

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.10 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 300

Dienstag, 24. Dezember 1929

36. Jahrgang

Finanzminister Moldenhauer

Robert Schmidt wird Reichswirtschaftsminister

Berlin, 23. Dezember

Reichstagsabgeordneter Dr. Herz (Soz.) hat geäußert, das ihm angetragene Amt des Reichsfinanzministers nicht annehmen zu können.

In einer Zusammenkunft des Vorstandes der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, zu der alle erreichbaren Mitglieder der Fraktion hinzugezogen waren, hat Dr. Herz am Montag nachmittag die lebhaften sachlichen Bedenken, die er gegen eine Übernahme des Finanzministeriums hegt, zum Vortrag gebracht. Obwohl die Anwesenden sich bemühten, diese Bedenken zu zerstreuen und mit Nachdruck die besondere Eignung des Abg. Herz für den schwierigen Posten betonten, konnte sich Herz nicht entschließen, der an ihn ergangenen Aufforderung des Reichskanzlers zur Übernahme des Reichsfinanzministeriums zu entsprechen. Daraufhin begab sich der Reichskanzler, der der Sitzung beiwohnte, zum Reichspräsidenten, um ihm den bisherigen Wirtschafts-

minister Moldenhauer (D. B.) als Finanzminister und den sozialdemokratischen Abgeordneten Robert Schmidt-Berlin als Wirtschaftsminister vorzuschlagen.

Robert Schmidt hat bereits fünf Kabinetten angehört. Vom Juli 1919 bis Juni 1920 und dann wiederum vom Oktober 1921 bis November 1922 war Schmidt Wirtschaftsminister und im Jahre 1923 in der ersten großen Koalition Minister für den Wiederaufbau. Er ist in wirtschaftlichen Dingen außerordentlich erfahren und erst in den letzten Tagen bei der Beratung der Zollvorlage hervorgetreten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion besitzt in ihm eines ihrer ältesten Mitglieder, das durch Sachlichkeit und große Kenntnisse Anerkennung weit über die Kreise der Sozialdemokratie hinaus besitzt.

Berlin, 24. Dezember (Radio)

Als Staatssekretär für das Reichsfinanzministerium wird der gegenwärtige Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Schäffer genannt.

Graue Weihnacht

1,6 Millionen Arbeitslose

S. Lübeck, 24. Dezember

1,6 Millionen Arbeitslose. Wer die drei Worte erfährt in ihrer ganzen furchtbaren Schwere, für den bedarf es heute keiner Weihnachtsbetrachtung.

Aber wer ist heute noch fähig, das Maß des Elends, der Not, der langsam heranschleichenden, langsam den Menschen einspinnenden Verzweiflung zu ermessen, das diese nackten Zahlen in sich bergen? — Wie uns die Verlustlisten immer weniger erregten, je länger sie wurden, je häufiger sie sich folgten. — Niemand hatte mehr die Kraft, die alles menschliche Vorstellungsvermögen zerschmetternde Gewalt des grauenvollen Sterbens in sich aufzunehmen; nur wer am nächsten Angehörigen getroffen war, empfand noch den Schlag — so sind wir stumpf geworden gegen die Opfer der Wirtschaftskrise. Nur wen selber das schwarze Los trifft, der weiß, was es bedeutet.

Und es gehört doch so wenig dazu, zu wissen, was ist. Daß mehr als eine Million deutscher Arbeiter morgen nicht ihr gewohntes Tagewerk unterbrechen, um zwei Tage lang sich der Ruhe zu freuen, zwei Tage einmal der Familie zu gehören und mit Kindern und Freunden neue Kraft zu schöpfen für die Arbeit des kommenden Jahres. Daß für diese Zahllosen die Feiertage grau sind wie alle anderen, grauer noch als der Alltag — schon das ist furchtbar genug.

Aber das ist ja das Wenigste. Mögen unter den 1 1/2 Millionen einige sein, die einen guten Sommer hinter sich haben, die ein paar Wochen des Feierns, der materiellen Einschränkung ertragen können, in der Gewißheit, daß es bald anders wird, daß sie bald wieder zupacken können, um sich und die Ihren vorwärts zu bringen. Es ist eine verschwindende Minderheit. Unabsehbar ist die Zahl derer, die sich Monate schon mit 10—15 Mk. die Woche für sich und die Ihren durchschleppen, Hunderttausende beziehen Kräfteunterstützung, nachdem sie mindestens ein halbes Jahr zuvor gefeiert haben, ist es so schwer, sich in die Lage dieser Menschen hineinzuersehen? — Gehört ihnen nicht mehr als unsere Anteilnahme, gebührt ihnen nicht unsere höchste Bewunderung, wenn sie Tag für Tag das selbe Elend vor Augen, immer noch Kraft behalten, selbst aufrecht zu bleiben, ihren Kindern weiter vorwärts zu helfen? — Möglichen schweren Schicksalschlag zu ertragen, standzuhalten gegen eine Gefahr, gegen die man sich wehren kann, das ist das Schlimmste nicht. Aufrecht zu bleiben unter einem Druck, der jeden Tag das gleiche Gesicht zeigt, jeden Tag schwerer, zermürbender wird, das ist ein Heldentum, an das wenige denken, von dem niemand spricht, dessen sich nicht einmal die bewußt sind, die es vollbringen.

Und auf der anderen Seite? Wir wollen nicht von denen reden, die prassen in Saus und Braus, die von der Not der Zeit nichts ahnen, sich nie in ihrem Leben eine Entbehrung aufzuerlegen brauchen. Gewiß, es gibt sie, mehr als man zugestehen will: ein Bild in eines der Luxus-hotels in den Großstädten, in den Winterkurorten sagt genug. Aber gemessen am Ganzen ist auch das eine Minderheit. Sorgen haben heute fast alle; Sorgen hat der Geschäftsmann; der Weihnachtsstisch der Angestellten ist dürftig genug gedeckt; und der in Lohn und Brot stehende Arbeiter hat schwer zu rechnen, um ein paar Geschenke heranzuschaffen, die über das Allernotwendigste hinausgehen. Und doch; es ist ein Abgrund, der zwischen ihnen liegt, die doch kämpfen können um eine bessere Existenz und denen, die vom Rad der Wirtschaftsmaschine erbarmungslos auf die Seite geschleudert wurden.

Wir wissen es ja alle; aber wir haben nicht den Mut, in diesen Abgrund zu schauen, uns hineinzuersehen in die Lage derer, die auf der anderen Seite stehen, uns klar zu werden, daß er uns alle verhängen wird, wenn wir herzlos und töricht genug sind, andere Sorgen voranzustellen, nicht alle Kraft auf das eine große Ziel zu richten. Wäre es sonst möglich, daß es noch immer Menschen gibt, die mit einem Achselzucken daran vorbeigehen und ihr Gewissen mit dem Geschwätz beruhigen: „Die Leute wollen ja gar nicht arbeiten, die gehen ja viel lieber stempeln.“ — Daß große Parteien im Reichstag gerade die Arbeitslosen zum Ziel ihrer „Spar“-Maßnahmen machen? — Und daß die Sozialdemokratie ihren ganzen Einfluß und ihre ganze Kraft aufblenden muß, um die Arbeitslosenverhinderung wenigstens aufrechtzuerhalten.

Sie hat damit ein Werk der Solidarität geleistet, auf das sie mit Genugtuung zurückblicken kann. Mit Genugtuung; denn wir wissen, daß der Rechtsanspruch auf die Versicherungsleistung, und mag sie noch so dürftig sein, der letzte starke Stützpunkt ist, an den der Erwerbslose sich hält. Und daß der Umwälzung gegen die Vorkriegszeit, in der Unterstützung durch die Gesellschaft nur gegen die politischen Grundrechte des Men-



Der Antrittsbesuch des neuen Sowjetbotschafters in London

stellte die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England offiziell wieder her. — Links: Botschafter Sokolnikoff (vorn) mit den Herren seiner Begleitung beim Verlassen des Hotels. — Rechts: Die Staatskutschen, die die Sowjetdiplomaten zum Prinzen von Wales, dem Vertreter des Königs, führten

Friede im Fernen Osten

Moskau, 23. Dezember

Der Vertreter des Außenkommissariats Simanowitsch und der chinesische diplomatische Kommissar Tsai unterzeichneten in Chabarowka ein Protokoll, nach welchem der frühere Zustand bei der Ostsibirischen Eisenbahn wiederhergestellt und die Sowjetkonsulate und die Samojethandelsorganisationen in der Mandchurie sowie die chinesischen Konsulate und Handelsunternehmen im sowjetischen Fernen Osten sofort wiedererrichtet werden. An den Grenzen Chinas und der Sowjetunion wird sofort der Friedenszustand wiederhergestellt und die Abberufung der Truppen beider Länder sämtlicher verhafteter Personen werden freigegeben. Die chinesischen Behörden entwaffnen die weingardistischen Truppen und weisen deren Führer aus. Die Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China bleibt offen bis zu der in Moskau für den 23. Januar 1930 anberaumten sowjetisch-chinesischen Konferenz, auf der alle Streitfragen gerettet werden. Nach diesem Protokoll begeben sich der neue Direktor der Ostsibirischen Eisenbahn Rudy und der Vizeregierungsdirektor Teneffow nach Chardyn, um ihr Amt anzutreten.

Fememörder aus der Haft entlassen

Gegen 5000 RM. Kaution.

Berlin, 24. Dezember (Radio)

Die Berliner Justizpressestelle teilt mit: Die von dem Angeklagten (Fememörder) Fahlbuch gestellten Anträge auf Aufhebung der Untersuchungshaft bzw. auf Verschonung mit der Haft gegen Sicherheitsleistung waren durch Beschluß der ersten Strafkammer des Landgerichts III vom 5. Dezember 1929 zurückgewiesen

worden. Auf die von dem Angeklagten hiergegen eingelegte Berufung hat der dritte Strafsenat des Kammergerichts gegen den Widerspruch der Staatsanwaltschaft beschlossen: Der Haftbefehl bleibt aufrecht erhalten, jedoch wird der Angeklagte mit der Haft verahnt, wenn er eine Sicherheit von 5000 Mark leistet und sich täglich bei der Polizei meldet.

6. Januar endgültiger Konferenzbeginn

WTW, London, 24. Dezember

Die britische Regierung wird im Haag durch Schatzkanzler Snowden und den Präsidenten des Handelsamtes vertreten sein. Die Konferenz wird am 6. Januar beginnen.

Im Ozean gesunken!

New York, 24. Dezember (Radio)

Ein bisher nicht identifiziertes Schiff ist in der Nähe von Trinidad an der Honduras-Küste (Karibisches Meer) gesunken. Zehn Passagiere und eine noch nicht bekannte Anzahl der Besatzungsleute sind ertrunken.

Nazis treten in die Thüringer Regierung ein

Weimar, 24. Dezember (Radio)

Die Nationalsozialisten werden in der neuen thüringischen Regierung wahrscheinlich durch einen Minister und einen Staatsrat vertreten sein. Als Kandidaten für das Ministeramt dürften die Nazis einen aus Thüringen stammenden Akademiker und nicht den Münchener Buttkühnen Fried proklamieren.

Tragische Weihnachten

Aus dem Notizbuch eines Journalisten

Das große Zeitungshaus schläft. Alle Lichter sind gelöscht. Die flachen Giebel träumen still zum Mond hinauf. Die Zeitung ist längst auf der Straße. Früher als sonst. Am Weihnachtsabend hastet alles schon früher als sonst nach Hause. Die elektrischen Bahnen fahren leer und leerer. Die letzten Päckchen-träger verschwinden in den Haustoren. Selbst die meisten Aneipen sind geschlossen. Es ist nicht gut, an diesem Abend draußen zu sein. Je stärker die Fenster zu leuchten beginnen, desto dunkler werden die Gassenkanäle, die das Steinmeer durchfurchen. Ab und zu rudert ein Einsamer hindurch. An den Ecken bleibt er stehen, weiß nicht, ob er rechts oder links sich wenden soll. Weil er es nie gewußt hat, ist er eben jetzt da, wo er ist.

Nikolausbärte, Weihnachtsaloden, volle schwingende Töne, Pfeffertuchenduft und warme Stube, so steht es in den Festmärchen. Es schneit. Das gehört immer dazu. Die Häuser verfinstern, bepefzen sich weiß. Die Erde wird ein Idyll. Die Autos tüten fromm. Die Eisenbahnlomotoren im verwehten Land pfeifen kleine Choräle.

Das Zeitungshaus schläft. Aber seine Antennen sind wach. Ihr Gefänge blüht und die Drähte saugen sich voll von den Rufen, die durch den Äther schwingen. Unten in der Kabine, vor einer halben Stolle und einer Kanne doppelstarken Kaffee sitzt der nachwachende Redakteur. Man hat ihn allein gelassen. Er ist der zurückgebliebene Posten. Alle sind feiern gegangen. Aber seine Ohren müssen wach bleiben. Ab und zu schaltet er ein. Bis zum Vormittag des ersten Weihnachtsfeierabends hat er

raten, hogen sie sich zusammen, und rollten sich aneinander. Stiefeln sich in plötzlich aufsteigender Furcht umschlangen. Hinter der Tür spielte das Grammophon ein Wiegenlied. Das aber hörten die beiden nicht mehr.

Notiz 1922: Die Eisenbahn baut ab. „Was hast du?“ fragte die Frau. „Nichts“, sagte der Mann. Die beiden Kinder saßen um die drei Tische, die auf ein grünes Stuhl-Pappe geklebt waren und machten aus einem Zeitungsblatt Schiffchen. Hätten sie schon lesen können und das Zeitungsblatt auseinandergefaltet, hätten sie daraus erfahren, daß die Eisenbahndirektion im Interesse der Wirtschaftlichkeit in größtem Maße den Beamtenabbau in Angriff genommen habe. Der Mann hatte es schon erfahren. Man hatte es ihm gesagt. „Was hast du?“ fragte die Frau wieder. „Nichts“, antwortete der Mann. Überall im Hause wurde gesungen. In der Nebenwohnung klang eine Kinderstimme. „Müllers Fuchsen singt wie ein Engel“, meinte die Frau. Dann aßen sie alle zusammen Heringe und Bratkartoffeln. Früh gingen sie dann schlafen, denn sie froren. Auch war das Licht teuer. Und Freudiges zu sprechen, lag wenig Anlaß vor. Die Mutter und die Kinder schliefen in einem Bett. Der Mann deckte sie zu und gab ihnen merkwürdigerweise einen Kuß. Da sie durch die schlechte Ernährung sehr matt waren, kam der Schlaf schnell. Der Mann betrachtete sie. Dann ging er ans Fenster und las im Mondlicht noch einmal, daß er laut Verfügung zum Soudsovielten gekündigt war. Er sah gedankenvoll auf den Hof, dann in die Sterne, dann auf die Schlafenden. Schließlich ging er auf Zehenspitzen zum Cashahn und



Winter im deutschen Hochgebirge

Dienst. Seit Jahren verfehlt er ihn schon. Denn für ihn hätte es doch keinen Wert nach Hause zu gehen, er wohnt inblichert. Predigt in London. Er schaltet um. Chöre aus dem Dom. Er schaltet um. Gesang in der Peterskirche. Die Rosinen in dem Kuchen schmecken süß, und das Zironat laut sich gut.

Frieden auf Erden. Das ist die allgemeine Parole. Und es ist gut so. Einmal wenigstens hat dieser Satz keinen Gegner. Höchstens einen einzigen. Der Mann vor dem Radioschallbrett kennt ihn gut. Er weiß, daß das Werden nicht aufhört. Also auch nicht das Vergehen. Immer noch in jedem Jahre hat das Schicksal, der unermüdete Korrespondent aller Zeitungen, ein kleines Blättchen mit einer Nachricht hingeshoben, einige Worte, manchmal fünf, manchmal zwanzig, und das vom abendlichen Friedensgefühl, Kuchendunst und Altersmüdigkeit eingeschläfertes Gemüt hatte wieder in jäher Wachheit gemerkt: nicht eine Sekunde verträumt sich harmlos und rund die Erde. Immer irgendwo springt ein Riß auf, blutet ein Herz, verflucht ein Atem...

Der Mann blättert in seinem Notizbuch.

Notiz 1918: Kleiner Junge am Markfall. Winterliches Berlin. Die Stadt droht von Schüssen. Die Geschütze sind verhungert. Keiner weiß, wer für die Regierung ist, wer gegen. Manchmal ist es so, daß, wer für die Regierung ist, eigentlich gegen sie ist, wer gegen die Regierung ist, für sie ist. Viele Leute in Zivil haben Gewehre. Manche kämpfen für die Freiheit, manche für drei Mark den Tag, manche, weil sie gern schlafen. Die Revolution ist am Verlieren. Die prachtvollen Matrosen von der Volks-Marine-Division, braune Nord- und Ostseeungen, werden belagert. Sie wissen nicht, weshalb und die Angreifer nicht, weswegen. Nur ein paar Offiziere wissen es. Sie nagen den Wirtswart. Die Berliner gehen hin, um zuzusehen. Maschinengewehre krachen. Schnee wird rot. Selbst auf dem W. T. B. weiß man nicht, auf welcher Seite eigentlich die Putschisten sind. Ein Großvater ist mit seinem Enkel spazieren gegangen. Eigentlich wollte er in den Tiergarten. Dann sind sie in eine marschierende Menge geraten und nach dem Markfall hinauf geschwemmt worden. Der Junge hat einen blauen Matrosenanzug an. Und eine Matrosenmütze auf. Es knallt. Es taat. An den Markfallsternen tauchen behärderte Mägen auf und verschwinden. Der Großvater kriegt einen Schreck, denn der Junge hat sich losgerissen. Er juchzt: „Das sind Matrosen!“ Mit einmal ist er mitten in der Schußlinie. Irgend ein Finger konnte den Abzug nicht mehr unarschicken machen. Dann holen zwei Soldaten den kleinen Körner weg. In der Manteltasche flaken zwei Pfeffertüchen. Nun beginnen die kleinen Minenwerfer.

Notiz 1921: Opfer des Weihnachtsalkohols. Scheunenviertel. Zwei Pennbrüder hat es in der „Palme“ nicht gefallen. Sie sind schon aufgerommen, wieder davonzugesagen. Frierend streifen sie durch die stillen Straßen. Wie sie in die Kneipe gekommen sind, weiß keiner. Vielleicht war die Tür nur eingeklinkt gewesen, vielleicht hat einer ein Stück Draht bei sich gehabt. Licht zu machen haben sie sich nicht erlaubt. Aus dem Hinterzimmer klangen Lieder. Ein Duft von Gänsebraten war durch die Türzugen bis in den Schankraum gekrochen. Die beiden haben im Finstern gesehelt, mit den Händen gefaltet, dann hatten die Finger eine große banchige Klatsche umklammert. Also doch noch eine Weihnachtsfreude! Besser als die dünne Suppe im Topf! Ihr schwaches Blut wärmte sich schon bei dem Gedanken an. Das rann durch die Kehle. Das brannte. Einer schab vorwärts die Flasche dem andern hin. Riß sie ihm wieder weg. Stürzte non nevem die feurige Klaffstafelt hinunter. Es lauschte in den Ohren. Sterne tanzten vor den Augen, obwohl die Palkalouffe nicht herunter-lassen war. Aber es wollte nicht bei ihnen bleiben. War ihr Maagen zu schwach? Sie neigten sich zur Seite, griffen ein paar mal in die Puff, und aus Unart bei dem plötzlichen Krampf im Leib zu schreien und sich zu bet-

drehte ihn auf. Das Gas entwich mit einem leisen pfeifenden Ton. Die Frau flüsterte aus dem Schlaf: „Müllers Fuchsen singt wirklich wie ein Engel.“ Der Mann legte sich auf seine Holzpriestche und machte den Mund weit auf.

Notiz 1924: Eine Entdeckung in Münsterberg.

In das Gefängnis der kleinen schlesischen Stadt wird ein Mann eingeliefert. Ein Einstiebler. Keiner weiß etwas Rechtes von ihm. Dann geht plötzlich rot und blutig die Sonne der Aufklärung auf. Ein Menschenfresser in Deutschland, vielmehr ein Menschenschläger! Eine Figur aus dem furchtbarsten Märchen, das sich ein Hirn je erinnern konnte. Die Weihnachtszeit dieses Jahres brachte die Entlarung des Massenmörders Dente. An eisiger Landstrasse hingelagert stand sein Häuschen. Jodlisch, von Schnee schwer lastende Räume ringsum. Handwerker kamen des Wegs, gingen hinein, kamen nicht wieder. Plötzlich während sie über der Suppe saßen, war eine reichhaltige Gestalt, blühendes Beil in affenartig emporgereckten Händen hinter ihnen gestanden. Der Redakteur schauerte zusammen blättert sein Weihnachts-tagebuch um.

Notiz 1925: Insel Jap.

Hier weiß man nichts von Kälte, Winteräpfeln und Tannen- zweigen. Südlich geht der Wind. Er streicht um die Hüften brauner Frauen. Fruchtlos hängen die Zweige der Bäume. Der Segen der Erde ist groß. Die Flöte klingt, und die Arbeit auf den Feldern ist leicht. Selten, daß der Stille Ocean sein Gesicht furchtbar verzieht. Er wässert die Küste. So weit das Auge reicht, über die ganze Insel hin stehen Acker und Feld in Blüte. Die Brüder der englischen Mission, vom Kalenderblatt gehandelt, rüsten das Christfest. Bekochte kleine, braune Insulaner helfen ihnen. Das Gros der Eingeborenen steht um die Hütte und betrachten den geschmückten Altar mit Staunen in den

Die frohe Botschaft

So kündet eine alte Schrift:
So schlummern Hirten auf der Trift,
Da strahlt vom Himmel hell ein Licht,
Und eine Engelstimme spricht:
Beim Tier im Stall auf schlechtem Stroh
Ein Kindlein ruht. Das grüße froh!
Das wird der Menschen Heiland werden!
Denn Liebe heißt sein Reich auf Erden! —

Ein neuer Stern klag funkelnd auf,
Drei Könige folgen seinem Lauf,
Auf eine Hütte fällt sein Schein,
Sie treten in die Armut ein,
Voll tiefer Demut beugen sie —
Dem Bettelkinde Herz und Knie,
Vom Haupte nehmen sie die Krone
Und huldigen Isom Mariens Sohne. — —

Dies Märchen löst uns Jahr um Jahr,
Doch einmal — einmal wird es wahr.
Der Heiland kommt — von unten her
Aus Armut, Not und Weiden schwer.
Die Märchen räumen ihm den Thron,
Die Menschheit greift den Menschenohn,
Und Frieden läßt er allerenden
Aus seinen rissigen Arbeitshänden.
Paul Mochmann.

Mienen. Die Fremden haben ihren Tag der Freude! Sie lob-singen ihrem Gott! Und während die Gebete steigen und Heide wie Christ den Klängen hören, steht niemand die Riesenwolke am Horizont, die näher kommt. Kleine spitze Trichter jaden von ihr ab, wirbeln kreiselartig voran. Dann wird die Sonne plötz-lich fahl. Das Licht ist weg. Die Augen fahren erschrocken auf. Da ist schon ein Krausen da, ein Krachen, ein Splittern, wie Streichhölzer knicken die Palmen, die Häuser brechen auseinander, als hätte ein ungeheurer Fuß sie zusammengesprengt, in Spiralen kreisen Menschenleiber hoch und stürzen senkrecht hinunter. Und dann kommt über alles die Einstlut. Berghoch hebt sich der Ocean, breitet seine Wasser wie ein gewaltiges Tuch und hüllt die ganze Insel ein.

Kunstspruch aus Honokulu: „Eine Windhose zerstörte am gestrigen Tage... Insel Jap... völlig verschwunden.“

Notiz 1928: Wilder Löwe.

In Tutln hat sich der Dompteur K. etwas ganz Neues aus-gedacht. Löwendressur unter dem Weihnachtsbaum. Der Zirkus ist voll. Die Luft ist schwül vom Raubtiergeruch. „Nüsse, kan-dierte Äpfel, Bonbons gefällig?“ Clowns fallen über vor-gefrachtete Stallmeisterbeine. Aah! In dem vergitterten Rund flammte ein Weihnachtsbaum auf. In schöner Hufarenuniform treibt der Dompteur sein Rudel Berberlöwen mit Peitschenknall gegen die Stangen. Dann machen sie Männchen. Rebels-auf Befehl und gehen auf zwei Beinen. Zum Schluß legt sich K. unter den Weihnachtsbaum. Pascha, sein Favorit, gelb und schwer über ihn. Die Kerzen am Weihnachtsbaum tropfen. Wer lenkt das fliehende Stearin? Wer hat den Einfall, einen Tropfen gerade auf Paschas empfindlich bloße, weiche Nase fallen zu lassen. Aufstöhnend brennt es auf dem Fleisch. Der Schmerz zuckt herauf in das Löwenhirn und sinnlos von da in die Kiefern, die wild jubeln. Schüsse, Panit, heulendes Gebrüll... Todesanzeige: Am 25. Dezember starb an den Folgen einer in seinem Beruf...

Notiz 1928: Leuchtturm.

Französische Westküste. Eisiger Weihnachtsabend. Die See geht donnernd. Seit Tagen kann man an den Leuchtturm, der draußen auf einer kleinen Betoninsel liegt, nicht heran. Seit Tagen sehen die Fischer die Rofflagge. Keiner weiß, was los ist. Zweimal in den letzten zehn Jahren ist der Leuchtturm schon zerstört worden. Nach der Weihnachtsfeier gehen die Fischer ans Ufer. Alle halbe Minute huscht der Schein vorbei. Die Lampe ist noch in Ordnung. Ein Hagelsturm peitscht alles in die Hüter. Das pfeift und knarrt, daß die Glockenklingel der Dorf-kirche zerissen umherflattern und nicht weit kommen. Die Leuchtturmlampe dreht sich. Ein paar Männer schreien auf. Große Katenen stehen am Himmel und verdröhnen. Eine nach der andern. Man will doch ein Boot ins Wasser lassen. Mehr um der Pflicht zu genügen, als daß man glaubt, fahren zu können. Es zerflattert an der Steirmole. Die Katenen steigen. Dann hören die leuchtenden Hilferufe auf. Nach fünf Minuten flattert noch eine hoch. Ganz hoch. Wölbt sich, zergeht. Die haushohen Wellen schlagen im Dunkel zusammen wie tausend Trommeln, die dampf durcheinander wirbeln. Die Weihnachts-bäumchen in den Hütten brennen nieder. Um Mitternacht steht der Pfarrer noch einmal aufs Meer hinaus. Das Leuchtturm-licht ist nicht mehr da. Nur die Sterne funkeln jeht am klaren Himmel. Der Sturm hat nachgelassen. Morgens schwimmt Gehüll ans Ufer. Und nordwärts, grün in Tauf verwickelt, schieben die Wellen zwei Menschen auf den Sand. Der Leuchtturm ist zum drittenmal eingestürzt.

Wilde blättert der Mann in seinem Notizbuch vor und zurück. Jeder Weihnachtsabend hat einen tragischen Vermerk. Das Tele-phon künktel. Aus dem Nachdenken aufschreckend, greift der Re-dakteur zum Hörer. „Was wird das nun sein?“ denkt er. Aber nur eine befreundete Stimme wünscht ihm ein frohes Fest. Er bedankt sich aufatmend. Doch irgendwo nistet er ihm die Angst vor der nächsten Minute. Uha.



Der erste Schnee

Eise Stehr
Wilhelm Schnack
 Verlobte
 Stodensdorf Lübeck

Mariechen Dietz
Willi Brinckmann
 Verlobte
 Kronsforde
 Weihnachten 1929

Gertrud Köhler
Willi Vollrath
 Verlobte.
 Lübeck, Weihnachten 1929.

Anneliese Jacobsen
Henry Stammerjohann
 Verlobte.
 Weihnachten 1929.
 Schwartau.
 Kellinghusen

Uns Verlobte grüßen
Elsa Hinzmann
Albert Doormann
 Kensefeld
 Neufkirchen (Holstein)
 3. St. Kensefeld
 Weihnachten 1929.

Olga Sleen
Helmut Freudenberg
 Verlobte
 Weihnachten 1929
 Lübeck

Dora Hagedorn
Heinrich Wendorf
 Verlobte
 Eutin Waldhusen
 Weihnachten 1929.

Verschiedene
 Sonntagdienste
 1. Weihnachtstag
 Dr. Hahn, Breite Str. 29
 Dr. Reitz, Kronsforde Allee 19
 Dr. Stahl, Finkenb. Allee 62 a
 2. Weihnachtstag
 Dr. Leonhardt, Kronsforde 18
 Dr. Thomassen, Kronsforde Allee 13
 Dr. Mathias, Schwarz. Allee 5

Sonntagsd. d. Zahnärzte
 von 10-12 Uhr
 1. Weihnachtstag
 Dr. Thiele, Breite Straße 77
 2. Weihnachtstag
 Dr. Walther, Breite Straße 27

Sonntagsd. d. Dentisten
 Sonntagdienste 10-12
 1. Weihnachtstag
 R. Düffer, Breite Str. 46
 2. Weihnachtstag
 Flicke, Finkenb. Allee 1

Sonntagsd. d. Apotheken
 1. Weihnachtstag
 Mensinger 10
 Kronsforde 25
 Sandstr. 16
 2. Weihnachtstag
 Moisinger Allee 2c
 Mühlenstr. 16
 Breite Straße 4
 Süperstr. Allee 15

Zahnarzt
Dr. Studt
 vom 24. Dezbr. 1929
 bis 2. Januar 1930
 keine Sprechstunde

Zahnarzt
Dr. Hamborg
 verreist
 bis 1. 1. 30

Gummiüberzüge
 wie neu, elektr. Ball-
 Apparat, gute Krepe-
 schalen
 Hundestr. 8

Verloren
 Ein Herren-Kappa-
 handschuh verl.
 Westhoffstr. 50/11

Verkäufe
 Prima Kessel
 von 20 bis 22
 zu verkaufen.
 Franzstr. 19

Henny Oldorp
Walter Plath
 VERLOBTE
 Lübeck, Weihnachten 1929

Statt Karten
 Ihre Verlobung
 geben bekannt
Paula Schomann
Friedrich Kahl
 Weihnachten 1929.
 Lübeck, Kronsforde
 St. Kronsforde.

Rosa Martens
Walter Will
 Verlobte
 Wandsbek Lübeck
 Weihnachten 1929

Ihre Verlobung zeigen
 an
Lieschen Anderf
Ernst Grube
 Lübeck Weihnachten

Ihre Verlobung
 geben bekannt:
Gertrud Karow
Walter Nehlsen
 Weihnachten 1929.

Erna Zellmann
Hans Schütt
 VERLOBTE
 Lübeck, Weihnachten 1929

Anny Beise
 verw. Markmann
August Grabbe
 Verlobte
 Rensefeld.

Z. P. F., Johannisstr. 47/49
 Fernruf 28 044.
 Alle Betriebe vom 24. Dezember
 bis einschl. 1. Januar geschlossen

Prima Koks u. Briketts
 trockene Ware) auch in kleinen Mengen zu
 verkaufen, sowie
Kleinverkauf von Baumaterialien
R. Quitzau, unterh. Hundestrasse
 Fernruf 26 406

Schneidermstr.
 u. sonstige Reilektionen, die mit Herren- u
 Knaben-Kleiderfabrik Verbindung suchen
 (Einführung fertiger Konfektion), wollen (mit
 Angabe ihrer Verhältnisse) schreiben an:
 B.N.E. 9889. Ala-Anlanc.-Exp. Berlin W. 35

Kolosseum
 Besitzer Heinrich Ohde
 Am 2. Weihnachtstag
Ballabend
 Anfang 6 Uhr

Adlershorst
 1. und 2. Weihnachtstag
Gr. Festball
 Beginn 6 Uhr!

Deutscher Verkehrsband
 Ortsverwaltung Lübeck
 Außerordentliche gemeinschaftl.
Versammlung
 am Freitag, dem 27. Dezember 1929,
 abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus,
 Zimmer 11.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über den Aufbau des Gesamt-
 verbandes, Berichterstatter: Kollege Markert.
 2. Bericht vom Ortsausflug.
 3. Verschiedenes.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Die Ortsverwaltung

Theaterklausur Beckergrube
 (Fr. Schmidt jr.)
 1. und 2. Weihnachtstag
 während der Diner-Zeit von 1-3 Uhr
dezente
Tafelmusik
 Insuperbe preiswertes Fest-Menü
Ab 4 Uhr
großes Weihnachtskonzert!
 der beliebten Hauskapelle
31. Dez. großer Silvesterball
 in sämtlichen Sälen und der Klausur
 4 Kapellen - Künstlerverträge

Margaretenburg
 1. und 2. Weihnachtstag
großer Ball
 Tanz und Eintritt frei!
 Haltestelle Drägerwerk Linie 8 und 9

Vorschuß- u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck

Gegründet 1862

Zum Quartalswechsel:
Beschaffung erststellig-hypothekarisch gesicherter
Goldpfandbriefe
Annahme von Bareinlagen
auf Spar- oder Depositen-Konto

Stadthallen
 An beiden Festtagen von 12-2 1/2 Uhr kleine und große
Festdiners, während des Essens Tafelmusik
 Ab 4 Uhr Festkonzert der verstärkten Hauskapelle u. a. das
 Weihnachtsprogramm von Ködel. Humoristische Einlagen
 v. H. Jülich. Um 6 Uhr erscheint an beiden Festtagen der
 Weihnachtsmann u. bringt für alle artigen Kinder ein Ge-
 schenk. Kinder ohne Erwachsene keinen Zutritt.
 Ab 8 Uhr **FESTBALL**
 Täglich Konzert

DELTA
 Moisinger Allee 18a — Telephon 20610

Der Tonfilm-
Welt-Erfolg

E.A. DUPONT'S
ATLANTIC

Das Drama der
 „Titanic“-Katastrophe
 Zusammenstoß des Ozeanriesen
 mit einem Eisberge

Täglich 3 Vorstellungen
 Beginn: 4.00 6.15 8.30 Uhr
 Frei- und Vorzugskarten haben für
 dieses Programm keine Gültigkeit
An den Feiertagen
4 Vorstellungen
 Beginn 2 Uhr, 4 Uhr, 6,15 Uhr, 8,30 Uhr

Konzerthaus Lübeck
 Beide Weihnachtsfeiertage ab 6 Uhr
Große Familienteste
 verbunden mit
Konzert und Festball
 Künstler-Vorträge, Märchenlänze
 Direktor Ernst Albert beglückt Groß
 und Klein als Weihnachtsmann
 Die verstärkte Hauskapelle bringt das
 „Tongewälde“ von Ködel zum Vortrag
Nachmittags Eintritt frei
 Abends 80 Pf.
Voranzeige
 Freitag, den 27. Dez Weihnachts-
 leier der Schiffsingemeine, Sonn-
 abend: Weihnachtstest des Verban-
 des der Kriegsbeschädigten und
 -hinterbhebenden. Der Silvester-
 vorverkauf hat begonnen. Jede
 Eintrittskarte ist ein Los
 zur Neujahrs-Glücks-
 Überraschung

Theaterklausur Beckergrube
 (Fr. Schmidt jr.)
 1. und 2. Weihnachtstag
 während der Diner-Zeit von 1-3 Uhr
dezente
Tafelmusik
 Insuperbe preiswertes Fest-Menü
Ab 4 Uhr
großes Weihnachtskonzert!
 der beliebten Hauskapelle
31. Dez. großer Silvesterball
 in sämtlichen Sälen und der Klausur
 4 Kapellen - Künstlerverträge

Margaretenburg
 1. und 2. Weihnachtstag
großer Ball
 Tanz und Eintritt frei!
 Haltestelle Drägerwerk Linie 8 und 9

Nicht versäumen!

ZENTRAL
 THEATER / JOHANNISSTRASSE 25

Das größte Filmwerk, das je der Welt
 geschenkt wurde nach dem Ulstein-
 Roman von Thea von Harbou

Das indische Grabmal
 Beide Teile / 13 gewaltige Akte

Die Tigerjagden von Eschnapur
 Hauptdarsteller: Conrad Veidt — Olaf Rönns
 Erna Morena — Mia May — Lya de Putti
 Anfang 1/2 5 und 8 Uhr!

Kinder-Vorstellung 2 Uhr beide Tage

Vom billigen Jakob bis zur teuren Carmen

Ein Bummel durch den Lübecker Weihnachtsmarkt

Von Erich Gottgreu

Der billige Jakob steht an seinem alten Platz. Er hat sich schon den Kopf ganz heiß, die Stimme ganz heiser geredet. Aber das Publikum heißt nicht immer so leicht an wie bei Lebzeitenherzen und Kofosstangen: die ja nun wirklich zum Anbeißen sind. Der billige Jakob läßt nicht mit sich reden — im Gegenteil: melodisch fährt er jeden an, der ihm über den Mund fährt: Hakt den Schnabel, du singst ganz miserabel! — aber er läßt mit sich handeln. Briefstaschen gibt es für 1 Mark, für vierzig Pfennig, für fünfundsiebzig Pfennig, für dreißig — weil Weihnachten ist. Der Gesang von „Gold und Silber hätte ich gern“ leitet den Verkauf einer Uhrkeite ein, die am Ende gleichfalls für dreißig Pfennig zu haben ist. Die Leute greifen nicht recht zu, sie meinen eben, Gold und Silber hätten sie gern für dreißig Pfennig, und Jakob ruft voller Verzweiflung aus: Geld her oder ich hole die Feuerwehr! Besser geht das Geschäft in Spazierstöcken, für die er eine Mark abnimmt. „Ja, ihr Leute denkt, wenn Jakob so billig verkaufen kann, muß er die Sachen

sich fraach, was de das Licht hier kost, da gann dar doch ganz heeflich andwordn un nich so frech, wie de dar andwordn dud — nein, die Zuchend von heide!“ Bewundernd steht das Publikum um den Honigtürken herum. Alle denken, daß er direkt aus



Der König der Inflation

Konstantinopel nach Lübeck gekommen ist, kein Wort deutsch kann, nur türkisch. Vielleicht auch arabisch. Die Leute kommen nicht auf die Idee, daß das nicht türkisch ist, was der Mann spricht, sondern eine andere exotische Sprache. Sächsisch. Der gute Türke stammt nicht aus Goshadandnobil, sondern wahrscheinlich direkt aus Chemnitz, und die Ursache seines Verrgers ist ein junger Richtigmechaniker, der ihm eine unhefliche Auskunft gegeben hat. Furchtbar tragisch die Sache. Er hätte ihm doch so gut eine Heben können, er hat doch so viel Honig da.

Man wandert kreuz und quer über den Markt, durch die vielen Budenreihen hindurch durch eine Welt, die einmal ein großer Glanz, ein großer Zauber und eine große Sehnsucht gewesen ist. Heute kannst du alles haben: Morzipanwürste, Herzen mit Zuckerkraut, gebrannte Mandeln, Sahne-Hoden, Pfeffernüsse, Lebkuchen. Heute kannst du alles haben: Hampelmänner, Leddhären, ganze Eisenbahnen, Halmspiele, die buntesten Källe, Kaufkästen, Kaufmannsläden. Heute besteht die Möglichkeit einen schönen Weihnachtszeitkauf zu machen. Triffst du heran an die Bude, kauf ein, greif zu. Du zögerst? Ja, so ist das: nun, wo du das alles haben kannst, ist alles nicht mehr so schön. Der Glanz, der Zauber, die Sehnsucht sind weg. Die Kindheit ist vorbei, die Zeit der primitiven Wünsche verschwunden. Wir spielen nicht mehr mit der Eisenbahn, mit dem Bären und mit dem Ball — bloß heimlich tun wir's, wenn niemand zuseht — aber wir können doch nun andere Dinge an deren schenken. uns selber schenken und uns schenken lassen. Aber das Geheimnisvolle, die Spannung ist weg. Andere Sorgen beschäftigen uns als die, wie die Musik in die Spielböden und in den Entenbach kommt. Die Welt der leichten Rätsel, die Welt der kleinen Schnitzwerke — das ist jetzt die Welt unserer Kinder. Ewig möchte man sie ihnen bewahren. Im Frühjahr 1929 möchte man die junge Generation einfach nicht mehr rühren lassen. Nicht nachrüden lassen in eine Welt, in der Härte und Ungerechtigkeit grausam regieren.

Aber in den Straßen spielen hundert Musikanten, und es klingt, als ob die Welt ganz lustig wäre.

Die, die für unsere Unterhaltung und Belustigung sorgen, haben es am allerhöchsten. Alle möglichen Wunderschauen haben sich unten am Hofentor aufgebaut. Karussells drehen sich in ferlichem Tempo, beständig, aber dafür majestätischer dreht sich in die Höhe das Wiener Rad. Im Schicksal kann man sein Geschick versuchen, mit anderen Möglichkeiten sein Glück.

Aber es ist sehr kalt und an den Schießbuden, den Karnivals und vor den Senjatorstischen zum Spaß der anderen zu stehen, ist bei dieser Kälte eben doch kein Spaß.

Das Publikum hat es besser, kann sich Bewegung machen, aber einmal, da überläuft es auch das Publikum kalt. Beim An-



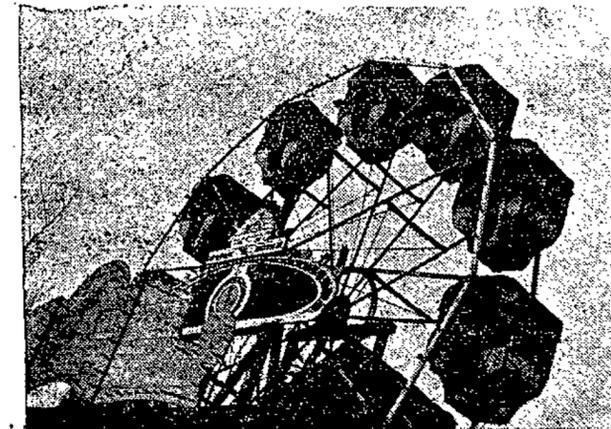
Blick auf den Weihnachtsmarkt

gemauft und gekostet haben. Nein, Leute, mausen und stehen tut Jakob nicht, aber pumpen tut er und bezahlen tut er überhaupt nicht, und deshalb kann Jakob so billig verkaufen.“

Kollermage mit seinen kleinen fahrenden Stahlfahrmännchen ist auch wieder da und versammelt einen Haufen Kinder um sich, die die neue Kollektion schamännisch mystern. Würdigen sie auch die Poesie, die zum Kauf laden soll? „Zwanzig Pfennig, meine Damen, alles schreit hurra, Kollermage ist da. Alle rollern sie, alle kollern sie. Zwanzig Pfennig ist die Lage nur allein beim Kollermage. Auf der Straße läuft die Blase.“

Ich weiß nicht mehr, was die Blase auf der Straße noch weiter unternimmt, die Versfüße sprangen eifrig davon, Kollermage redete in einem Tempo, daß da kein Stenograph mehr mitkommen konnte.

Nebenan hat sich ein Händler postiert, der einen Kreisel verkauft, an dem man die Wirkung der zentrifugalen Schwerkraft erkennen könne. Whisli war immer meine schwache Seite, und



Das Wiener Rad

sicher wäre es ganz wundervoll, für eine Mark in ihre Geheimnisse eingeweiht werden zu können und nicht nur in ihre Geheimnisse, denn die Propaganda des zentrifugalen Schwerkraftkreisels klingt einem so eindringlich in die Ohren, als ob man mit dieses Kreisels Hilfe überhaupt die ganzen Weltkrästel lösen könnte. Ich hätte mir diesen Kreisel kaufen sollen. Dann würde ich vielleicht zwei Mark bei Carmen gelpart haben, die um meine Zukunft so besorgt war — doch von Carmen später.

Sie sind ja alle so besorgt um unsere Zukunft, um unsere Gesundheit. „Wahmanns-Tee“, eigentlich Eulaloptus-Tee, soll durch den Hinweis auf die vierzigtausend Kunden schmackhaft gemacht werden, die Herr Wahmann in seiner Liste stehen hat. Und als besonders gewichtig gilt dem Ausrufer die Stimme einer siebzehnjährigen Frau, die er verliert . . .

Wohlkätig ist Herrn Wahmanns Tee, wir glauben es. Aber kaum hat man sich's suggeriert, wird einem wieder eingeredet, wie gesund und wohlschmeckend Schlehsaft wäre. Schlehsaft ist heiß, Schlehsaft ist süß, begeistert von ihrer Ware erzählt die Verkäuferin, daß sie da gern eine Tasse Kaffee für stehen ließe. Eigentlich müße nun noch Arrak zu — aber wo sollte ich in meiner Schlehnot gleich Arrak herkriegen?

Der türkische Honigmann hat schlechte Laune. Voller Verrger fährt er: „Nu, so e dämisches Luder, wennschon ganz heef-

deren haben ihr Geld verloren, der Schausteller vom alten Bahnhof hat aus dem Geld ohne Wert sich einen Anzug und aus dem Anzug eine Senfation und aus der Senfation einen Beruf gemacht. Zweimal fuhr er nach Berlin, um sich seine Idee patentieren zu lassen, nun zeigt er sich dem Publikum in Münzen gekleidet, grell blinkend, ein König der Cuno-Zeit. Der Anzug ist 9 1/2 Pfund schwer, aber ins Gigantische wachsen die Zahlen auf den Münzen, Tausender, Hunderttausender, Millionen. Der ungekrönte König hat ein halbes Jahr an diesem Anzug gearbeitet. Der Stolz, mit dem er ihn trägt, ist der Stolz eines wirklichen Königs.

Was in den Wunderbuden unserer Kinderlust geboten wird, wird noch immer in jener lustig veralteten humorvoll wirkenden Art angepriesen, daß man rasch heran- und hereingelockt und an der Kasse ist. Es ist merkwürdig, daß die zahlreichen Methoden moderner Propaganda an der billigeren Vergnügungsindustrie, die sich in Zellen auf Märkten und Messen produziert, spurlos vorübergegangen ist. Lachen ist gesund, wir sind's zufrieden. Gern glauben wir der Versicherung des Herrn Theaterdirektors, der voller Pathos ausruft: „Ich zeige Ihnen etwas, was Sie bis dazumal noch nicht gesehen haben! Wer jetzt noch draußen bleibt, der macht sich direkt verdächtig, daß er kein Interesse hat.“

Diesem Verdacht, kein Interesse zu haben, wollen wir uns nicht aussetzen. Zwanzig Pfennig, das ist billig, dafür kann man sich schon die Dinge ansehen, die man bis dazumal noch nicht gesehen hat. Man zahlt also das Angiree, steigt in die vorm alten Bahnhof aufgeschlagene Bude der geheimnisvollen Sonaja und harri nun mit Schauern der kommenden Dinge, die zuerst, umschweift von Grammophonmusik, zunächst in geheimnisvolles rotes Licht getaucht sind. Man sieht durch einen dünnen Vorhang hindurch, wie die magischen Wunderpersonen die von der Bühne herabfliegende Grammophonmusik dazu benutzen, zu ihr zu tanzen; es ist ihnen das die einzige Möglichkeit, warm zu werden. In weihnachtlicher Menschenfreundlichkeit wartet das Publikum geduldig.

Der Vorhang wird vom Herrn Theaterdirektor höchst persönlich auseinandergezogen. Dann stellt sich der Herr als Schuler vor. Z. B. könne er Geld verschlucken, nicht gerade da; Eintrittsgeld, aber alles eiserne. Er verschluckt das Geld wirklich und er läßt es nicht einmal dabei bewenden. Er verschluckt eine ganze Kartoffel, am Erbe sogar eine Fleischbeigabe dazu: eine weiße Maus. Das Publikum lacht igit und ist be-



Die Borade der Karussells

geistert. Das Publikum wird auch zur Kontrolle herangezogen. Zwei Herren besteigen die Bühne und halten ihren Kopf an den Bauch des Theaterdirektors. Der Bauch des Herrn Theaterdirektors knurrt nicht, sondern läßt, weil er eine verschluckte Uhr birgt. Nicht alle Tage hat man Gelegenheit, einen Einblick oder einen Einhorch in das Innere eines Lübecker Theaterdirektors zu tun.

Harry Nelson, ein Krokodillkäufer, zeigt in seinen Muskelübungen die achtschwere Wucht seines Körpers, das interessiert die Leute auch, aber am gespanntesten ist man doch auf Fräulein Karenas Spitzenleistungen. Für ihre Nummer muß man über 16 Jahre alt sein, ich weiß nicht, warum. Ich erlebte ihre lebendigen Darstellungen der Träumerei von Schumann, der fesseln Berlinerin, der ersten Begegnung eines Liebespaars, ihrer Verlobung, ihrer Verheiratung, und doch fühle ich mich nicht im geringsten sittlich gefährdet. Ich bin ein verdorbenes Geschöpf, ich weiß es nun; daß Fräulein Karena nicht auf seine Sinnlichkeit wirkte, hat es offenbar. Gott kann mit mir nichts Gutes mehr vorhaben.

Oder doch? Carmen, die große Attraktion, hat mir gemeislagt, daß ich noch einmal zu sehr viel Geld kommen werde und als Abfahlszahlung darauf nahm sie zunächst einmal zwei Mark. Natürlich kriegt man auch bereits für weniger Geld gemeislagt, aber dann natürlich nicht so viel. Wer möchte nicht zwei Mark für die genaue Kenntnis seiner Zukunft in die Waagschale des Glücks werfen, das Carmen in ihren Händen hält? Nacht mich aus, ich halte etwas von solchen Frauen, nicht viel, aber etwas doch.

Aber Carmen ist leichtsinnig. Sie läßt mich ihr heiliges Zelt betreten, während sie noch einen anderen Kunden bedient und siehe und höre da, auch ihm erzählt sie genau wie mir von seinem Freund in Amerika, der eines Tages im Dezember Geld schiden wird. Nun kriegen wir also beide Geld aus Amerika: auf alle Fälle werde ich in den Dezembem meines Lebens den Briefträger recht liebenswürdig behandeln, damit er mein Geld um Gotteswillen nicht anderswo abgibt. Wenn das Geld nicht ankommt, ist es aber auch nicht so schlimm, denn ich werde noch einmal reich heiraten, schön ist meine Frau nicht, aber sie schenkt mir ein Kind, und bringt außerdem eine Zuckerfabrik mit in die Ehe, Gott leane o'ne drei, die Frau, das Kind und den Zuder. Im übrigen werde ich einmal eines geruhamen Todes sterben. Wahrscheinlich am in der Zuckerfabrik verdorbenen Wagen.

Nein, das mit der Zuckerfabrik beruhigt eigentlich einen doch, denn was es für entsetzliche Todesarten gibt, das wird in jener kolportagemäßigen Bilderchau der neuesten Welt, und



Kanz Grauen des Schöns

Blick des „Königs der Inflation“. Wenn man diesen König, einen alten Mann im silbern blinkenden Gewande sieht, da kommt einen das Grauen an, die Erinnerung an die furchtbare Zeit der Inflation. Wie viele andere hatte der seltsame König damals ein aana hübsches Vermögen. Die vielen an-

Tagesereignisse deutlich gezeigt, die für 10 Pfennige genaue Kunde von allen jenen Katastrophen der letzten Monate gibt, die die Sonne und die fetten Schlagzeilen des „Kundum-dens-Erdball“-Redakteurs bilden. Das Geheimnis von Zankowitz, das Unglück des Paris-Berliner Schnellzuges, die Hamburger Giftgaskatastrophe, die Essener Explosion, Stresemanns Leichenzug — alles, was das sensationellste Sees und das farben-geirige Auge begehrt, wird im Bilde vorgeführt, und übrigens gar nicht einmal unbedeutend gezeichnet.

Während diese Sensationschau sich auf die Wiedergabe deutscher Ereignisse beschränkt, verleiht einen der Wild-West-Zirkus Dobeckos ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in die Steppen der Prärie, in die Schluchten Arizonas. Draußen stehen vor Beginn der Vorstellung die Künstler und deuten, spannungsgeladend, ihre Leistungen an, und außerdem hängt dranhin dieses Plakat: „Ihr Eintrittsgeld erhalten Sie zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind mit unserem Programm.“ Aber keiner fordert das Geld zurück, jeder ist zufrieden mit dem umfangreichen Programm durchaus achtbarer artistischer Darbietungen. Der Zirkus ist sehr gut besucht, denn der Direktor sagt vorher, daß er an die Intelligenz des Publikum appelliere und wenn an unsere Intelligenz appelliert wird, dann tun wir alle gern so als ob wir welche hätten. Und dann bestaunen wir mit aufgerissenen Augen Julian Puchewitsch, dem kein Wasser spitz und kein Regen lang genug ist, um von ihm nicht verschlungen zu werden, und wir bewundern den Direktor, der ein trefflicher Schütze ist und ein fabelhaft geschickter Wesslerwerfer. Das möchte ich auch können. Eine junge Dame sagt zu Beginn der Vorstellung „Auf Wiedersehen“ und wir sehen sie wieder nach 23 Minuten, so lange hat sie sich tief in die Erde vergraben lassen, ohne Sauerstoffpatrone, ohne Luftzufuhr. Mit Auto-lugation hat sie sich dem Leben entzogen, daß sonst normalerweise bereits in dieser Zeit hätten genommen werden können. Aber alles geht gut ab, sie selbst nach Schluß der Vorstellung im Zirkus herum, um Geld zu sammeln, für das sie sich einen Weihnachtsbaum kaufen will. Hoffentlich kommt sie zu einem schönen Baum, hoffentlich werden ihre Weihnachten hübsch, nicht wahr, es ist sonst nicht viel Frohmann in dieser Zeit bei armen Leuten.

Bank für Handel und Gewerbe

Außerordentliche Generalversammlung

Am Montag fand in der Gemeinnützigen eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Bank für Handel und Gewerbe statt. Da wir hierzu nicht eingeladen waren, sind wir gezwungen, unseren Lesern einige Mitteilungen aus dem Bericht des Gen.-Vors. zu geben. Danach war die Versammlung von 173 Aktionären besucht, die 9634 Stimmen vertraten. Die Aktionäre haben ihr ganzes Kapital verloren. Von den abgeschriebenen Werten von 700 000 Mk. sind 250 000 Mk. eingegangen, so daß sich also die Liquidationsbilanz um diesen Betrag einwärts verbessert hat. Ein Aktionär-vertreter sprach von der evtl. Haftpflicht des Aufsichtsrates wegen Verletzung seiner Aufsichtspflichten als einem früheren Aktium für die Gläubiger. Auch eine Konkursverhängung an Stelle des Vergleichsverfahrens wurde angedroht, wenn nicht Sicherheiten dagegen geboten würden, daß das Aktium der persönlichen Haftung verbleibe.

Kaufmann Heidenreich, der Vorsitzende des Aufsichtsrates, machte die Mitteilung, daß Aktienkapital und Reserven verloren seien. Seine weiteren Ausführungen über Hirschfelds falsches Spiel gegenüber dem Aufsichtsrat usw. sowie über die vorgenommenen Revisionen des Aufsichtsrates deckten sich mit den Ausführungen in der Gläubigerversammlung. Der Aufsichtsrat habe durch den Zusammenbruch selbst an 200 000 Mk. verloren. Weiter erklärte der Vorsitzende, daß das zweite Vorstandsmitglied Barzard auch zum 1. Dezember freilos entlassen worden sei. Er habe sich zwar nicht an den Forderungen und Beiträgen von Hirschfeld beteiligt, aber er habe von den Verlusten bei Spekulationen gewußt und darüber dem Aufsichtsrat gegenüber geschwiegen. Er sei mit schuld, daß die Verluste schließlich solche Ausmaße angenommen hätten, wie weit Angehörige an den Spekulationen usw. beteiligt seien, siehe noch nicht fest.

Es gab wieder eine recht lebhaft ausgeführte, in der u. a. Direktor Ruben dafür eintrat, den Ausschlußbericht abzuwarten. Er betonte, daß das ganze Wirtschaftslieben Lübeds durch diesen Bankrott schwer in Mitleidenschaft gezogen worden sei und daß

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Kalt und unfreundlich

Mäßige bis frische, böige, südöstliche bis östliche Winde, bewölkt, zeitweise Aufklaren, Temperaturen wenig verändert. Die Lage der Druckgebiete ändert sich nur sehr langsam. Das Hoch im Osten Europas konnte sich seit gestern abend noch etwas kräftigen und dabei gleichzeitig etwas in südlicher Richtung an Raum gewinnen. Das Tief über Island wehrt ebenfalls nahezu unangetastet. Seine ostwärts heranziehenden Ausläufer können unseren Bezirk nur streifen. Es bleibt bei der südlichen bis östlichen Strömung.

auch die übrigen gut fundierten Lübeder Volksbanken leicht hätten in den Strudel hineingerissen werden können, wenn sie nicht so überaus vorsichtig in ihrer Geschäftsführung gewesen wären. Hirschfeld müßte Helfershelfer in der Bank gehabt haben. Rätselhaft sei der Rückgang von 300 000 Mk. Aktien. Eine solche Transaktion konnte den übrigen Organen der Bank nicht verborgen bleiben. Elfen stellte u. a. die Frage, ob bei dem Selbstmord des Vorstehers der Depositenkasse in Travemünde, Jensen, der Aufsichtsrat nicht stuhlig geworden sei. Dr. Wittern wünschte Auskunft über die Höhe des Verlustes und auf welche Positionen er sich verteile. Ferner sei zu fragen, ob der Aufsichtsrat wirklich nichts von den Aktienkäufen gewußt habe oder ob es stimme, daß er den Ankauf kleinerer Mengen billigte. Für diesen Verlust werde der Aufsichtsrat, wenn er Kenntnis davon hatte gerade stehen müssen. Ein Kunde hatte 50 000 Mk. verpfändet, der Bank gegenüber aber den Differenzentwurf erhoben, so daß er also nichts zahlte. Der Aufsichtsrat muß mindestens ein Zehntel des Aktienkapitals, also 100 000 Mk., einem Treuhänder übereignen. Verweigere der Aufsichtsrat diese Überweisung, so müsse das Konkursverfahren beantragt werden, um gegen alle Überzahlungen geschützt zu sein.

Rechtsanwalt Dr. Hoffmann vom Aufsichtsrat konstatierte, daß die ganze Verhandlung sich weniger um das Schicksal der Bank drehte, als darum, ob der Aufsichtsrat etwas verschuldet habe. Das Interesse der Gläubiger, der Debitoren und der Gesamtwirtschaft Lübeds fordere aber, daß man lieber fragen sollte, wie man eine neue Mittelstandsbank schaffen könne. Der Aufsichtsrat könne mit solchen Vorschlägen nicht kommen. Der Aufsichtsrat habe selbst einen Gläubigerauschuß vorschlagen, der alles genau nachprüfen solle. Bis dieser Bericht vorliege, müsse er — Redner — verlangen, daß man die Mitglieder des Auf-



Der Silvester-Scherz

von Kappen-Orth bringt

Dumme Gesichter,

schallende Heiterkeit

und die ganze Nacht anhaltende Silvesterstimmung

Ecke König- und Johannisstraße

Kommt rechtzeitig, sonst wird wieder so gedrängelt!

Wasserrates als honorierte Geschäftsleute behandle. Was die Neben-tragung der 100 000 Mk. Aktien an einen Treuhänder betrafte, so könne darüber nur der Gesamtaufsichtsrat beschließen. Er verzat habe nur dem Ankauf von kleineren Partien Aktien dann zugestimmt, wenn sich keine Käufer hierfür fanden. Selbstverständlich sollten diese Aktien stets wieder abgekauft werden. Daß für 300 000 Mk. eigene Aktien sich schließlich im Besitze der Bank befanden, wußte kein Aufsichtsratsmitglied. Redner schilderte weiter, wie Hirschfeld stets Verluste verschwiege, wie er falsche Werten über die Vermögenslage anfertigte und wie schließlich innerhalb weniger Tage die Verluste von 50 000 Mk. bis 700 000 Mk. zugegeben worden seien. Die Liquidationsbilanz sähe dagegen Verluste von 2,1 Millionen Mark vor. Der Treuhänder habe große Abschreibungen gemacht, so große, daß sich inwieweit die Bilanz um 250 000 verbessert habe, weil von abgeschriebenen Werten in Höhe von 700 000 Mk. 250 000 Mk. eingezahlt worden seien.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates schloß die Versammlung, indem er auf den zu erwartenden Bericht des Prüfungsausschusses verwies und auf die dann einzubrufende neue Generalversammlung.

Das ungemütliche kalte Wetter mit dem scharfen Nordostwind wird wohl auch die Weihnachtstage über anhalten. In der verflochtenen Nacht sank das Thermometer bis auf 7 1/2 Grad und heute früh wurden noch 7 Grad unter Null verzeichnet.

Zusammenstoß in der Breiten Straße, Montag mittags um 13.15 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 2 kurz vor der Bredersgrube auf einen Müllabfuhrwagen. Der Vorderperren der Straßenbahn wurde stark beschädigt und sämtliche Scheiben zertrümmert. Personen sind nicht verletzt. Die Ursache soll darin zu suchen sein, daß der Straßenbahnführer seiner Wagen auf der alten und etwas abschüssigen Stelle nicht schnell genug zum Stehen bringen konnte.

Die amtliche Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 18. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche von 134,4 auf 134,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,3 v. H. auf 126,1 (Vorwoche 126,5) gesunken. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat auf 129,2 (129,3) nachgegeben, während diejenige für industrielle Fertigwaren mit 156,2 keine Veränderung aufwies.

Unfall eines Lübeder Dampfers. Auf der Reise von Ankerdam nach East Harlepoze hat der Dampfer „Aravon“ der Lübeder Linie seine Schrauben verloren und mußte von dem Bugdampfer „Wotan“ der Hamburger Bugdampferreederei in den Hafen von East Harlepoze eingeschleppt werden. Er konnte dort ins Dock gebracht werden. Sonstiger Schaden ist nicht entstanden.

Das Theater an Weihnachten. Am 1. Weihnachtstag nachmittags 15 Uhr findet die Weihnachtsspielvorstellung für unsere Kleinen zu kleinen Preisen (0,80-3,00 Mk.) statt. Abends (Beginn 20 Uhr) gelangt eine Wiederholung der erfolgreich aufgeführten Oper Schwanhild, der Dudenfalkpreis von Jaromir Weinberger mit den Damen: Leiser, Kreuschfeldt, Sailer-Rühl und den Herren: Harlan, Kopp, Mainzberg, Rehtemper, Rosina und Willers in den Hauptpartien zur Aufführung. Zu dieser Vorstellung haben Sonntag-Gültigkeit Gültigkeit. Der zweite Weihnachtstag bringt nachmittags 15 Uhr das Märchen Rumpelstilzchen zu kleinen Preisen und abends (Beginn 20 Uhr) die erste Wiederholung der beliebten Operette Die lustige Witwe mit den Damen: Nicol, Timm-Döhle und den Herren: Günther, Köstler, Teudner, Müllers. Sonntag-Gültigkeit haben Gültigkeit.

Blindenweihnachtsfeier. Wiederum hat die Blindenweihnachtsfeier im Saale des C. W. J. M. ihren Zweck, Licht und Wärme in die Herzen zu gießen, voll erfüllt. In gemütlicher Raffetstube, deren feinschmeckenden Kuchen die Firma Zunge, deren Pfefferminne die Wädrinnung gestiftet hatten, saßen die Mitglieder des Blindenvereins mit ihren Angehörigen plaudernd, und die alten Lieber jena. Ansprachen und portrefflich gelungene Vorträge wie Klavierkonzerte verließen die schöne Stimmung. Gespendete Waren oder solche, die von freundlich überwiegen Geldern beschafft werden konnten, wurden in Paketen verteilt. Geschenkte Süßigkeiten, Wein und Zigarren, auch die von der Fleischerinnung gestifteten Würste, kamen zur Verlosung. Dank den freundlichen Spendern und Mitwirkern.

Räuber und Poet

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes
Von Al Jennings

(43 Fortsetzung)

Hanna besah mich mit zustimmendem Blick von meinem heruntergefallenen Hut bis zu meinen gepulsten Stiefeln. Er schnippte mit der Hand, als wollte er mich aus seinen Gedanken entfernen, wie man eine Fliege von der Hand wehrt. So? Na Sie sind wenigstens nicht der Jennings, den ich kenne. Dieser Junge war ein Säugling von einem Zugräuber im Indianerterritorium.

Das bin ich alles bis auf den Saian.
Der niedrige Mann lachte, bis ihm die Tränen in die Augen kamen.

Die Güte! Sie sind ja nicht größer als ein Krebs und eben so toll.

Dieser Scherz war sogar von einem Senator etwas unverschämte. Er gefiel mir nicht sehr. Herr Senator, ein guter Redner macht alle Menschen gleich. Hanna hätte diese Rede sehr zu belächeln. Der Direktor kam herein.

Wer ist dieses Biest? fragte er. Darby ging sofort auf Hannas Quäler zu.

Der Herr war von Beruf ein Zugräuber. Er heißt Jennings. Seine Karriere wurde unregelmäßig unterbrochen, und jetzt wird er von der Regierung hier lebenslanglich festgehalten.

Hanna stellte sich aufheuernd einen Kandidaten vor, wie ihn sie die Schuljugend ausmacht. Er hatte sich darauf gefaßt gemacht, einen sechs Fuß hohen Furchen zu graben mit einem roten Gesicht und dem Zeichen des Verdammten am Mund und Augen. Er konnte sich nicht an meine fünf Fuß gewöhnen. Aber er leckte sich nieder und wir gingen an zu reden. Ich wurde sehr redselig. Ich beschrieb ihm zahllose interessante Erlebnisse aus den Banden-tage. Es schien ihn zu fesseln.

Sie sind eine recht nette Mitlöse. Ich habe aus zuverlässigen Quellen von Ihnen gehört. Ich glaube wohl, daß Sie ehrlich sind. Ich werde mit Herrn Mc. Kinley über Sie sprechen. Er ist der fruchtbarste Mensch auf der Welt. Wir kriegen Sie schon frei.

Das Versprechen machte mich ganz ausgelassen vor Freude. Ich konnte an nichts anderes mehr denken als an die Freiheit. Ich bildete mir ein, ich würde schon den nächsten Tag, sicher im Laufe der nächsten Woche entlassen. Ich schrieb an Porter, daß ich ihn persönlich in zwei Wochen wiedersehen würde. Dann

könnten wir eine neue Novelle planen. Porter hatte mich seinen Mitarbeiter genannt, worauf ich sehr stolz war. Er schrieb wieder: Was für gute Nachrichten! Hanna kann es fertig bringen. Er hat den Präsidenten gemacht und ist ein bedeutender Gläubiger der Vereinigten Staaten.

Die zwei Wochen vergingen, und Porter schickte eine dringende Nachricht: Oberst, warum bist du nicht erschienen? Ich hatte das Post schon bestellt. Im selben Brief schrieb er mir, daß die Novelle, wie er sie geändert hatte, vom „Everybody“ angenommen worden sei. Den Scheiß würden sie schicken, wenn sie gedruckt würde.

Sobald der Scheiß kommt, schicke ich Dir Deinen Anteil an der Bente. Übrigens behalte, bitte, meinen nom de plume streng für dich. Ich möchte vorläufig noch nicht, daß er bekannt wird. R. S. — Hast du ein kleines Buch über Novellenschreiben bekommen? Ich frage, weil ich es in einem Laden bestellt habe mit dem Auftrag, es Dir direkt zu schicken. Man muß diese verdammten Brüder hier sehr genau bewachen, sonst haufen sie einem übers Ohr, wo sie können.

Das Novellenschreiben beschäftigte meinen Geist in den Monaten, in denen ich auf die versprochene Freilassung wartete. Endlich kam ein Telegramm! Ich sollte freigelassen werden.

Die Woche vor meiner Entlassung war sorgenvoll und anstrengend. Hoffnungen, Pläne und alle Ideale zogen unermüdlich durch mein Gemüt. Ob wach oder schlafend hatte ich nur den einen Gedanken: Ich muß vorwärtskommen — muß etwas erreichen — ich werde es ihnen allen beweisen.

So kam der Morgen meiner Entlassung. Direktor Darby beehrte mich im Korridor.

Komm mit mir zum Krankenhaus hinüber, M. Darbys Gesicht war fahlgrau. So sah er aus, wenn er sehr aufgeregt oder erschrocken war.

Bei Gott, M. ich wollte, ich brauchte es dir nicht zu sagen! Ich fand Bill — das Blut flog mir zu Kopf und hämmerte mir in den Schläfen. Mir war, als müßte ich in plötzlichem Schreck erstarren. Wer mein Vater tot? War John gestorben?

M. sie haben dir einen ganz verfluchten Streich gespielt. Die Polizei erwartet dich. Sie soll dich auf weitere fünf Jahre nach Leavenworth bringen.

Nach fünf Jahre länger im Gefängnis! Oberflügeln hätten es für möglich sein können. Eine rasende Wut flog in mir hoch, vertrieb alle Gedanken der Hoffnung, alle ehrlichen guten Vorsätze weg.

Ich fürchte wie wahnsinnig blindlings ins Postamt und warf das kleine Paket mit Händen, die ich mir gefammet hatte, auf die Erde. Photographien von einigen der Gefangenen — einen Abrennender aus Stahl, den mir ein „Lebenslänglicher“ in der Werkstatt gemacht hatte, einen alten Holzstaken, den mir ein anderer in der Saugmühle ausgefäht hatte, und noch ein paar andere Kleinigkeiten. Ich sollte alles als Erinnerungen mitnehmen. Billy sah mich an und sah auf die Sachen, die am Boden verstreut lagen.

Du scheinst nicht sehr glücklich zu sein, M. Es tut dir doch nicht leid, daß du den Staub dieser Gegend von den Füßen schütteln kannst?

Ich kniete am Boden, sammelte die Sachen in ein großes Taschentuch und schüttelte sie wieder aus, ohne zu wissen, was ich tat. Ich wagte nicht zu sprechen, wagte nicht einmal Billy anzusehen. Ein mörderischer Haß wand sich wie eine Schlange in meiner Seele.

Ehe ich es merkte, hatte Billy sich mit Hilfe eines Stuhles zu mir herüber geschoben. Er setzte sich, nahm das Bündel aus meinen Händen und band es zu.

M., was ist dir passiert?

Einen Streich haben sie mir durch die Rechnung gemacht. Es wird nicht Neuyork, wird nicht Oklahoma; fünf Jahre Leavenworth werden's!

Wütend rißte ich die Worte heraus. Billy ließ das Bündel fallen. Sein Unterkinn sank herunter. Erstaunt und zweifelnd starrte er mich an.

Das kann nicht wahr sein. Sie ziehen dich auf, M.

Ich nahm ihm das Bündel aus der Hand. Die Polizei wartet auf mich! Ich wollte aus dem Zimmer laufen.

M., du gehst doch nicht so ohne Abschied von mir? Billys verkrüppeltes Rückgrat hinderte ihn daran, mich festzuhalten. Ich wandte mich zurück. Er streckte mir seine schlante Hand entgegen. Er weinte. M., es ist 'ne Schande!

Ich ging in den warmen Sonnenchein hinaus. Die Luft war voll Duft und Wärme, und die Blumen prangten in ihren ersten Frühlingfarben. Wenn ich frei gewesen wäre, hätte ich die belebende Glücklichigkeit dieses Frühlingstages in mich ein-gelogen.

Aber ich war verdammt, und die sanften Frühlingsdüfte machten mein Herz nur noch bitterer. Die lange, schwarze Gestalt des Postkutschers lehnte an einer Säule vor dem Tor. Er schlenkerte etwas Glickerndes in der Hand.

Als ich in seine Nähe kam, machte er einen Schritt auf mich zu und klapperte mit den Handschellen. Da packte mich blinde Wut, und wie ein Tiger sprang ich auf ihn los. Der Polizist fuhr zurück. Wir standen einander angriffsbereit gegenüber. Da stürzte Darby atemlos und aufgeregter zwischen uns.

Sie fesseln ihn nicht! Er ist vollkommen zuverlässig! Der Polizist, schwach vor Angst, ließ die Handschellen in die Luft gleiten. Er wird keinen Fluchtversuch machen.

Während der ganzen Reise machte der Mensch keine Anstalten mehr, mich zu bewachen. Ich versuchte nicht zu fliehen. In Leavenworth lieferte er mich bei dem Direktor ab. Die Schmach und Schande des nochmaligen Einkeilens. Wotographiert und Gefangenenverzeichnisses, Anfangens in der vierten Brecherklasse demütigte mich wie ein Schlag ins Gesicht und machte mich schwach und elend.

(Fortsetzung folgt)

Sonntagsrückfahrkarten Lübeck-Bad Segeberg. Bisher gab es nur Sonntagsrückfahrkarten von Hamburg nach Bad Segeberg, nicht aber von Lübeck nach Segeberg. Jetzt hat die Direktion der Lübeck-Büchener Gesellschaft auf Antrag des Segeberger Verkehrsvereins beschlossen, auch für diese Strecke Sonntagsrückfahrkarten einzuführen.

Zum Strohmietenbrand in Balingen. Kürzlich brannten in Balingen mehrere Strohmieten aus. Da man in der Nähe Knochenreste fand, laugte die Vermutung auf, daß ein Handwerksbursche, der möglicherweise im Stroh übernachtet hatte, miterbrannt sei. Jetzt hat jedoch die Untersuchung ergeben, daß es sich bei den gefundenen Knochen um Tierknochen handelt, die vielleicht ein Hund dort hingeschleppt hatte.

Maritime Prüfung. Am Sonabend wurde auf der Lübecker Seefahrtsschule eine Prüfung zum Steuermann auf großer Fahrt beendet und von folgenden Herren bestanden: F. Petersen, Lübeck; W. Ault, S. Cassiren, N. Kähler, Kiel; S. Milchow, Schönberg i. M.; E. Andrae, Gotha; D. Bode, Reinhold; G. Döhler, Rassel; K. Feld, D. Feld, Rahr i. B.; U. Henje, Berlin; O. Knappe, Dillstedt; F. Lucht, Pöhlhorn; W. Schöpe, Schwerin i. Th. Die Herren Andrae, Döhler und Schöpe erhielten das Prädikat gut bestanden. Die nächsten Lehrgänge zum Steuermann auf großer Fahrt beginnen am 8. Januar und 26. Mai 1930.

Arbeitsmüde. Die heilige Arbeitsgemeinschaft für Wohlfahrt konnte im Saale der Stadt Kiel den Allen ein Weihnachtsfest geben, das bei diesem großen Anfluge gefunden hat. Nachdem die Vorsitzende die zahlreich verammelten alten Leute begrüßt hatte, wurden diese mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Einige Musikstücke trugen zur Erheiterung bei. Von den Schülern wurde ein Festspiel gegeben und Vorträge gehalten. Auch die Erwachsenen hatten sich zur Verfügung gestellt. In gemeinsamer Weise wirkte bei diesem Fest auch der Arbeitergesangverein „Eiche“ mit, der durch gutvorgetragene Weihnachtslieder erfreute. Die Feier endete gegen 7 Uhr abends nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied.

Die „Ameise“ von Hansfelde

Der Rentant als Dieb
Vorige Woche wurde gemeldet, daß in der Spar- und Darlehnskasse Hamberge, Sitz Hansfelde, über Nacht von raffinierten Dieben 5200 RM. Gelder des Sparclubs Ameise gestohlen worden seien. Eine schöne Geschichte für die vielen Arbeiter, die ihre Ersparnisse das ganze Jahr hindurch sparsam zusammengekratzt hatten. Da der „Kriminal“ Bericht etwas nach großstädtischer Manier ausgestellt war, erkundigten wir uns telephonisch beim Verwalter dieser Kasse, und der Herr bekräftigte in gedämpftem Ton den Einbruch. Als er sich meldete, daß der Betrag aus der Hauptkasse in Kiel ersetzt würde und die Sparer ihr Eigentum sofort erhalten würden.

Nun stellt sich heraus, daß der Spitzhube, der angeblich mit Handschuhen arbeitete, um Fingerabdrücke zu vermeiden, kein anderer war als der Rentant selbst. Herr Jlen dichtete sich das Räuberstückchen zurecht, während er sich angeblich im tiefen Schlafe des ehrbaren Mannes wiegte. Er hatte das Geld vorher unterschlagen und für 600 RM. einen Kumpan geblieben, der die Chose schmücken mußte. Er hatte mit dem Versicherungsagenten Süßke aus Hamberge den Einbruchsdiebstahl verabredet. S. hat die Kassenschlüssel in der Nacht aus dem Schlafzimmer des J. geholt, den Schrank aufgeschloffen und so einen Einbruch fingiert. Beide Personen wurden nach dem Oldesloer Landboten dem Amtsgericht Reinhold zugeführt, aber nach Ablegung eines umfangreichen Geständnisses und weil Minderungsverdacht nicht vorlag, wieder entlassen. — Glück muß der Mensch haben!

Schiller und die Morag

Der Dichter wühlt sich im Grabe
Der „Morag“ S. D. er hat seinen Hörern vor kurzem eine Aufführung der „Junagau von Orleans“ Das Drama, das für die Rundfunksendung besonders bearbeitet werden mußte, kam dabei ziemlich schlecht weg, denn es erwies sich als notwendig, gegen fünfzig Prozent des Textes zu streichen. Zahlreiche Bräunungsbestimmungen schüttelten schon vorher sorgenvoll ihr Haupt, aber schließlich wurde das Stück doch aufgeführt. Nach beendeter Sendung traten die Mitwirkenden im Foyer noch zu einem kleinen Plausch zusammen, um sich darüber auszutauschen, wie die Bearbeitung wohl auf die Zuhörer gewirkt haben mochte. Im gleichen Augenblick betritt ein Postbote den Raum und überreicht dem Bearbeiter des Dramas eine Depesche. Die Schauspieler umdrängen neugierig den Mann, der dann auch den Inhalt laut vorliest. Das Telegramm lautete: „mit Verachtung der Szenen nicht einverstanden — rote wegen streikung wirksamer Szenen im grabe — sonst glänzender empfang — Schiller.“

Feuer bei Dissa

Montag mittag um 12 Uhr brannte in Grebenhagen bei Dissa das hartgedeckte Wohnhaus des Landmannes Brandt, in dem sich auch die Viehkühe befinden, fast völlig nieder. Das Vieh und die häuslichen Mobilien konnten gerettet werden. Die Ursache wird auf einen schadhaften Schornstein zurückgeführt. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Piscator kommt!

Und läßt „218“ auführen!
Eine neue Massenbewegung gegen den unheilvollen Barographen 218 des Strafgesetzbuches ist im Gange. Diesmal geht sie nicht direkt von den Schranken des Gerichts aus — man erinnert sich noch an den Fall des Apothekers Heise —, sondern marschiert von der Bühne aus. Mehr und mehr übernimmt das wahrhaft moderne Theater die Mission, aktuellen Forderungen des öffentlichen Lebens eine Plattform der Propaganda zu bieten. Einer der ersten Schrittmacher dieses im besten Sinne politischen Theaters war der Berliner Regisseur Erwin Piscator, der, anfangs mit Arbeiterhauspielern in Arbeiterkellern spielend, in der Zeit, die ihn weltberühmt machte, eine Art Volkstheater schuf, in das alle maßgebenden und filmischen Möglichkeiten der modernen Bühnentechnik einbezogen wurden. Es zeigte sich allerdings an Stücken von Tolstoj, Dostojewski und anderen, die sich vom Regisseur hier mehr oder minder vergewaltigt fühlten, daß jedes Bühnenwerk nur einen bestimmten Grad technischer Durchdringung verträgt, wenn nicht anders einfach das Wort von der Macht der Maschinen erklingen werden soll. Hier beging Piscator ohne Zweifel große Fehler, und da finanzielle Schwierigkeiten hinzukamen, ging zunächst die Berliner Piscatorbühne in den Kollaps über.

Aber Piscator ist nicht der Mann, dem das Ausruhen behagt. Er fand zu sich selbst zurück. Seiner richtigen Meinung, daß so ein lebenswichtiges Stück, wie es der „218“ von Carl Crede heißt, unbedingt zum Erlebnis breiterer Massen gemacht werden muß, schlossen sich die Schauspieler an, die, mit Piscator nun im Stadt zu Stadt reißend, es spielten. Auch eine andere

Bedeutungswandel des Weihnachtsfestes

Tradition ist das, was Europa vor anderen Kontinenten voraus hat. Kulturelle und geistige Werte, durch vielhundertjährigen Gebrauch geformt und auf eine Formel äußerster Vereinfachung und Anpassung gebracht, sind in ihrem ehrwürdigen Alter die tragenden Säulen Europas geworden. Dem Rhythmus der Jahreszeiten, als den naturgegebenen Zyklen des Lebens, hat sich der Abendländer in seinen Sitten und Gebräuchen untergeordnet. In frühen Zeiten waren hohe Feste als Symbole der Bestätigung dieser Unterordnung gedacht. Was an Glaubens- und Gefühlswerten vorhanden war, wurde dann feierlich betont und durch Zeremonien dokumentiert. Zu diesen Festen gehörte in erster Linie das Weihnachtsfest. Der Geist, der es erfüllte, war vor allem religiös. Heute, da alle religiösen Bräuche nur noch leere und vermittelte Formen sind, ist auch das Weihnachtsfest seiner ursprünglichen Bedeutung verlustig gegangen. Man kann beobachten, wie im Laufe der Zeit die geistliche Dominante dieses Festes von einer weltlichen verdrängt und ersetzt wurde. Der asketische Charakter des rein kirchlichen Feierns wurde von der Freude des Lebens, des Schenkens, des weltlichen Fröhlichseins und des materiellen Genußens abgelöst. Das Weihnachtsfest wurde selbstlos und pahlte sich damit der heraufdämmernden Ära der Wirtschaft schon im voraus an.

Heute ist der Mensch aus dem primitiven Stadium des reinen Vegetierens längst herausgewachsen in einen Zustand höchst verwickelter Wirtschaftsbeziehungen und Bindungen. Not wird zum Bedarf, Bezuhren zum Verbrauch, Leistung zur Arbeit, das Gelegentliche, Zufällige zum Planmäßigen, zweckhaft Vorbedachten. Die menschlichen Kräfte, körperliche wie geistige, müssen sich einer Rationalisierung unterwerfen, und je mehr die Gegenwart fortschreitet in eine bewußte gewollte Zukunft, desto mehr wird das Individuum zum Kollektivwesen. Aber eben als dieses Kollektivwesen kann der Mensch nicht Dinge tun, die auf Anlaß einzelner zurückgehen. Feste wie das Weihnachtsfest, aufgebaut auf angemeinere Grundlage, erfreuten sich allerdings einer zufälligen kollektiven Bejahung, jedoch nur so lange, als nicht der kategorische Imperativ einer neuer wirtschafts- und zweckbetonten Weltkenntnis vorhanden war. Dieser ist jetzt Wirklichkeit geworden. Es ist ein neues Bewußtsein erwacht, diktiert von der Macht der Notwendigkeit eines Gemeinschaftsideals und der Schwäche alternder religiöser Inhalte. Die Idee der christlichen Kirche und ihrer Feste hat nicht standgehalten. Ihre Formen waren nicht stark genug, um dem Andrängen einer Vernunftwelt zu widerstehen oder sie gar mit ihrem Geiste zu befruchten. Das Weihnachtsfest, in diesem Sinne betrachtet, steht heute an einer Schwelende. Entweder es unterliegt seiner vollkündigen Auflösung, weil es in einer sich immer tiefer wandelnden Zeit völlig Sinn und Bedeutung einbüßt, oder es paßt sich an und zieht die besten Kräfte der sich neu formenden Welt einer großen allmenschlichen Gemeinschaft an sich und wird so zum Symbol einer Ethik, die dem sozialen Gesetze der Zukunft entspricht.

Der Mensch und sein Leben sind die Grundelemente dieses neuen Festes, und so ist es natürlich, daß es wie alle Feste, auf dem Zenith zwischen Vergangenheit und Zukunft stehend, einen Rück- und Ausblick fordert. Bestimmung also und Selbstbestimmung. Der Mensch soll sein Wesen und seinen Geist revidieren, sein Verhältnis zur Welt und Gemeinschaft. Das sind tiefe und fordernde Stunden. Wie wäzen sie besser verbracht als vor der schlächtigen, lichterbesten Tanne! Die Gemeinschaft der Ketzen auf dem dunklen Hintergrund des Baumes als Symbol des ursprünglichen Zusammenhanges aller scheinbaren Einzelwesen.

Man muß sich nur freihalten von sentimentalischen Rückfällen in die Christkindleromantik. Viel ernster und gewaltiger als sie ist das Esstarken der neuen selbstgewollten Schicksalsgemeinschaft des sozialen Menschen. So gesehen, gewinnt das Weihnachtsfest einen neuen zukunftsreichen Charakter und steht (a u d) strahlender Stern) über der kommenden Zeit als Wille und Ziel. Die letzten Bindungen mit dem verfallenen, hohlen, überalterten Gebäude der kirchlichen Dogmen und Bräuche müssen mühtig zerschritten werden, denn jetzt ist die Zeit dazu gekommen. Man weiß, was man dafür eintauscht. Nicht mehr der Geburtstag eines imaginären Gottesmenschen mit all seinen legerbären Begleitumständen soll gefeiert werden. Diese Nacht der Weihe gilt nicht mehr dem Unerreichbaren; sie gilt dem neuen Menschen und seinem wirklichen Gemeinschaftswillen, und über beiden steht die soziale Gerechtigkeit. Dahin zu gelangen, bedarf es keiner durch Sündenfall erworbenen Ehrenknechtenschaft, keiner Hingabe. Dazu bedarf es einzig eines freien stolzen Willens zum Gehorsam unter etwas, das man gleich allen anderen selbst für gut, für menschlich und vor allem für erklärbar und möglich hält. Diese Sinneswandlung des Menschen, diese Verjüngung seines Geistes, diese Wiedergeburt einer (diesmal aber greifbaren) Glaubensidee brauchen einen ethischen Ritus als Bindeglied zwischen Gegenwart und Zukunft: Das Weihnachtsfest.
L. e.

„Gruppe junger Schauspieler“, über die wir im „Volkboten“ schon berichteten, packt ihr Publikum mit einem ähnlichen Stück, „Cantale“, das das gleiche Thema behandelt und mit dem gleichfalls eine Reise durch Deutschland angetreten werden soll, die hoffentlich auch durch Lübeck führen wird.

Die Doppelreize der zwei einander ähnlichen Stücke — „Cantale“ kommt von Friedrich Wolf, dessen „Kolonie Hund“ die Lübecker ja schon kennen — diese Duplizität ist kein reiner Zufall. Es liegt in der Luft, das brennende Problem der Abtreibungsfragen auch auf der Bühne zur Diskussion zu stellen. An sich ist freilich nicht mehr viel zu diskutieren, wenn man bedenkt, daß man für das Jahr 1929 vielleicht eine Million Abtreibungen errechnen kann, von denen Tausende und aber Tausende mit tödlichem Ausgang oder doch schwersten Schädigungen abgegangen sind angesichts der Heimlichkeit und des Dilettantismus, zu dem das Gesetz noch zwingt. Noch zwingt! Denn die geschädigten Zustände, die sich bei der wachsenden wirtschaftlichen Not des Proletariats mehr und mehr verschärfen müssen, lassen keine großen Diskussionen mehr zu, sondern nur noch die Forderung der Abschaffung des § 218.

Das Stück von Crede hat nicht zuletzt auch die Absicht, einen Volkenscheid in diesem Sinne zu propagieren. Die Lübecker Arbeiterschaft wird durch Massenbesuch des Gastspiels der Piscator-Bühne zeigen, auf welcher Seite sie gegebenenfalls steht. Auf der Seite des wahren Rechts, auf der Seite der wahren Sittlichkeit, auf der Seite aller vom Kapitalismus Gequälten!

Die lustige Witwe

Operette von Franz Lehár
Es war einmal — so fangen eigentlich Märchen an; aber dies ist feins — also: es war einmal ein Militärkapellmeister. Der Lieh morgens von seinen Scholken spielen, was er nachts komponiert. Vielleicht hat es mehr gegeben von der Art, sicher mehr, die komponiert — man kann auch sagen — Melodien erfinden oder auch empfunden haben. Aber vielleicht doch nur einen, der alles gleich so gründlich auf seine Wirkung hin prüfte. Der Mann war seinen Produktion, oder vielmehr denen seiner Muse gegenüber sehr kritisch. Er heißt Franz Lehár. Es gelang ihm, eine Operette mit wirklich hübscher Musik auszufatten. Sie hieß „Der Kaiser-

War es die große Chance?

Ein tragisches Filmmärchen

Vor dem Landgericht 1 Berlin wird in den nächsten Tagen ein Filmplagiatprozess zur Verhandlung kommen, der noch einmal an das Schicksal der jungen Filmdarstellerin Viola Vera führen wird.

In Dessau begann der Weg der kleinen Viola Vera. Dort lebte sie bis zum 17. Lebensjahre unter der Obhut ihrer Mutter. — Bis jene Filmbiwa mit ihrem Freund in die Stadt kam und das hübsche Mädchen Viola kennenlernte. Der Glanz der Filmschauspielerin blieb nicht ohne Eindruck auf die kleine Dessauerin und die Schmeicheleien des Mannes, der in Begleitung der Filmbiwa auftrat, taten das übrige. Staunend vernahm Viola, daß ihre angebotene Bühnenbegabung auf den ersten Blick erkennbar sei, und daß es nur eins für sie geben könne: Berlin.

Es beginnt das typische Schicksal junger Leute, die diese grausame Stadt aufzucht und aufsaugt. Viola liebt den Mann, der ihr Talent „entdeckt“ hat, der ihr verspricht, sie in den ganzen Glanz Berlins zu führen. Viola ist glücklich. Ein weniges festst nur zur vollen Seligkeit: ein bißchen Geld. Der Mann, der Viola nach Berlin gebracht hat, und der ihr immer noch gute Worte gibt, hat viel Geld — aber er hilft der Kleinen nicht, er hat vielleicht doch kein sehr gutes Herz. Die Filmbiwa hält ihre Versprechungen nicht, sie vermittelt kein Engagement für Viola. Das Paradies Berlin wird zur Hölle. Die Wirtin des möblierten Zimmers setzt dem hilflosen, kleinen Mädchen zu: „Wenn am Ersten nicht endlich die Miete bezahlt wird, dann ...!“ Viola rennt von einer Filmgesellschaft zur anderen. Alle Filmgesellschaften sind gleich, ihre Stimmen sind gleich, ihre gefährlichen Galanterien, ihre Versprechungen. Die Reinheit des Mädchens leidet sich gegen den Betrieb auf, lieber will sie Statistin sein, als für ein paar Stunden die Auserlesene eines Allmächtigen. Zudem gehört ihr ganzes Denken immer noch jenem Mann, der sie aus der Provinz geholt hat.

Da lernt Viola den russischen Journalisten Michael Masurenko kennen. Auch er gehört zum Film. Drehbücher schreibt er. Die beiden jungen Menschen schließen einen Bund, sie wollen den Film erobern. Seit Monaten liegt ein Manuskript von Masurenko bei einem großen Regisseur. Sicherlich wird „Weißgardist Michael Kamenstsch“ gedreht werden. Viola wird eine Hauptrolle darin spielen, und sie werden beide, vielleicht morgen schon, in aller Munde sein. Aber es geschieht etwas Schreckliches: das Manuskript kommt zurück, das gibt einen plötzlichen Rückfall in die Diskretion und Verlassenheit dieser unarmherzigen Stadt. Viola weint viel. Die Siebzehnjährige hat allzu früh den Mut verloren, manchmal sagt sie, daß sie lebensmüde sei. Nur der Kamerad tröstet sie. Die große Chance des Lebens muß ja bald kommen ... und sie kommt auch.

Taumelnd vor Glück erzählt er sein Erlebnis der Kleinen Viola, dann bringt er das Manuskript „Weißgardist Michael Kamenstsch“ ins Bureau der Filmgesellschaft. Zweimal erkundigte er sich später nach dem Schicksal seiner Arbeit, jemand leih ihm 2 Mark, damit er und Viola einmal zu Mittag essen können. Bei seinem dritten Besuch in der Filmgesellschaft erhält er das Manuskript zurück. Es wird ihm gesagt, daß die Gesellschaft inzwischen ein anderes Manuskript erworben habe. Es scheint allmählich, daß das Dessauer Mädel diese Tage der Not nicht lange mehr durchhalten kann. Ihr Freund kann sein Manuskript nicht unterbringen, die berühmte Biwa läßt nichts von sich hören, und jener geliebte Mann, der sie aus Dessau geholt hat, ist spurlos verschwunden.

Am letzten Augusttag des Jahres 1929 dreht die junge, hübsche Viola Vera zu Hause die Cashähne auf. Masurenko, der das Mädel nicht vergessen kann, geht allein seinen Hungerweg weiter. Zulezt entschließt er sich, eine Statistenrolle in eben der Gesellschaft anzunehmen, die sein Manuskript abgelehnt hat. Mit einer Gruppe von Komparisen wird er zur Aufnahme nach Bad Steuer gebracht. Natürlich wird auch hier wieder einer der üblichen russischen Filme gedreht. Teilnahmslos tut Masurenko alles, was man von ihm verlangt, er steht, wo man ihn hingestellt hat, er geht, wenn man ihn gehen heißt. Da, in einer Szene, „Gefangennahme des Offiziers durch die Räuber“, erwacht er aus der halben Betäubung, die Situation scheint ihm merkwürdig bekannt. Er kehrt heim, mit 84 Mark in der Tasche.

Zu Hause vergräbt er sich in sein Manuskript: „Der Weißgardist Michael Kamenstsch“ ... und er glaubt, zu erkennen, daß man all dies, was er sich ausgedacht hat, draußen gerade dreht. Da ist dieselbe Grundidee, dieselben Typen ...
O, man wird das ja einsehen, er wird schon zu seinem Recht kommen ... Viola! Die große Chance des Lebens! Hättest du doch noch ein Weibchen durchgehalten, Mädel!
Aber die Filmgesellschaft weiß nichts von seinem Manuskript, hat es nie gesehen! Das muß ein Irrtum sein. Oder gar ...
In einigen Tagen wird das Landgericht 1 in Berlin entscheiden, wie die Sache wirklich war. Und ob die kleine Viola vielleicht doch ein bißchen zu früh davongelaufen ist, bevor das bißchen Chance zu ihrem Freund kam.
Peter Doll

binder“ und konnte sich nicht so recht durchsehen. Dann aber schrieb er „Die lustige Witwe“, errang einen Weltserfolg und wurde Millionär (klingt es nicht wirklich, als sei es ein Märchen?).

Diese „lustige Witwe“ also war es, die im Stadttheater am Sonntag noch länger, langer Pause wieder ins Licht der Scheinwerfer trat. Schade, daß auch das Schöne nicht verschont bleibt von dem, was wir ältern nennen. Auch der „lustigen Witwe“ konnte es nicht erpart bleiben. Das Buch von Leon und Stein ist eigentlich kaum noch möglich heute. Es ist allzu voraussetzungslos. Was da alles durch den Dialog geht; man kommt aus dem Staunen nicht heraus, darüber, daß unsere Eltern (so alt ist die Witwe schon) das alles bewunderten! Der Musik Lehárs gegenüber ist das eher verständlich. Sie ist auch heute noch frisch, lebendig und jung, vor allem seine Walzer, und man wünscht, auch Lehár wäre so jung geblieben, so jung und so kritisch gegen sich!

Alfons Kopp hat das Werk inszeniert mit geübtem Blick für Bild und Wirkung, vor allem auch — und darauf kommt es bei der Operette an — für komische und dramatische Wirkung. In dieser Beziehung waren ihm Gerhard Teubner und Ernst Günther verlässliche Helfer. Günther besonders, der wieder einmal eine Glanzleistung repräsentieren konnte. Die Tenorpartien waren Art Käßler und Johnny Willers zu gefallen, der sein Lied vom Napoleon sehr hübsch mit frischer und verbindlicher Stimme sang. Köstler gab den Danilo mit Liebenswürdigkeit und Temperament. Ein Schuß längerer Bewegunglichkeit hätte nicht schaden können. Diese entfalteten Heddy Kätzle und Silo Engbartsch, letztere in einem graziosen gefangener Walzer, der durch Anmut sowohl als auch durch Kunst der Ansetzung und Gestaltung feststeht, erstere in einem weniger ergiebigen Tanz modernen Gepräges. Die lustige Witwe sangena Timm-Döhle. Sie überragte durch großes gefangenes Format. Die Art ihrer Rolle und ihres Spiels machten sie zum natürlichen Mittelpunkt der Aufführung. Edith Künzle, die sehr gut auslief — für die Operette, wie überhaupt ein nicht zu unterschätzender Vorzug —, machte gefangene Mängel durch dastellende Munterkeit wett.

Am Ruff Guido Birkau, der erstlich in der breiten Ausmalung der Musik schwebte. Er wirkte sich durchgehenden und mit Temperament zu steigern. Das Orchester könnte in den Streichern Racker Defekt sein.
H. D.

Worte, die nie geflächt wurden

Von Hans Hyan

Wenn die Kriminalgeschichte, gleich einem blutigen Film, durch die Jahrhunderte rollt, verdrängt sie mit einem neuen aufregenden Schauerdrama das vorige und läßt Fall um Fall, wie schauerlich und empörend sie auch sein mögen, in überragend kurzer Zeit in die Vergessenheit gleiten.

Sicherlich werden — in Deutschland wenigstens — bei Kapitalverbrechen die Täter zum größten Teil entdeckt. Aber die Zahl der unentdeckten Morde und Bluttaten ist so groß, daß man sich kaum an ihre Feststellung heranwagt.

Noch stößt uns der Atem bei dem Gedanken an das kleine Mädchen, das im Westen Berlins, in der Westendallee geschändet und ermordet wurde. Und wie lange ist es her, daß die kleine Elli Reinholdt, ebenfalls in Berlin, einem ähnlichen Verbrechen zum Opfer fiel? Ihnen voran schreitet ein Totenzug von Kindern, alle ermordet, alle ein endloser Jammer für ihre Eltern und ein Vorwurf für uns, daß wir nicht die Mittel erschöpfen, die nötig wären, um die vielen derartigen Verbrechen zu verhindern.

Von Lucie Berlin an, die 1904 ermordet und für deren Tod ein durch Indizienbeweis überführter Gelegenheitsarbeiter zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, obwohl er heute noch die Tat bestreitet, haben die Verbrecher meistens denselben traurigen Hergang, für den der Tod der im Jahre 1915 ermordeten achtjährigen Elli Len typisch ist. Das Kind wurde auf dem Wege von der Schule nach Hause von einem Unbekannten verlor, irgendwo mißbraucht und umgebracht und ins Wasser geworfen. Man fischte sie in der Nähe des Schlesiens Tors aus der Spree.

Die fünfzehnjährige Margarete Elfe in Lindow fand man ermordet in einem Korfeld (1920). Alle Nachforschungen, die nach Jahren sogar noch einmal wiederholt wurden, haben ihren Mörder nicht entdecken lassen. 1925 wurde der Arbeitsbursche Lehrlie, der schon einmal das Opfer eines Ungehorsams geworden war, in Berlin ermordet und kam nicht wieder zum Vorschein. Bald darauf hatte die Schülerin Walli Warring die Wohnung ihrer Eltern verlassen und ist ebensowenig zurückgekehrt. In Buer in Westfalen, in der Nähe von Leipzig bei Barte, in Braunshweig, in Wismarhütte und endlich in Breslau, wo die Geschwister Hehle schändlich verjimmelt und getötet wurden, sind Kindermorde geschehen und nicht entdeckt worden. In Breslau kam eine ganze Anzahl anderer Kapitalverbrechen hinzu, die in letzter Zeit geschahen, ohne ihre Täter zu finden. Der Fall Rosen gibt der Behörde noch immer

zu tun und die vermeintliche Täterin, Frau Neumann, sitzt jetzt schon zum drittenmal in Untersuchungshaft.

Im Mai wurde die achtundsechzigjährige Kuppelquartierbesitzerin Penne in derselben Stadt erschlagen. Außerdem sind dort zwei Prostituierte umgebracht worden, ohne daß man die Täter finden konnte.

Dabei hat Breslau noch nicht einmal den Ruhm, die meisten nicht entdeckten Morde zu haben. Die Liste solcher Fälle, so unvollständig sie noch ist, hat eine erschreckende Länge. In Werder bei Berlin wurde im November 1928 der Kunstmaler Cortis erschlagen aufgefunden. Den Täter fand man nicht. In Schmiedehagen wurde der Kolonist Kanjon hintertäglich erschossen. Ein Arbeiter Brihl stand wegen dieses Mordes vor den Geschworenen und wurde freigesprochen, mit der Begründung, es ist besser, eine Straftat bleibt ungeklärt, als daß ein Unschuldiger bestraft wird. Ebenso im Dunkel blieben die Mörder, die den Wächler auf der Aushahn, William Sellenthin, in einer Mairnacht des Jahres 1928 erschossen haben. Weder die Höhe der Bezahlung, noch reißende Kollektarbeit führten zur Aufdeckung dieses außerordentlich brutalen und gemeinen Verbrechens.

Nebrigens erinnert der Mordmord an eine Bluttat, die nach dem Krieg in Senzig, einem Dorf bei Königs-Wusterhausen, geschah. Dort drangen zur Abendzeit drei Kerle in die Wohnung eines Sägemerkmachers und erschossen den Mann, suchten vergeblich nach seinem Gelde und entkamen trotz sofort eingeleiteter Verfolgung. Aber damals ging ja alles noch drunter und drüber! Eine Gutsbesitzerin mit ihrer Schwester wurde auf offener Chaussee am hellen Tage erschossen, und niemals gelang es, ihren Mörder festzumachen.

Heute, wo ruhigere Zeiten eingetreten sind und die Polizeien alle Möglichkeiten haben, sollte man annehmen, daß nicht mehr so viele Bluttaten unangeklärt bleiben. So ist im Hause des Pfarrers Schmorz in Königshorst im Jahre 1918 dessen Schwager, der Leutnant Hans Ritz, von einem Unbekannten erschossen worden. Unveressen ist der Fall des Hilfsgendarmen Dujardin, der wegen argelischen Mordes, begangen an dem Gutsbesitzer Jaquet in Klein-Kohlischen, im Jahre 1919 zuerst zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist. Dujardin ist über tausend Hindernisse hinweg von neuem judiziert und freigesprochen worden. Die Frau des Ermordeten, Frau Hölzner, war in den Prozeß verwickelt, ging aber ebenfalls frei aus.

Ein zweifacher Raubmord geschah im November 1928 in Thülingen. In Saalfeld an der Saale wurden der Forstmeister Grimm und seine Frau erschlagen in ihren Betten aufgefunden. Die Wohnung war in Brand gesteckt und der Täter hätte nach dem Beispiel des berühmten Mordbrenners Sternickel es bei-

nahe erreicht, daß das Feuer die Spuren seiner Tat vermischt. Bald danach ist ein anderes Doppelverbrechen in Gräfenthal bei Saalfeld geschehen. Ein alter Urmacher, Richard Froch, wurde zugleich mit seiner Frau ermordet und beraubt. Man hat die Mörder nicht gefunden. Das an dem Grafen Eberhard von Salkberg auf Schloß Zannowitz verübte Mordverbrechen hat seine Täter bisher ebensowenig gefunden. Der Schneidermeister Kossak in Senftenberg wurde mit gespaltenem Schädel in seinem Laden gefunden. Der Mörder fiel auf seiner Flucht durch den schlechtpassierten Anzug, den er trug, einigen Einwohnern des Städtchens auf. Was ist weiter aus ihm geworden? Und wer waren die Mörder des fünfzehnjährigen Rudolf Klenner, der auf der Fahrt nach Tiefensee ermordet wurde (1927)? Der Bankbeamte Arnold Schwenke fuhr um drei Uhr nachmittags nahe der Försfelder Staße durch den Teufel Forst. Er wurde hintertäglich vom Rade erschossen. Die Kugel durchbohrte die Lunge und der Tod trat durch innere Verblutung ein.

Auch das Verschwinden der Postbeamtin Hildegard Krißche aus Gölzig blieb Geheimnis. Sie wollte vor dem Abendbrot (20. Oktober 1919) noch rasch eine Postkarte in den Briefkasten stecken und ist von diesem Ausgang nie zurückgekehrt. In Kummer bei Ludwigslust fand man einen Toten, der sich als Ernst Brandt aus Berlin herausstellte. Er war mit zwei Wandergewissen nach Ludwigslust gewandert, hatte zwanzig Mark bei sich und wurde beraubt und erschlagen. Man fand ihn mit einem Strick um den Hals in einem Teiche. Wer hat ihn dort hineingeworfen?

Der Mord an dem Schüler Daube in Gladbach ist noch ungerächt. Sein einstiger Freund Husmann, der als der vermeintlich Schuldige auf der Anklagebank saß, wurde freigesprochen. Der Süßfruchthändler Hugo Bernetta, der vor seinem Tode noch jenes rätselhafte Krimmanuskript verfaßte, wegen dessen sein Freund Gleisner in Untersuchungshaft kam, wurde ermordet; man konnte nicht feststellen, von wessen Hand. In Dresden sprach das Schwurgericht den Kaufmann Friedrich Treiber von der Anklage des Mordes frei. Er war mit seiner Frau auf den Großladner geflüchten, und die Dame war, während der Gatte photographierte, von einem Felsen tödlich abgestürzt. Die Verhandlung hat nicht den Beweis erbracht, daß Friedrich Treiber der Täter war.

Das ist nur ein bescheidener Ausschnitt aus der Liste derer, die von fremder Hand ums Leben gebracht wurden, ohne daß es gelang, ihren Mörder vor Gericht zu bringen oder ihn zu überführen. Man sieht, wie wichtig Ausbau und Schulung der Kriminalpolizei sind — sie allein kann die Zahl der ungeklärten Mordtaten wirklich verringern.

Antlichter Teil

Im Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes Franz August Wilhelm Wittke, alleinigen Inhabers der Firma Franz Wittke vorm. Herm. Dube zu Lübeck soll die Schlußverteilung stattfinden. Hierzu sind vorläufig $\text{RM } 355,51$ zu berücksichtigen und $\text{RM } 173,55$ beantragte und $\text{RM } 19766,05$ nicht beantragte Forderungen. Das Schlußverfahren liegt bei der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. III zur Einsicht aus.

Der Konkursverwalter: Ingwer Hansen

Nichtamtlicher Teil

Auktion

Am Sonnabend, dem 28. Dezember, nachmittags 2 Uhr sollen in Steinfeld bei dem Hause des verstorbenen Privatmannes Langdehn Hausstandssachen, Holz und Bräutens öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Der Testamentsvollstrecker.

Verfallene Pfänder

als Herrenuhren, Armbanduhren, Silber, Löffel, Trauringe, Herrengarderobe u. a. m., teils neu und gebraucht, stehen billig zum Verkauf im **Lübecker Leihhaus, nur Hügelstraße 113**, Jnh. Guido Heiswig.

Gute Schuhreparaturen

Karl Obst

Am Brühl 11 b Hügelstraße 14

Familien-Anzeigen

Mieze Schröder
Rudolf Wegner
Verlobte
Münheim (Ruhr) Lübeck
Weihnachten 1929

Gertrud Wichmann
Hans Nupnau
Verlobte
Weihnachten 1929

Hilde Sellmann
Richard Wahls
Verlobte
Weihnachten 1929

Als VERLOBTE grüßen
Frida Jäger
Heini Behnke
Rensefeld
Rensefeld, Weihnachten 1929

VERLOBTE

finden bei uns ein großes Lager in Betten, Steppdecken, Gardinen, Teppichen und Läuereisorten zu vorteilhaftesten Preisen

KONSUMVEREIN-WARENHAUS
SANDSTRASSE

Bei uns noch

Buddenbrooks

in ungekürzter Volksausgabe

für **2.85**

Willenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Der Allbezwinger nahm mir meine liebe, herzensgute Frau und meinen Kindern die allerbeste Mutter

Elisabeth Sühr
geb Hebrich
im 52. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Albert Sühr
Käthe Rasch geb. Sühr
Annemarie, Christian
Walter, Karl-Heinz
Wilhelm Rasch u. Familie

Lübeck, den 23. Dezember 1928.

Beerdigung am 28. Dezember, 10,30 Uhr vorm., Kapelle Burgtor-Friedhof.

Ein

Weihnachtsgeschenk

für alle jetzigen und zukünftigen Leser des Wahren Jakob und der Frauenwelt

Am 1. Januar ermäßigen diese beiden Zeitschriften bei gleichem Umfang und gleichguter Ausstattung ihre Bezugspreise.

Der Wahre Jakob kostet nun 30 Pfg.
Die Frauenwelt 35 Pfg.

Der Modenteil der Frauenwelt wird erweitert. Der Schnittmusterbogen kostet weiter 10 Pfg. Alle Zeitungsträger nehmen Bestellungen entgegen.

Willenwever-Buchhandlung

Wilhelm Kohlhof
Minna Kohlhof
geb. Dreyer
Vermählte
Für erwiesene Gratulation u. Geschenkdanken herzlich
D. O.

Leni Upahl
Max Wiese
Verlobte
Lübeck,
Weihnachten 1929

Deutscher Verkehrs- und Ortsverwaltung Lübeck

Nachruf!

Am Sonnabend, dem 21. Dez. verstarb unser Kollege d. Straßenbahnner

Karl Gerds

Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. Dezember, 2½ Uhr von der Kapelle Borwerk aus statt.
Es Erbeerdigung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Lübeck

Am 21. Dezbr. starb unser langjähriger, treuer Kollege

Hans Holst

Ehre seinem Andenken
Beerdigung am Freitag, d. 27. Dez., vorm. 10½ Uhr, Kapelle Burgtor.
Die Zahlstellenleitung

Infolge Schlaganfalls entfiel heute (am) unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Christian Evers

im vollendeten 74. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Die Kinder
Geb. d.
24. Dezbr. 1929
Brüderstr. 12
Beerdig. Sonnabend, den 28. Dezbr. 2½ Uhr, Kapelle Borwerk

Schüler-Wagen
131 L. 2. H.
Irrausings
Lübeck
Johannisstr.
jetzt abgere
Friedrichstr. 12

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Astraten-Mühle
Bester
Hübeln. 54
Lübecker Stahl-über-Matratzen-Fabrik

VERLOBTE

Unsere große Möbel-Abteilung ist in preiswerten Wohnungs-Einrichtungen, wie Küchen, Schlafzimmern, Wohnzimmern, Speisezimmern und Einzelmöbeln immer reich sortiert

Unsere große Spezialabteilung Leinen- und Baumwollwaren bietet zu billigsten Tagpreisen Tisch- und Bettwäsche. Eigene Werkstätten zur Anfertigung von eleganten Wäsche-Ausstattungen

KARSTADT A.G.

Norddeutsche Nachrichten

Weihnachts-Legende

Von Berthold Brecht

Am heiligen Christabend heut
Sihen wir, die armen Leut',
In einer kalten Stube drin.
Der Wind geht draußen und acht hierin
Komm, lieber Herr Jesus, zu uns, siehe an:
Weil wir dich wahrhaftig nötig han.

Wir sihen heute so herum
Als wie das finstre Heidentum.
Der Schnee fällt fast auf unser Gebein;
Der Schnee will unbedingt herein
Komm Schnee zu uns herein, kein Wort:
Du halt im Himmel auch keinen Ort.

Wir brauen uns einen Brauntwein,
Dann wird uns leicht und wärmer sein.
Einen heißen Brauntwein brauen wir.
Um unsre Hüft' tappt ein die' Tier.
Komm, Tier, zu uns hereln nur schnell:
Ihr habt heut auch keine warme Stell'.

Wir tun ins Feuer die Röde hinein,
Dann wird's uns allen wärmer sein!
Dann glüht uns das Gebälke schier,
Erst in der Krüch erziehen wir.
Komm, lieber Wind, sei unser Gast:
Weil du auch keine Heimat hast.

Bremen; Lübeck

Gleschendorf. Bei der Abstimmung zum Hugenberg-Volkenscheid haben sich in der Gemeinde Gleschendorf von 1228 Wahlberechtigten 396 beteiligt. Das sind rund 33 Prozent. Abgegeben wurden 341 Ja-Stimmen, 36 Nein-Stimmen, 19 waren ungültig. Die Arbeiterschaft ist restlos der Abstimmung ferngeblieben.

Gleschendorf. Am 2. Weihnachtstage hält die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Nad- und Kraftfahrerbandes Solidarität in Speichens Gasthof ihr Wintervergnügen (Theater und Ball) ab. Beginn 8 Uhr abends. Geboten wird ein lehrreiches soziales Stück „Arbeitslos am Weihnachtsabend“ und ein Lustspiel „De Käshöfer un de Dichter“. Nach dem Theater Ball. Alle Freunde und Gönner unserer Bewegung sind herzlichst eingeladen.

Cutin. Bei der Gendarmerie im Landesteil Lübeck treten am 1. Januar 1930 folgende Veränderungen ein: Die Gendarmerie-Abteilung Bad Schwartau und der Gendarmeriestandort Pansdorf werden aufgehoben. Der Abteilungsbezirk Schwartau wird mit der Gendarmerie-Abteilung Cutin zusammengelegt. Die Bauerschaften Pansdorf, Hobborsdorf, Tschau, Kopsdorf und die Höfe Neu- und Al-Ruppersdorf werden dem Standortsbezirk Bad Schwartau, — Hemmelsdorf, Groß-Timmendorf, Luchersdorf und das Gehöft Neuhof werden dem Standortsbezirk Timmendorferstrand, — und die Bauerenschaft Sartwisch dem Standortsbezirk Bahnhof Gleschendorf zugeteilt.

Schleswig-Holstein

Heilshoop. Werbung für die sozialistische Presse. Die Heilshooper Funktionäre bearbeiten zurzeit die Ortschaft Heilshoop und deren nähere Umgebung, um der Arbeiterpresse dort Eingang zu verschaffen. Am Sonnabendabend war in der gleichen Ortschaft eine öffentliche Volksversammlung in der Heilshooper Schule einberufen worden. Trotz der schneidenden Kälte war die Schule bis auf den letzten Platz besetzt. Gen. Waterstrat sprach über die Bedeutung der freien Presse im Kampf des Volkes um seine wirtschaftliche und kulturelle Freiheit. Die klandestinen Verhältnisse, die Not und Sorgen der Landbewohner fanden in dem Referat ihre besondere Berücksichtigung. Die Diskussion gab Gelegenheit, einige aktuelle Fragen zu klären, Missverständnisse in bezug auf die derzeitige Politik und die Haltung der Sozialdemokratie zu beseitigen und den Volkenscheid und seine Hintermänner in das richtige Licht zu setzen. Der Erfolg des beifällig aufgenommenen Abends waren eine nicht erwartete Anzahl Abonnenten-Anmeldungen für den Volksboten aus den Kreisen der Versammlungsteilnehmer und eine spürbare Auswirkung auf den Volkenscheid: Die Majorität der Wähler blieb auch in unserem Dorf bei Wahl fern. Das starke Interesse in der Einwohnerchaft für solche Versammlungen zeigte außer dem Besuch, der mindestens dem der am Sonntag vorher stattgefundenen Kundgebung der nationalen Kreise entsprach, der aus den Reihen der Anwesenden vorgebrachte Wunsch, daß solche öffentlichen Aufklärungsabende des öfteren veranstaltet werden möchten.

Die ersten Deutschrussen im Flüchtlingslager Wölln

Wie berichtet, sind die bisher im Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie auf der Beddel untergebrachten deutsch-russischen Flüchtlinge am Sonnabend in das Flüchtlingslager Wölln übergeführt, wo sie in der früheren Unteroffiziersvorschule einquartiert wurden. Es handelt sich um 333 Männer, Frauen und Kinder, die vor etwa drei Monaten in Kiel landeten und später nach Hamburg weitergefahren waren. In Wölln werden die Deutsch-Russen solange bleiben, bis sie die Auswanderung nach Kanada bzw. Brasilien antreten können. Die Flüchtlinge wurden bei ihrer Ankunft in Wölln auf dem Bahnsteig in Empfang genommen und in Kraftwagen in ihr neues Heim gebracht. Hier wurden sie in der großen Turnhalle der Unteroffiziersvorschule verpflegt. Im Namen der Stadtverwaltung Wölln begrüßte Bürgermeister Dr. Wolf die Deutschrussen und versicherte sie der herzlichsten Anteilnahme der Wöllner Bevölkerung an ihrem schweren Schicksal. Auch Landrat Dr. Vogt-Rageburg hatte sich zur Begrüßung der Flüchtlinge eingefunden. Im Laufe des Montags soll ein zweiter Flüchtlingstransport in Stärke von 450 Köpfen in Wölln einreisen, während ein dritter, rund 400 Flüchtlinge zählender Transport zwischen Weis-

Was brachte das Jahr 1929 der Arbeiterschaft?

Sozialpolitischer Rückblick

Die Arbeiterschaft hat am Ende des Jahres die Pflicht, zu prüfen und zu beurteilen, was ihr gelungen ist und wo es schief. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, war das Jahr 1929 ein Kampfsjahr, das an Macht und Stärke die vorausgegangenen Jahre weit übertrifft. Das Jahr begann mit hoher Arbeitslosigkeit, die sich bis Mitte März durch den strengen Frost noch verstärkte. Der Eisenkampf im Westen war beendet, aber das Haupturteil noch nicht gefällt. Am 22. Januar kam die erste Ueberraschung. Das Reichsarbeitsgericht erklärte den Schiedsspruch des Schlichters für ungültig, weil durch ihn in einen bestehenden Tarifvertrag eingegriffen werde. Es stellte sich weiter auf den Standpunkt, daß ein Stimmentscheid im Schlichtungsausschuß mit Stimmenmehrheit gefaßt werden müßte, der Vorliegende also gezwungen sei, sich einer der beiden Parteien anzuschließen, wenn keine Einstimmigkeit erzielt werden kann. Damit brach es mit seiner bisherigen Rechtsprechung und schuf unabsehbare Schwierigkeiten für die Praxis.

Dieser für die Arbeiterschaft so verderbliche Spruch zeitigte bald seine ersten Früchte: schwere Lohnkämpfe, Ausparierungen in der Textilindustrie, im Rheinland, Sachsen und Thüringen; mit Macht versuchte die Unternehmerchaft einen Lohnabbau herbeizuführen. Es gelang ihr nicht.

Zum erstenmal treffen wir bei diesen Kämpfen auf ein frei vereinbartes, nicht behördliches Schlichtungsverfahren. Fast zwei Duzend Schiedssprüche wurden in den genannten Gebieten der Textilindustrie einstimmig gefällt — und damit verbindlich.

Dann folgte das zweite Fehlurteil des Reichsarbeitsgerichts. Am 9. Februar erkannte es den wirtschaftlichen Wertvereinen Tariffähigkeit zu und beschwört damit die „gelbe Gefahr“ herauf. Das Gericht war blind genug, an die moralische und finanzielle Unabhängigkeit der Wertvereine gegenüber den Unternehmern zu glauben!

Der Reichsarbeitsminister Gen. Wissell hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten scharf gegen diese beiden Urteile gewendet und ihre Unhaltbarkeit dargelegt. Unser Ziel muß es sein, bei der Reform des Tarifvertragsrechts diese Mängel zu beseitigen.

Der Hauptkampf des Jahres galt aber der Erhaltung und dem Ausbau der Sozialversicherung.

Dieser Kampf wurde von Seiten der Unternehmer und ihrer Presse seit langem vorbereitet. Die Arbeitslosenversicherung sollte sturmreif gemacht und damit der Grundpfeiler der deutschen Sozialversicherung zerstört werden. Der Zeitpunkt, die schlechte Finanzlage der Reichsanstalt durch ihre überstarke Inanspruchnahme im letzten Winter und die bedenkliche Leere der Reichskasse, war ihnen günstig. Nicht die technischen Mängel des Gesetzes wollte man treffen und abstellen, sie wurden zwar stets aufgeführt, den „hohen“ Unterstellungen galt es, der Sanierung der Reichsanstalt durch Abbau der Unterstellungen, läge, durch Ausschließung eines großen Teiles der Werttätigen (Saisonarbeiter) aus der Versicherung und beträchtliche Erhöhungen, in den Genuss von Unterstellungen bei Arbeitslosigkeit zu kommen. Hart kämpften Partei und Gewerkschaften, unerbittlich beharren sie auf ihren Vorschlägen. Es gelang, den Kampf siegreich zu beenden und die Arbeitslosenversicherung zu erhalten.

Schließlich gefärbter Zahnelag. „Ein Kummer waren stets meine gelben Zähne. Nachdem ich alle Hilfsmittel angewandt hatte, verlor ich es mit Chlorodont und die Wirkung war erkauntlich. Heute erfreue ich mich geunder weißer Zähne.“
Gez. E. Jacobi, Landsberg a. d. Warthe.

nachten und Neujahr zu erwarten ist. Damit wird das Wöllner Flüchtlingslager, dessen Direktor Major Kirckstein ist, mit 1200 Ansässen voll belegt sein.

Für die Lagerinsassen wird am Dienstag eine Weihnachtsfeier stattfinden, zu der bereits zahlreiche Liebesgaben eingetroffen sind.

Handelstädte

NN. Hamburg. Erfindungs-Berwerter-Schule. Das Deutsche Erfinderverband e. V., Sitz Hamburg, die Reichsgewerkschaft deutscher Erfinder, wird Anfang 1930 die erste Berwerter-Schule der Welt eröffnen. Es handelt sich um ein Institut für Heranbildung der Fachleute für Erfindungs-Berwertung, ein bisher unerforschtes Berufsgebiet. Die Ausbildung soll mit einem Examen und mit einer Verleihung eines staatlich anerkennenden Diploms ihren Abschluß finden.

Bremen. Raubüberfall auf eine Sparkasse. Montag nachmittags drangen zwei junge Leute, die sich das Gesicht vollständig mit Leinwand verklebt hatten, in die Nebengeschäftsstelle der Diederholz-Sparbank in der Sparbank ein. Sie bedrängten den allein anwesenden Beamten mit Revolvern und zwangen ihn zur Herausgabe der Tageskasse. Die der Beamte gerade in eine Aktentasche gepackt hatte, um sie zur Hauptkasse zu bringen. Den Raubüberfall, die auf Fahrrädern die Flucht ergriffen, fielen 8000 Reichsmark in die Hand und 2000 Reichsmark in Scheid in die Hände.

Gewerkschaften

Schwere Niederlage der AFD. in Halle. Die Betriebsratswahlen in den neugegründeten Werken der Stadt Halle führten zu einer schweren Niederlage der Kommunisten. Obwohl die AFD, die Parole ausgegeben hatte, bei den Betriebsratswahlen gemeinsame Listen mit den Christen und den Sozialdemokraten aufzustellen und ihren Anhängern unterlag hatten, mit den „Sozialfaschisten“ zusammen zu marschieren, wurde nur die freigezwergschaftliche Liste gewählt. Auch bei den Wahlen zum Angestelltenrat fielen sämtliche Siege in die Hände der freien Gewerkschaften.

Noch ist aber die Regelung keine endgültige, neue Kämpfe wird es zu bestehen heißen.

Von den

erlassenen Gesetzen und Verordnungen des Jahres 1929

seien folgende erwähnt. Der Kreis der Berufskrankheiten wurde erweitert und damit die Entschädigungspflicht auf Krankheiten ausgedehnt, die bisher nicht entschädigungspflichtig waren, die Invalidenversicherung wurde verbessert und die Leistungen der Wochenhilfe und der Krankenversicherung erhöht. Schwangere bleiben Rassenmitglieder, solange sie Anspruch auf Wochen- und Schwangerschaftsgeld haben und nicht erwerbsfähig sind.

In den Ausschüssen, im Reichstag und Reichsrat wurden zahlreiche Gesetzesentwürfe vorbereitet. Der neue Hausgehilfengesetzentwurf fand Veröffentlichung, weil man Sturm gegen ihn ließ, noch ehe man genaues wußte. Das Berufsausbildungsgesetz wurde dem Reichstag unterbreitet, das Arbeitsschutzgesetz vorgelegt, ebenso das Bergarbeiterlohngesetz. Abgeändert wurde die Gewerbeordnung durch die sogenannte Handwerksnovelle, die das Wahlrecht zur Handwerksammer regelt usw. Was in diesen Ausschüssen geleistet wurde, läßt sich nicht aufzeichnen. Durch unser Eintreten werden in kurzer Zeit einige der genannten Gesetze erlassen werden, Gesetze von größter Bedeutung für die Arbeiterschaft.

Nicht unerwähnt sei das 50-jährige Bestehen der Gewerbeaufsicht in mehreren Ländern (Baden, Bayern, Württemberg), sowie die Tagungen der Gesellschaft für soziale Reform, wo die Fragen des Tarifvertrags behandelt wurden und der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, auf deren Tagesordnung Fabrikbau und Fabrikpeisung stand, sowie die Reichsunfallverhütungswoche, die zum Kampf gegen die Unfallgefahren aufrief. Im Arbeitsschutzmuseum fand eine muster-gültige Ausstellung über Arbeitsitz und Arbeitsrhythmus statt.

Auch die

internationale Sozialpolitik

machte beachtliche Fortschritte. In Genf beschäftigte sich die Internationale Arbeitskonferenz mit den Fragen der Unfallverhütung und der Arbeitszeit der Angestellten. Der Internationale Gewerkschaftsbund tagte in Prag, wo einmütig der bezahlte Urlaub gefordert wurde und Theodor Leipart, der verdienstvolle Führer des ADGB, über das Wirtschaftsprogramm des nunmehr fast 13 1/2 Millionen Mitglieder zählenden Bundes referierte.

Wir stehen am Ende des Jahres und blicken zurück auf eine große soziale Arbeit; sie wurde geleistet, wenn sie auch nach außen hin nicht immer in Erscheinung trat oder getreten sein kann. Wir blicken zurück auf eine Partei, die nun über eine Million Mitglieder zählt und eine durch neue Zusammenschlüsse gestärkte Gewerkschaft. Beide so gefestigt, werden in der Lage sein, allen Stürmen die Stirn zu bieten und weiterhin fruchtbar zu arbeiten und zu kämpfen zum Wohle des arbeitenden Volkes.

Wichtige Entscheidung des Reichsgerichts für Kraftfahrer

In Glogau ist am 21. Mai 1929 ein Radfahrer durch ein Motorrad angefahren und tödlich verletzt worden in dem Augenblick, als er mit seinem Fahrrad den Bürgersteig verlassen und sich an der Bordkante zum Aufsteigen bereit gemacht hatte. Der Motorradfahrer, der Tischler Otto Seide, ist unter Anklage gestellt und am 20. August 1929 von der Strafkammer beim Landgericht in Glogau wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

Seide legte Revision gegen dieses Urteil ein, die der II. Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Sitzung vom 16. Dezember kostenpflichtig verworfen hat. Der Kraftfahrer sei nicht nur verpflichtet, seine eigene Fahrbahn im Auge zu behalten, sondern er müsse auch beobachten, was links und rechts auf den Bürgersteigen vor sich gehe. Es bleibe völlig in der Grenze der den Kraftfahrern zukunehmenden Sorgfaltspflicht, wenn man von ihm verlange, daß er auf eine Menschenansammlung auf dem Bürgersteig — wie im vorliegenden Falle — sein Augenmerk richtete. Der Senat stimmte dem Urteil des Landgerichts namentlich in bezug auf folgenden Satz bei: „Der Kraftwagenführer ist es, der durch die Entfesselung der Kraft und die Schnelligkeit der Maschine die erste Bedingung der Gefahr schafft, und er hat deshalb sein Verhalten in jedem einzelnen Falle so einzurichten, daß er, soweit es möglich ist, Zusammenstöße vermeiden kann.“ Diese Worte, so erklärte der Senat, seien für jeden Kraftwagenführer wertvoll.

Reichsbund der Kriegesbeschädigten. Zu einer Weihnachtsfeier hatte der Reichsbund seine Mitglieder mit den Kindern eingeladen. Die Feier nahm am Sonnabend im katholischen Gesellenhaus einen schönen Verlauf. Die Kriegesersten waren zu einer Kaffeestunde vereinigt und erhielten als Gabe ein Weihnachtspaket, damit an diesen Tagen keine Not zu sein braucht. Von den Kindern erhielten 240 ihre Gabe von Kuchen, Pflaumen und Nüssen. Einige Geschäftsleute und unsere Genossenschaften haben die Veranstaltung in erfreulicher Weise unterstützt. Eine gelungene Theateraufführung durch einige Kinder erfreute die Teilnehmer, wurde doch der Weihnachtsmann, der wegen eines bösen Hergens die Bekleidung nicht vornehmen konnte, durch die Einzelmannchen noch rechtzeitig geheilt. Bei den schneebedeckten Tannendünen waren alle Teilnehmer recht befreudigt und dankten den Komiteemitgliedern für die aufgewandte Mühe.



Der Weihnachtsmann

De Snee de fällt so weel un warm
Dat is jon Weer jorn Landschandarm.
Waraffigen Gott! Da kummt een her!
Wo statlich sit he hoch to Beer!

O ne! O ne! Dat 's keen Schandarm!
Wat holt de Kirl denn all in'n Arm?
Wat hett he upp'n Buckel all?
Dat lüht jo un wien Hönerfall.

Wat'n fernet Peerd! Wo stramm dat geiht! —
Vor Nabers Hus holt an un steiht,
De Kirl lüht af un mite Hand
Stellt he en Bönken up den Sand.

Wat 's dat fohn Bom? Mi dücht, — mi dücht —
He stüht an jeden Telg en Vücht,
Un later bunt'n Kittertram
Un Nöt un Kolen, alls tosam.

Dat halt he ut den Hönerfall
Un hangt et an de Telgen all. —
Un erndlich is de Arbeit flor
Wo lett de Bom doch wunnerbor! —

Nu nimmt he 'n up un geiht int Hus. —
Un alls is still, do piept keen Mus. —
Up eenmol fängt dar en Jubel an.
Un alle fängt se Mann for Mann:

Du lewe Gott inn hohen Hemen,
Du heft dit jöhne Feit uns gewen!
Süw Freud un Glück in jede Straß!
Süw allen Minschen Weihnacht'stust.
Heinrich Schurrelmann.



Ein gefährliches Spiel

Wißt ihr, was eine Epidemie ist? — Eine ansteckende Seuche!
— Die schlimmsten Krankheiten gehören hierher: Cholera, Pest,
Typhus, Scharlach und andere böse Krankheiten.

Augenblicklich herrscht in Lübeck auch eine Seuche, die un-
gehener schnell um sich greift, die Katapultseuche nennen die
Kinder sie.

Jeder Junge hat so'n Ding's zum Schießen. Der Höhepunkt
scheint aber glücklich überstanden zu sein. Die Polizei hat dies-
mal unsere Besterstadt noch retten können. Einige Verletzte hat
es aber gegeben.

Ein Bericht flag mir auf den Schreibtisch. Lest ihn und
macht dergleichen nicht nach. Fritz und Bruno machen es auch
nie wieder.

Die verflügten Katapulte

Sonabend war ich bei Bruno zu Besuch. Als wir gegessen
hatten, wollten wir einen Augenblick spazieren gehen. Ich nahm
meinen Katapult mit. Bruno wollte sich auch am Kanal einen
machen. Bald fand er eine Kießsteine. Er sagte: „Du nimmst
die Steine immer auf und zu und ich halte den Draht da-
zwischen.“ Als der Katapult fertig war, sagte Bruno: „Der
wird aber fein, ich kann ihn ja noch etwas mit Schmirgelpapier
abfeilen, dann wird er glänzen.“ Er nahm dann seinen
alten Katapult und wollte ihn zeigen. „Ach“, sagte er, „ich habe
ja gar keine Kießsteine.“ Ich sagte: „Egon will mir heute einen
ganzen Kasten voll machen.“ „Da kriegt er doch die Hälfte neu
ab?“, sagte er. Ich antwortete nicht, sondern ich sah hoch. Der
Katapult ging gerade unter die Decke. Ich wollte den
Kießsteine auffangen. „Oh“, was war das, der Kießsteine war in
ein Spinnweben geflohen und blieb dort hängen. Bruno
wollte sich verlaufen. Ich hatte den Katapult unterm Arm.
Bruno sagte: „Sieh ihn in die Tasche.“ „Warum denn?“ sagte
ich. „Aber ich sah es ja selbst.“ Der Sipo hatte den Katapult
schon gesehen und sagte: „Kommt mal mit zur Waage.“ Bruno
sagte weinlich: „Und wir haben gar nicht geschossen.“ Das
kann ich alles nicht helfen.“ sagte der Sipo. Ich dachte, wir
haben ja nichts verbrochen. „Hast du Kießsteine?“ fragte der
Sipo. Ich gab ihm meinen ganzen Kasten voll hin. Als wir
durch die Hundstraße gingen, guckten alle Leute aus den Fen-
stern. Ich glaube, aus den Dachfenstern haben sogar welche geguckt.
Er sah aber nicht heiß empfangen werden. Ueberall trug
Bruno Bernadine, die riefen: „Na Bruno?“ — Sogar vor der
Waage stand ein Bekannter. In der Waage waren viele Sipo's.
Wir wurden von einem aufgegriffen. Ein Sipo nahm meinen
Katapult und schob auf mich. Er schob einen Keier vorbei.
Bruno und ich wollten uns ein paar kleine Kinder. Als wir
wieder aus der Waage raus waren, fragte ich Bruno: „Warum
hast du denn so gesehen?“ Er sagte: „Der Sipo sollte Mitleid
haben.“ Wir gingen nach Egon und sagten: „Du brauchst keine
Kießsteine mehr zu machen.“ Er sagte: „Ach, ich habe mir gerade
für zehn Pfennig Beutellgummi gekauft.“ Im nächsten Tag fuhr
er wieder zu Hause. Fritz Sch.

Weihnachten ist da!

Frohe Weihnachten!

Ich kann es euch allen nachfühlen, die letzten Tage wollten
garnicht hingehen. Keine Schule mehr und dann doch noch auf
Weihnachten warten müssen, ist nicht ganz leicht. Tröstet euch
damit, daß es uns früher auch nicht besser gegangen ist.

Und nun den Geminern herzlichen Glückwunsch!

Mit Preisen konnten bedacht werden:

- Heinz Westphal, Gr. Kiebau 1
- Hermann Wilberg, Siedlung Brandenbaum, Am Bohl 23
- Paul Waad, Friedrichs-Allee 4
- Jonni Berggreen, Radschweh-Allee 31a
- Otto Schwarzloh, Markterstraße 4
- Elfriede Sah, Heimstätten, Auf der Helde 11
- Friedrich Dahl, Hartengrube 30, 1
- Paula Corneli, Gr. Gröpelgrube 32
- Erich Clasen, Keesdorf, Post Gleichendorf Bhl.

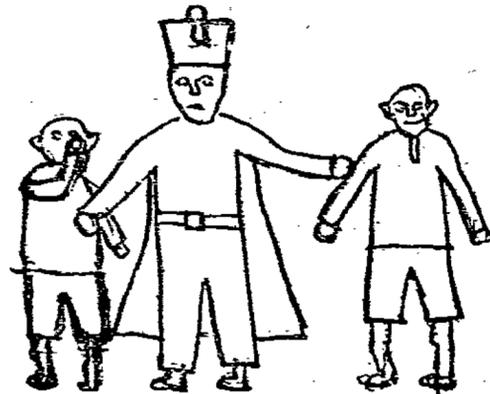
Die Glücklichen werden eine Postkarte erhalten und können
sich dann gegen Vorzeigung der Karte ihren Preis in der Buch-
handlung des Lübecker Volksboten abholen.

Arbeitet auch im neuen Jahre fleißig mit!
Freundschaft!

Onkel R.

Eine lustige Angelgeschichte

Mein Freund und ich machten einmal eine Bummeltour
durch die Grustühle. Auf einmal kamen wir auf der Gedanken,
Stichlinge zu angeln. Es fehlte uns aber das Angelgerät. Wir
suchten uns in der Grustühle zwei Stöcke und eine Dose, die
wir auch fanden. Dann suchten wir Regenwürmer. Weil wir
keine Angelhaken hatten, behielten wir uns mit einem Bind-
faden, den ich noch in meiner Tasche fand. Hieran wurden die
Netzen gebunden, denn einen Angelhaken hatten wir nicht. Auf
dem Wege nach dem Graben sagten wir schon immer: „Wer wohl
den ersten und die meisten Stichlinge kriegt?“ Es war ein
breiter Graben, in dem sich unten sehr viel Morast befand. Den
ersten Stichling hatte mein Freund. Ich ärgerte mich, daß ich
noch keinen Fisch hatte. Als wir ungefähr eine Stunde geangelt
hatten, hatte ich doch die meisten Fische. Nun wurde mein
Freund sehr müde. Er entdeckte einen alten Eimer, der in
dem Graben lag. Diesen wollte er heranziehen, der Eimer gab
nach und mein Freund fiel kopfüber ins Wasser. Ich zog ihn
wie einen Mohnen ans Land. Nun fing er an zu spinnen. Er
erzählte mir, ihm wäre ein Stichling an den Kopf gekippt.
Dabei mußte ich sehr lachen. Mein Freund, der vorher weinte,
weil er Angst um sein Hinterteil hatte, lachte auch. Dann wurde
er wieder ernst, denn er dachte an die Strafe, die er zu Hause
kriegen würde. Ich hatte noch eine alte Mundharmonika in der
Tasche, ein Stück Papier und einen Kamm. Um ihn über seinen
Kummer hinwegzuhelfen, gab ich ihm die Mundharmonika. Ich
machte mir das Stück Papier über den Kamm. Und mit Musik
zogen ein Schwärzer und ein Weißer nach Hause. Diesmal ging
es noch gut ab. Unsere Eltern mußten immer lachen. Wir be-
kamen keine Strafe. Mein Freund seute sich, daß sein Hinterteil
verschont blieb. Jonni B.



Ich pflanze kleine Stachelschweine

Ein ganzes Fenster voll Kakteen! Was müssen das für
wunderwolle Menschen sein!“, sagte er. Und ich Dreifährhoh
nahm seine Hand und fragte: „Warum denn?“ Da lachte er,
der große Mensch, mit dem ich spazieren ging und sagte, Kakteen
sind die herrlichsten Gewächse auf der Welt. Ich kannte vor
mich hin und er erzählte von großen prachtvollen Blüten, von
tausend verschiedenen Arten; und ich glaubte das alles denn
doch nicht so recht. Wie kann aus dem unscheinbaren Ding ein
Blüten kommen und sei es auch noch so klein? Die vielen
schärpen Stacheln würden das seidige Gewebe doch gleich zer-
reißchen. Nein, ich glaubte es einfach nicht. Und außerdem:
was gingen mich Kakteen an, wo es doch Gänjesblümchen und
Butterblumen gab? Ich sammelte zwei Hände voll und lief
allein nach Hause. Mutter gab mir eine löcherne Wale und die
Blumen kamen auf den Abendbrotstisch.
Über dann erlebte ich etwas Sonderbares. Ich hatte eine
Freundin. Als ich das erstmal in ihre Wohnung kam, zeigte
sie mir ihre Blumen. Ich zog einen bösen Mund. Ich mochte
das da an der Fenster nicht Blumen nennen: es waren lauter
keine fleischige Ungeheuer. lauter Kaktuspflanzen, eine ganze
Familie mit Urgrasvater und winzigen Entelchen. Einer war
dabei, die und fleischig und plümpig. Viele kleine lehnten an
ihm. Es war sehr lustig, aber nicht schön, fand ich damals.
Sisa sah meine ärgerliche Schaute und sagte: „Enttäuscht rot-
telte ich heimzu. Die Geschichte mit den diesen dummen Kaktus-
gen hatte mir die Laura genommen. Ich ärgerte mich über
Sisa, über die Kaktusse, über die ganze Welt und über mich
am meisten.“
Heute im Welt dachte ich immer noch daran. Und beim
Einschlafen war mir, als wären sie alle zum Fenster herein und
wollten mich ausspicken mit ihren Stacheln. Es war mir sehr
unbehaglich zuante, wirklich! Ich kletter ein und träumte:
Die Tür geht auf und ein riesengroßer Kaktus deckt seinen

fleischigen Kopf herein. Guten Abend, sagte er und fragt, ob
ich schlafen wolle. Natürlich, sage ich schnell, natürlich will ich
schlafen. Und denke immer, wenn es nur gehen möchte, das
dumme Ungeheuer, wenn es nur gehen möchte! Es wackelt aber
auf mich zu und kommt mit seinen braunen Wurzeln, die es
am ganzen Körper hat, fast in mein Gesicht. „Sm, sagte er, du
fürchtest dich wohl? Du brauchst dich nicht zu fürchten. Dann
wackelt er wieder zur Tür und öffnet sie einen Spalt breit, und
läßt unzählige winzige Kaktuspflänzchen herein. „Sind das
deine Kinder?“ frage ich, immer noch furchtlos. Und er nickt.
Sm, wahrscheinlich ist er schon dreimal Urgrasvater, denke ich
und habe Angst. Das kleine Krabbelzeug kommt auf mein Bett
und erzählt sich Geschichten. Der alte Urgrasvater gebietet
Ruhe und erzählt von seiner Heimat. Erzählt ein großes
Blütenmädchen mit bunten und weißen Blüten, mit Sonne und
blauem Himmel, erzählt von fremden, heißen Ländern. Ich bin
still geworden und fürchte mich kein bißchen mehr. Wie kann
man sich denn auch noch fürchten, wenn einer aus fremden Län-
dern mit großen Wädhern und Steppen und Prärien und Seen
erzählt? Und das alles kam mir so vertraut vor, wie aus einem
Märchenbuch.

Am Morgen erzählte ich Mutter, was ich geträumt habe.
Sie lachte und sagte, ich habe ein ganz dummes, verrücktes Köp-
chen. Da kam Sisa. Mit einem Körbchen, in das sie fein säuber-
lich kleine Blumentöpfe gepackt hatte. Und in den Blumen-
töpfen lagen mit rührend dünnen kleinen Wurzeln — Kaktusse.
Wir liefen zusammen in den Garten und setzten die zarten
Pflanzen mit den dünnen Wurzeln in die Erde. Wollen mal
sehen, ob sie groß werden! Maria Glett.

Schüttelreime

Wie schlecht die dicken Graupen riechen,
Wenn Maden drin wie — — —

Du mußt nicht auf die Lumpen hören,
Die gar so viele — — —

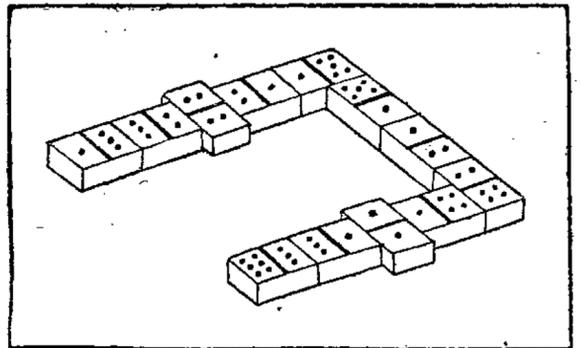
Das Krokodil kann nur am Strande leben,
Es wird nie nach dem innern — — —

Basilede

Das Dominospiel

Ihr alle kennt das Dominospiel, und die meisten unter euch
werden es schon gespielt haben. Wie können wir uns ein solches
Spiel selbst herstellen?

Wir suchen und sammeln uns 28 leere Zündholzschachteln zu-
sammen. Die obere Fläche dieser Schachteln bekleben wir mit
weißem Papier und teilen die Fläche dann durch einen dicken
Strich in zwei gleichgroße Flächen ein. Auf diese Flächen werden



die Punkte mit Tinte oder Tusche gezeichnet. Die höchste Anzahl
der Punkte ist 6, die niedrigste ist 0. Wir müssen folgende Zahlen-
verbindungen zeichnen:

- 0-0, 0-1, 0-2 bis 0-6,
- 1-1, 1-2, 1-3 „ 1-6,
- 2-2, 2-3, 2-4 „ 2-6,
- 3-3, 3-4, 3-5 und 3-6,
- 4-4, 4-5 und 4-6,
- 5-5, 5-6 und 6-6.

Natürlich können wir als höchste Zahl auch die 9 nehmen; dann
brauchen wir allerdings bedeutend mehr Zündholzschachteln.

Zur Aufbewahrung unseres selbstgemachten Dominospiels
suchen wir uns einen alten Papp- oder Schuhtarton. Nun bastelt
und spielt!
W. Solterbeck, Werklehrer.

Basilede

Auflösungen aus Nr. 22

Reittier.
Neander, Topograph, Kochherbe, Arroganz, Briefordner,
Eduard, Vertierung, Kantale, Lauchenten — Aphrodit.

Nicht immer wahr

Vom Firmament hernieder
Nimmt täglich seinen Lauf
Das Wort, geht immer wieder
Mit Mond und Sonne auf.
Heißt man's auch stets willkommen
Am Tag und in der Nacht,
So hat es doch schon vielen
Enttäuschung nur gebracht.
Denn mancher hat genommen
Das Wort, ganz unbewußt,
Für echt und mußte leiden
Empfindlichen Verlust.
Darum er um ein Zeichen
Das Wort vergrößert hat. —
Und fand zu seinem Schrecken
Die letzte Ruhestatt.

R. G. M.

Zimmer derselbe

Ob man mich vorwärts oder rückwärts nennt,
Stets bleibe ich ein Mann, der nur noch Sorgen kennt.

R. G. M.



Rote Falken

BEILAGE ZUM LÜBECKER VOLKSBOTEN



Weihnachtslied

Von Erich Kästner

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.
Mutter schenkte auch das Leben,
Das genügt, wenn man's bedenkt.
Einmal kommt auch eure Zeit,
Morgen ist's noch nicht soweit.

Doch ihr dürft nicht traurig werden.
Reiche haben Armut gern.
Gänsebraten macht Beschwerden.
Puppen sind nicht mehr modern.
Morgen kommt der Weihnachtsmann.
Aberdings nur nebenan.

Lauft ein bisschen durch die Straßen!
Dort gibt's Weihnachtsfest genug.
Christentum, vom Turm geblasen,
Macht die Kleinsten Kinder klug.
Kopf gut schütteln vor Gebrauch!
Ohne Christbaum geht es auch.

Lannengrün mit Drahmbienen —
Lernt drauf pfeifen! Werdet stolz!
Reißt die Bretter von den Stirnen.
Denn im Ofen schilt's an Holz!
Stille Nacht und hell'ge Nacht —
Weint, wenn's geht, nicht! Sondern lacht!

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!
Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!
Gott ist nicht allein dran schuld.
Gottes Güte reicht soweit . . .
Ach, du liebe Weihnachtszeit!

Puppen

Puppen mit Schlafaugen, Schläulaugen, Glösaugen, weiße Puppen, Negerpuppen, blonde, braune, schwarzhaarige, große und kleine Babys und ausgewachsene Puppenfrauen — das alles lockt in den Vorweihnachtstagen in den Schaufenstern zum Kauf. Die Kinder, die an den Schaufenstern die Nasen plattdrücken, sehen nur das fertige Puppenkind, das das ihre werden kann, wenn Mutters Geldbeutel die genug ist. Würden sie sehen, wie die Puppenschönheiten entstehen, manche Illusionen würden schnell vergehen. Aus Sägespänen, Gips, Baumwolle, Glas und Farbe wird die Puppe geschaffen und die Hände schleichtbestalteter Arbeiterinnen fügen die einzelnen Teile zusammen. Der „Weihnachtsmann“ sorgt dann dafür, daß die Kinder der Armen die Hingroßpuppen bekommen, während die teuren Puppen, die oft hundert Mark kosten, für die Kinder der Reichen referiert sind.

Veranstaltungen in den Weihnachtsferien

Die Direktion des beliebten Zirkus der Roten Falken hat uns einen Brief geschrieben, dessen Inhalt wir unten veröffentlichten. Wir bitten alle Nest-, Jung- und Rote Falken, die den Zirkus noch nicht gesehen haben, zu kommen und zahlreich ihre Freunde mitzubringen. Karten in der Wullenwender-Buchhandlung. Die Redaktion.

Der Wortlaut:

Direktion des Zirkus der Roten Falken.
An die verehrliche Redaktion Lübeck

Die mit durchschlagendem Erfolg aufgeführte Galavorstellung des Zirkus der Roten Falken wollen wir auf vielfachen Wunsch wiederholen. Die unwiderwärtliche Abschiedsvorstellung findet am Sonntag, dem 29. Dez. nachmittags 4 Uhr, statt. Das Programm weist Alles und Neues auf. Insbesondere machen wir auf das glänzende Auftreten der mutigen und blutigen Trapper von Arizona aufmerksam. Weiter auf das beliebte Paar der Clowns

Verklagte Tiere und Gespenster

Nach dem heute geltenden Recht können Straftaten nur von Menschen vollbracht werden, nicht etwa auch von Tieren. Es ist jedoch noch nicht allzu lange her, daß auch allerlei Getier feierlich vor die Schranken des Gerichts gezogen wurde. Der letzte große Tierprozeß vor einem weltlichen Gericht hat sich 1733 in Bourenan abgepielt. Aber noch 1805 haben die Bauern auf Eng in der Herrschaft Soltenhus einen solchen Prozeß wenigstens begonnen.

Eautete das Urteil auf Tötung, dann war auch die Todesart im Urteil angegeben. Gewöhnlich wurde das Tier aufgehängt oder erdrosselt. In manchen Gegenden scheint man jedoch das Lebewohl begraben, das Steinigen, auch das Enthaupten und Verbrennen vorgezogen zu haben. Der Vollzug des Urteils geschah öffentlich unter dem Gelächter der Kirchenglocken. Die Richtstätte für Menschen war auch für Tiere gesetzlicher Hinrichtungsort. Vollzugsbeamter der Scharfrichter. Zuweilen zog man dem Tier auch Menschenkleider an und brachte es so an den Galgen oder auf den Scheiterhaufen. Auch der Streit um die Zuständigkeit war bei den Tier-Hinrichtungen schon abt. 1572 mußten die Angehörigen einer Gemeinde ein zum Strang verurteiltes Schwein feierlich bis an den Grenzstein bringen, wo es die Nachbarn unter Zeremonien ein Empfang nahmen. Um 1500 erließ in der Diözese Lausanne der bischöfliche Offizial den Ausweisungsbefehl an einige verklagte Tiere und ordnete an, daß die Tiere sich während ihres künftigen Lebens aufs strengste zu hüten hätten, die Grenzen nochmals zu überschreiten. Es handelte sich bei solchen Ausweisungen allerdings nicht um Haus-

Augastini in verbesserter Auflage. Außerdem steht auf dem Programm eine neue Attraktion von besonders geheimnisvoller Wirkung.

Es wird knallen und trachen, daß es eine Lust ist.
Der Eintrittspreis beträgt wiederum nur
20 Pfg. für Kinder 30 Pfg. für Erwachsene
Militär und Hunde frei!

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
die Direktion.

Außerdem schreibt uns der Rote Kasper, daß er gerne wieder den Arbeiterkindern Lübeds ein Gastspiel geben möchte. Er bringt einige feine neue Stücke mit. Spielen wird er am Donnerstag, dem 2. Januar, und Sonnabend, den 4. Januar, auf der Diele des Jugendheimes, Königstraße 97. Beginn pünktlich nachmittags 4 Uhr, Ende gegen 6 Uhr. Eintritt frei!
Drei lustige Veranstaltungen in den Ferien!
Wollt ihr noch mehr?

Also: Herbei, herbei
Und nicht verbei!

Unsere Eltern können uns kein Zugspielzeug kaufen, Wir müssen in alten, gestülpten Kleidern laufen, In einer Stubenredde sitzen, bakeln, leimen und bauen. Und wenn die Großen verwundert auf unsere Arbeit schauen Begreifen sie nicht, daß wir schon mit sieben Jahren Den Ernst des Lebens durch unser Spielzeug erfahren.

Gute Bücher für Arbeiterkinder

sind immer in der Wullenwender-Buchhandlung erhältlich. Wir nennen Euch besonders:

1. Die Rote Kinderrepublik
2. Kinderland 1930, Jahrbuch für Arbeiterkinder
3. Buch der Roten Falken
4. Menschen und Menschenkinder aus aller Welt von unserer Genossin Anna Siemsen
5. Buch der Mädel, ebenfalls von Anna Siemsen
6. Peter Stoll, Geschichte eines Arbeiterjungen
7. Wollmiese, Geschichte eines Findelkindes
8. Von Menschlein, Tierlein und Dinglein, Märchen aus dem Alltag.

Außerdem ist ein kleines Liederbuch der Roten Falken herausgegeben worden. Ihr könnt es für 10 Pfg. in den Gruppen und im Bureau erhalten.

Wir und Weihnachten!

Heute feiern wir wieder das alte Weihnachtsfest. Lange, lange Zeit bevor es noch Christen auf Erden gegeben hat, feierten die Menschen zur Zeit der Wintersonnenwende, zur Zeit des niedrigsten Sonnenstandes das Julfest, das Fest des Lichtes und das Fest der Sonne. Sie feierten die Sonne, die die kalte, starre Erde zu neuem Leben erweckt. Die Menschen freuten sich und freuten sich noch heute, daß der Winter den höchsten Grad der Kälte erreicht hat und daß es nun dem Frühling entgegengeht. Deshalb zündeten sie große Feuer an und stellten noch heute mitten in die finstere Winterstube den strahlenden Lichterbaum. Weil sie sich freuen, beschenken sie sich auch, denn sie wollen einander Freude machen.

Doch nun das Aber: während in den Zimmern der Reichen die Eltern ihren Töchtern und Söhnen Spielzeug, Süßigkeiten, schöne Kleider und was wir uns sonst an Schönem vorstellen können, unter den Baum legen und die Töchter und Söhne voll Freude und Zufriedenheit sind über die vielen Schlederetzen und Herrlichkeiten, ist der Ofen oder der Herd in den Stuben der Armen eiskalt. Kein Lannbaum steht in der Ecke, es gibt keinen Braten und keinen Kuchen auf dem Tisch. Nichts, aber auch garnichts konnten die Eltern ihren Lieblingen kaufen. Sehnsüchtig schauen diese armen Kinder hinüber zu den Fenstern der reichen Nachbarn, wo sich der Glanz der Kerzen spiegelt.

Aber so, wie der Lichterbaum uns vom Frühling erzählt, der bald kommen wird, so wissen wir alle, daß eine andere Zeit kommen wird, erkämpft von den Sozialisten, eine Zeit, in der es keine Not und kein Elend mehr geben wird, in der es allen Menschen gut geht.

Dann erst, wenn der Sozialismus da ist, wird es für alle Menschen ein glückliches Weihnachten geben!

Freundschaft!

Zeltlager 1930

Auf Beschluß des Reichsausschusses finden im folgenden Jahre 9 Rote Kinderrepubliken statt.

1. Lübecker Buchi (Brodien)
2. Rhein-Ramstedt (in 2 Abteilungen)
3. Desterfeld
4. Bayerisches Hochland-Schliersee (in 2 Abteilungen)
5. Schweiz (in 2 Abteilungen)
6. Ostpreußen
7. Harz (in 2 Abteilungen)
8. Dänemark
9. Tschschowatei.

Wichtiger Beschluß der Reichskonferenz:

Der Antrag des Reichsvorstandes wurde angenommen: „An einem Zeltlager der Kinderfreunde kann ein Kasse nur teilnehmen, wenn er mindestens 6 Monate vorher einer Zeltlagergruppe angehört hat.“

Also wer 1930 mit will in unsere Rote Kinderrepublik, muß ab Januar ständig eine unserer Gruppen besuchen. Es werden besondere Lager für Jungfalken aufgebaut. Nach Brodien kommt je ein Lager für Rote- und Jungfalken. Ihr 10-12jährige, arbeitet tüchtig mit in euren Gruppen, damit ihr gute Leistungen im Zeltlager 1930 zeigen könnt!

Unsere Zeltlager kosten uns nicht den Preis eines Sanatoriums oder Hotels, also für vier Wochen keine 100, keine 75, auch keine 50 RM.; wir haben im vorigen Jahr zur Kinderrepublik Rhein nur 25 RM. bezahlt. Eure Eltern können aber nicht im Sommer auf einmal eine solche Summe bezahlen, deshalb müßt ihr schon jetzt anfangen zu sparen. Sparmarken und Karten könnt ihr bei den Gruppenleitern und Beitragsfassierern erhalten.

Genossinnen und Genossen, Arbeitereltern!

Die Kinderfreunde rufen Euch! Euch, die Arbeitereltern und Eure Kinder rufen mit! Die Erziehung der Arbeiterkinder soll nicht mehr die Sache einzelner Erzieher und Vorrecht des Bürgerturns sein.

Die Arbeiterschaft, die sozialistische Bewegung will sich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern.

Nicht der brave Unterthan und der auf den Himmel hoffende geduldige Arbeiter soll aus unsern Kindern werden, sondern ein Mensch, stark und frei an Körper und Geist, ein Kamerad und Mitstreiter in Eurer Sache. Die Kinder wollen mit Euch nicht nur Wohnung, Speise und Trank teilen, sondern auch Freude und Leid. Doch nicht nur Euer persönliches Leben wollen sie mit Euch teilen, auch Euer gesellschaftliches als Klassen-genosse, als Mitkämpfer für die bessere Zukunft.

Viel Freude brauchen unsere Arbeiterkinder! Das Gruppenleben der Kinderfreundegruppen und die Veranstaltungen für die Arbeiterkinder bringen diese Freude. Sie ergeben die Kinder zu gegenseitiger Hilfe und Geselligkeit. Genosse und Genossin!

Arbeitervater und Arbeitermutter!

Für uns ist die Erziehung unserer Kinder eine Erziehung der Kinder des Proletariats. Unsere Kinder sind Kinder unserer Klasse, unsere Klasse aber ist mehr als unsere Familie, unsere Klasse ist die werdende Gesellschaft und unsere Kinder sind die Träger der Zukunft. Deshalb tritt ein in die Reihe, schließt Euch den Kinderfreunden, der sozialistischen Erziehungs-bewegung an!

Arbeiterkinder! Kommt zu uns!
Arbeitereltern! Helfet uns!

Sie abtrennen und in der Wullenwender-Buchhandlung abgeben!
Reichsarbeitgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Lübeck.

Beitrittsklärung

Name:

Beruf:

Wohnung:

Name und Alter der Kinder:

Monatsbeitrag 30 Pfg.

tiere, sondern um Mäuse, Ratten, Mauswürfe, Insekten, Schlangen und Kröten. In Raubana wurden Ausweisungsbefehle erlassen gegen wilde Tauben, in Frankreich gegen Störche, in Deutschland gegen Sperlinge. In der Regel wurde eine Abzugsfrist bestimmt und meist freies Geleit zugesichert. Ob die Verurteilten die Abzugsfrist eingehalten und von dem freien Geleit Gebrauch gemacht haben, ist in den Chroniken freilich nicht vermerkt. Gewöhnlich war auch der Ort, an der die verurteilten Tiere verbannt wurden, näher bestimmt. Oft sollten sie „ins Meer“, zuweilen auf eine entlegene Insel gehen, oder man räumte ihnen auch einen freien Bezirk ein mit der Auflage, die außerhalb gelegenen Grundstücke zu verschonen.

Für den eigentlichen Prozeß stellte man den Tieren meist einen Verteidiger. Man schloß auch mit ihnen förmlich Verträge. Wie ernst ein solcher Vertrag gemeint war, beweisen die mancherlei Vorbehalte und Klauseln, mit denen die Verträge ausgestattet waren. In einem Matkäuferprozeß der Diözese Chur in der Schweiz ließ man „in Anbetracht ihres jugendlichen Alters und ihrer Kleinheit“ die Matkäufer-Delinquenten dreimal vor Gericht laden. Dann erfolgte der Prozeß nach Kanonischem Recht. Von der Kirchentanzel verkündete der Pfarrer unter dem Läuten der Glocken den Klageakt, das sündige Ungeziefer vor das weltliche Gericht labend. Die Prozeßakten über diesen Matkäuferprozeß sind heute noch erhalten.

Aber nicht allein Tiere, sondern sogar leblose Gegenstände wurden vor Gericht gezogen. Als die Gegner Savonarolas das Kloster San Marco in Florenz belagerten und einnehmen, läutete die Glöde Sturm. Dieses Läuten verzieht man der Glöde nicht. Am 29. Juni 1498 beschloß der Große Rat von Florenz, die Glöde zu bestrafen. Man riß sie vom Turm, ließ sie

von Eisen durch die Stadt schleifen, und der Henker folgte ihr und peitschte sie aus. Dann wurde sie auf elf Jahre aus der Stadt verbannt.

Gleich den Tieren und Gegenständen wurden auch Gespenster zu Objekten der Rechtsprechung. Der berühmte Rechtslehrer Johann Samuel Strud verfaßte eine 1700 zu Halle erschienene Dissertation, in der er das Gespensterrecht zu einer selbständigen Disziplin erhob und in ein System brachte. Alle Rechtsfälle, die durch Kobolde, Nixen, Keldaeister usw. entstehen konnten, wurden entsprechend behandelt. So ergaben sich merkwürdige Rechtsverhältnisse. Der Mietkontrakt über ein Haus, in dem es punkte, wurde hinfällig, und man konnte gegen den Verkäufer Klage erheben. Oder ein Verbrechen, an dem der Teufel schuld war, erforderte mildernde Umstände, wenn der Delinquent anführen konnte, der Teufel habe gedroht, ihm den Hals umzudrehen, wenn er das Verbrechen nicht ausführte. Dafür wurde dann der betreffende Teufel vor Gericht zitiert und wegen Anstiftung zum Verbrechen verurteilt. Für geringere Gauner war das eine hübsche Gelegenheit, sich aus der Schlinge zu ziehen. Im Jahre 1708 rollte der Rechtsgelehrte Karl Friedrich Romanus in Leipzig die Frage nochmals auf, ob wegen Gespenstern ein Mietkontrakt aufgehoben werden könne.

Heute sind ähnliche Fragen bei den jüngsten Offizistenprozeßen nochmals aktuell geworden, und es ist erst ein Jahr her, daß man den Geist des Dichters Ludwig Uhland vor Gericht zitieren wollte. Immerhin hat die Justiz selbst die Sache nicht mehr ernst genommen; sie läßt heute die Geister aus dem Spiel und hält sich an jenen Geist, dessen Schöpfer der Mensch selbst ist. Sie bekommt auch von ihm genügend Mühe zu knallen. H. E.

Kolos - die Schakinsel

Von William Beebe

Vor kurzem ist die erste Tiefsee-Expedition der Neuyorker Zoologischen Gesellschaft nach großen Erfolgen von ihrer langen Reise zurückgekehrt. Troden aufgezählt, hat die Expedition hauptsächlich folgendes geleistet: Beobachtung der großen vulkanischen Eruption auf Albemarle; Stromtabelle im offenen Ozean; Tiefseearbeit in der versunkenen Hudsonbucht unweit Neuyork; Entdeckungen von Rhinomenen wie des Albatrossgenus auf Hood; Hunderte von Landwirbeltieren. Bemerkenswert sind ferner Schatzsuchfahrten auf Kolos und Hochseefischerei. — Der Führer der Expedition und Autor der bekannten Bücher „Galapagos, das Ende der Welt“ und „Dschungelleben, Forscherfreuden in Guayanas Urwäldern“ hat über die Expedition einen wundervollen Bericht geschrieben: „Das Arcturus-Memorial.“ Die erste Tiefsee-Expedition der Neuyorker Zoologischen Gesellschaft. (Mit 7 bunten Tafeln, 50 Abbildungen und 2 Karten. Geheftet 14.— RM., Ganzleinen 16.— RM., J. M. Brochhaus in Leipzig.)

Hinter dem nächsten Zielgitter der sachlichen Arbeiten verbringt sich, wie immer bei Beebe, eine Fülle dichterlicher Gesichte. Mit Meisterhand spürt er die größten und kleinsten Erscheinungen der Natur auf. In seinem plastischen Stil gewinnend an sich leblose Dinge der Wissenschaft Aussehen und Gestalt. Die folgende Textprobe wird dem Leser, dem Beebes Kunst noch neu ist, einen Begriff von seiner vollendeten Schreibweise geben. Kapitän Gihler hatte mit der Regierung von Costa Rica ausgemacht, daß er Kolos kolonisieren sollte, während der Staat Costa Rica sich verpflichtete, die Verbindung mit dem Festland aufrechtzuerhalten, und ihm die alleinige Konzession für die Schatzsuche gab. Im Jahre 1884 traf er mit seiner Frau und sechs Kolonistenfamilien ein; man begann sofort Unterkunft für die Menschen und Vorratsräume zu bauen und die Fläche für die Pflanzungen zu roden. Monate vergingen; endlich kam das lang erwartete Proviantschiff, brachte aber nur sieben weitere Familien und keine Lebensmittel! Die Leute wurden an Land gesetzt, das Schiff fuhr ab und ließ Gihler mit zusammengehörigenden Vorräten und der Regimentskapitän über dreißig Familien zurück. Das Land war gerodet, und bepflanzt lieferte aber nur geringe Erträge; Gihler legte daher als kluger Kapitän sofort seine Mannschafft auf halbe Rationen. Die enttäuschten Kolonisten, die geglaubt hatten, in ein dorcasartiges Paradies ausgewandert, fanden sich auf einer kleinen Insel ausgelegt, wo harte Arbeit und wenig Brot das Leben in dem tropischen Zustuchsort ebenso mühselig gestalteten, wie es in ihren alten Heimatorten gewesen war.

Das Schiff kehrte nicht zurück; es kam überhaupt kein Schiff, und das allgemeine Mißvergnügen drohte in Meuterei umzuschlagen. Als Gihler schließlich sah, daß man gefährlich nahe am Verhungern war und die Regierung ihn im Stich gelassen hatte, baute er ein 5 1/2 Meter langes Boot in dem kleinen Fluß, der in die Wasserbucht mündet; dort befand sich die winzige Ansiedlung. „Aus den Bettüchern meiner Frau machte ich Segel“, erzählte er mir, „und fuhr nach dem Festland, um Hilfe zu holen.“ Das bedeutete eine Reise von über 300 Seemeilen in einem sehr behelfsmäßigen Fahrzeug.

Nachdem die Hilfe gekommen war, reiste der größte Teil der Kolonisten eiligst ab; ihre Meinung über jene schweizerische Familie namens Robinson hatte sich sehr geändert. Es dauerte nicht lange, bis nur noch Kapitän Gihler und Frau nebst ein oder zwei Knechten auf Kolos schalteten. Unter gleichen Verhältnissen verblieben sie zwanzig Jahre auf der Insel, die sie in diesem Zeitraum nur dreimal zu kurzen Besuchen auf dem Festland verließen. Einmal hörte Kapitän Gihler, daß ein Schweizergenosse Keatings in Boston leben sollte, und reiste nach der Stadt, um eine Unterredung mit ihm herbeizuführen. Er fand den Gesuchten im Krankenhaus und kaufte ihm alle Papiere Keatings ab, unter denen sich ein diktierter Bericht über die Auf- findung des Schatzes befand. Die Nachrichten waren zu unbestimmt, um von Nutzen zu sein, aber auf Grund verschiedener Vergleiche mit anderen Anhaltspunkten kam Gihler zu der oben- erwähnten Überzeugung, daß Keating den genauen Platz nicht getannt habe.

Die Gihlers blieben während aller dieser Jahre nicht ganz einsam. Viele Besucher kamen. Alle hofften sie auf schnellen Reichtum, alle hatten mehr oder weniger bestimmte Ideen, wo sie danach suchen müßten, und einige waren außerordentlich erpicht, schon einen Besitzer vorzufinden, der bereit war, ein Recht auf das Land, das ihm gehörte, geltend zu machen.

Im Jahre 1894 kam Keatings Witwe, die nun eine Frau von mehr als mittleren Jahren und zum zweitenmal Witwe war, an Bord der Aurora mit einem Kapitän Hadeit und einer Mannschafft von Kobbenjägern nach Kolos. Sie suchte einen Platz, den ihr Keating beschrieben und den Gihler bereits gefunden hatte. Es handelte sich um einen großen Stein, in den ein „A“ gemeißelt war nebst einem Pfeil, der auf einen hohlen Baum deutete. Verborgen unter dem Rankenwerk, das den Baumstamm bedeckte, hatte Gihler eine Eisenstange gefunden, die an einem Ende zu einem Haken umgebogen war; das Gerät war gerade lang genug, um den Boden der Aushöhlung zu erreichen. Das Loch war jedoch leer. Tageslang durchstöberten die Kobbenjäger die Insel mit wachsender Enttäuschung und Unzu- friedenheit. Sie behaupteten schließlich, daß die Frau ihnen Anhaltspunkte verschweige, durchsuchten sie, fanden aber nichts.

Manchmal folgten sich die Expeditionen in kurzen Abständen; mindestens einmal befanden sich sogar zwei gleichzeitig auf Kolos; zwischen beiden herrschte Feindschaft, und man beschuldigte sich wechselseitig der Unbilligkeit, Spionage und Entfernungen von Werkzeugen. Dann konnten wieder Monate vergehen, ohne daß ein Schiff in Sicht gekommen wäre, und einmal verstrichen zwei Jahre ohne jeden Besuch. In solchen Zeiten führten Kapitän Gihler und seine Frau ein tätiges, glückliches Leben; sie bewirt- schafteten zufrieden ihre Anpflanzungen von Bananen, Kaffee, Zimmet, Orangen und verschiedenen Gemüsen, die sich glänzend entwickelten hatten. Sie führten in den Sträuchern und durchgehenden ihr Reich, wobei sie von den Millionen Sprachen, die irgend- wo in diesem kleinen Bezirk liegen mußten und die sie mög- licherweise finden könnten. Kapitän Gihler entdeckte ein Ver- fahren, das er später patentieren ließ, wonach man sehr praktische und dauerhafte Wägen aus dem Rohmaterial verfertigen konnte, das die Natur an Ort und Stelle bot; er baute auch eine kleine Maschine für diese Fabrikation. Wie alle Robinson Crusoes fand er für viele Gegenstände absonderliche neue Verwendungsmöglichkeiten; z. B. verwandelte er die Sprungfedern seiner Matrasse in Rattenfallen, die große Verheerungen unter den allzu frechen Nagern anrichteten. Er baute auch eine kleine Wähe, mit der er die Kaffeeernte des Flusses in der Wasserbucht ausübte. Ferner pflanzte er Kokospalmen, um die Sämlinge zu erziehen, die in früheren Jahren unwillig vertrieben worden waren. Die Jagd auf wilde Schweine war ergiebig, und Frau Gihler konnte jeden Tag bei Hinz und Kunz ihres sehr gemütlichen Hawkes aus mit der Angel in der weiten Wasser- bucht fischen, die dann des landigen Strand bedeckte.

Friedlich gingen so die Tage in ewigem Wechsel sanfter Wärme, eilender Regenschauer, dunkler oder silberheller Nächte dahin und wuchsen unbewußt zu Wochen und Monaten ewigen Erntes an. Das Krachen und Knirschen der Baumstämme, das Gurren des Kindes in den Palmen wurde ein perianter Klang, den das Ohr nicht mehr mit Bewußtsein wahrnahm, und man reiste die Zeit nicht mehr nach dem Kalender, sondern nach Ereignissen. Der Tag, an dem das Boot losgeritten wurde, der letzte große Regen, aber der Abend, als am Horizont ein

Nicht schimmerte.“ Wenn Schatzgräber kamen, so hörte man Neugierigkeiten aus der Welt; dann wurden Geschenke ausgetauscht, Mehl und Zucker gegen frisches Schweinefleisch und Kokosmilch, und immer begann das Frage- und Antwortspiel mit den An- kömmlingen, die versuchten, dem ältesten Bewohner der Insel wertvolle Angaben zu entlocken.

Jedoch nicht alle Besucher erwiesen sich als höfliche Leute. Das Gihler 1896 in Costa Rica weilte, um seinen Vertrag mit der Regierung zu erneuern, warf ein englisches Kriegsschiff vor Kolos Anker. Es stand unter dem Befehl eines etwas stürmi- schen Jren; ich will dem Beispiel eines andern vorsichtigen Ver- sachers folgen und ihn Kapitän Schrapnell nennen. Er hatte eine romantische Seele, aber schlechte Manieren. Er landete drei- hundert Mannschaften und verbot Frau Gihler, die mit zwei Knech- ten allein war, die unmittelbare Umgebung ihres Hauses zu ver- lassen. Ungeachtet ihres Protestes, daß diese Seite der Insel Eigentum ihres Mannes sei, ließ er seine Leute los, die nun drei Tage lang wie die Wilden auf der Suche nach der Beute des „Lieber Mariagens“ mit Sprengpatronen und Spaten hausten. Diese Heldentat brachte ihm einen Verweis von der reallistisch gekanteten Admiralität ein, und Kolos schied filderhin als Landungsplatz für die britische Marine aus. Der Marine- minister fürchtete wohl, daß die Insel wie Sindhads magnetischer Felsen wirkte und allmählich alle Schiffe Ihrer Majestät an- ziehen könnte.

Kapitän Schrapnell hatte Kolos verlassen, ehe Kapitän Gihler vom Festland zurückkehrte, aber die Idee des vergrabenen Schatzes ließ ihn nicht wieder los. Nachdem er die Finanzierung einer privaten Expedition zustande gebracht hatte, kam er nach einigen Jahren wieder und verbrachte ein paar Wochen tie- berhaftester Tätigkeit im Umkreis der Chathamabucht. Er hatte Anhaltspunkte von einem Mann namens Fithgerald erhalten, dem Keating auf dem Totenbett verschiedene Angaben gemacht hatte. Diese waren höchst abenteuerlicher Natur; so sollte sich eine Felswand drehen, wenn man auf einen Knopf drückte, und den Schatz bloßlegen. Ob sich unter Benitos Leuten oder denen der „Mary Dear“ so geschickte Steinarbeiter befunden haben, war ungewiß nicht angegeben worden.

Auch ein Lord Fitzwilliams, ein reicher britischer Edelmann, versuchte sich einmal als Schatzgräber. Er hinterlegte Kapitän Gihler, indem er an der Chathamabucht ohne Genehmigung des Eigentümers mit Sprengungen begann. Dabei fiel ihm eine große Felswand auf den Kopf und überzeugte ihn vielleicht da- von, daß der Gott der vergrabenen Schätze auf der Seite der anständigen Leute steht.

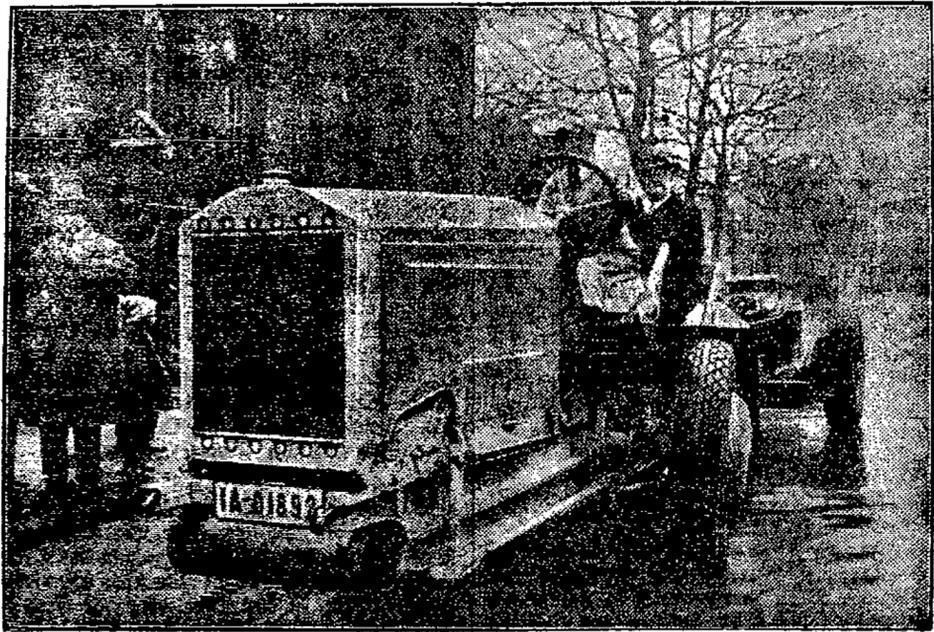
Eine andere englische Expedition war von Herrn und Frau Gray finanziert, die in ihrer Fahrt zu der Insel kamen, deren Boden nun schon so ausgiebig durchwühlt war. Gihler hatte mehr als einen Kampf mit der Regierung von Costa Rica zu

bestehen, die aus Vergeßlichkeit oder in Nichtachtung seiner älteren Ansprüche andern Schatzgräbern Konzessionen gewährte. Immer wieder tauchten Leute mit Angaben über Kolos auf, die unbedingt zuverlässig sein sollten. Ein nebensächlicher Zeitungs- artikel ruff sofort Briefe hervor, in denen sich die Schreiber um bekannter Anhaltspunkte rühmen, die sie auf geheimnisvolle Weise erhalten hätten. Vor Jahren wurde gelegentlich er- wähnt, daß ein Professor von einer Universität im mittleren Westen nach der Südsee reisen wolle, um Museumsstücke zu sam- meln. Sogleich empfang er einen Brief von einem Mann in Maine, der ihm eine Karte von Kolos anbot, nach deren An- gaben er 250 Millionen Mark finden könne. Wer von Kolos spricht, pflegt die Millionen nicht zu wägen. Man hat sogar einmal versucht, den Schatz mit der Büschelrute zu finden, und in diesem Jahr haben die Zeitungen von der neuesten Suche be- richtet, die ein Engländer „unter Anwendung der neuesten Er- findung auf dem Gebiet der Schatzsuche“ durchführen will. Wenn die Berichterstatter seine Aussagen genau wiedergegeben haben — was fraglich ist —, dann erscheint es zweifelhaft, ob er über- haupt nur die Insel finden wird, denn Kolos wird mit Kolos- Keeling verwechselt; vielleicht sucht er im falschen Ozean, denn die Lage der Schakinsel ist angegeben als „am Rande des un- heimlichen Sargassoersee“. Jedenfalls werden die modernen wissenschaftlichen Entwicklungen interessant sein.

Wir enttheten Kapitän Gihler erst, nachdem die „Arcturus“ ihr sechsmonatige Reise in Neuyork beschlossen hatte. Wir hatten natürlich von ihm gehört, wie jeder, der irgend etwas von der Geschichte von Kolos weiß, aber er schien eine Art fagen- hafter Figuren zu sein, der man nie in Wirklichkeit begegnen könnte. Wir hatten seine Niederlassung an der Wasserbucht be- sucht und sein Haus gesehen. Da die Wähe verfallen sind, ist der Bau in merkwürdiger Weise zu Boden gesunken. Ferner fanden wir Ueberreste von Vorratschuppen und einen kleinen eisernen Ofen, der verlassen und rostig am Strande stand, wohin ihn ein späterer Besucher verschleppt hatte. Seine Pflanzungen sind bei- nahe unaufrindbar, denn sie sind fast ganz von wilden Gewächsen überwuchert, die den verlorenen Boden zurückerobern. Wir konnten aber doch eine ganze Menge Rimetten dort pflücken, die wir in einem Kasten mit der Aufschrift „Dynamit“ an Bord schafften.

Seitdem waren diese Monate vergangen bis zu dem Augen- blick, wo ich die Neuyorker Treppe emporstieg und an eine Tür klopfte.

Ein großer Mann, kräftig und aufrecht wie ein Jüngling, öffnete mir. Ein weißer Bart bedeckte seine Brust, und zwei blaue Augen betrachteten mich, die listig zwinkern und in Be- geisterung ausglücken konnten. Die ganze schneidige blühlaubere Person verriet den echten Seemann. Vier Worte — „Ich komme von Kolos“ — waren die Zauberformel, die mir sogleich Einlaß verschaffte, und in wenigen Minuten hatten wir uns tief in die Geschichte versenkt. Bei einer Tasse köstlichen Kaffees, auf einem blütenweißen Tisch dargeboten, erschloß sich mir die Mär von dem Schatz, während sich der vielstörige Großstadtmann in das Heulen des Sturmes zu wandeln schien, der die tiefen Schluch- ten der Insel durchloht, die ihr Geheimnis noch nicht preis- gegeben hat.



Ein Lastwagen mit Vorderradantrieb

Ist von einer deutschen Firma auf den Markt gebracht worden. Langjährige Versuche haben die vorzügliche Eignung dieser Konstruktion erwiesen, die mit dem Vorderradantrieb schwin- gende Karbanlose Halbachsen verbindet.

Glossen vom Krieg

Von Alfred Polgar

Verantwortung

Die leitenden Staatsmänner und Generale übernehmen „die Verantwortung“ für das Schicksal, das sie den Völkern aufer- legen.

Aber was heißt in ihrem Fall: Verantwortung? Einer un- geheuren Verantwortung müßte doch ein ungeheures Risiko dessen entsprechen, der sie übernimmt.

Ein schlecht ernährter, müdgearbeiteter Motorführer, der durch ungeschicktes Lenken seines Wagens Malheur anrichtet, wird eingesperrt.

Was geschieht dem Staatsmann, der durch ungeschicktes Lenken des Staatswagens ein Malheur anrichtet?

Er geht in Pension.

Wenn durch des Motorführers Verschulden ein Mensch ge- tötet wird, wandert der Motorführer auf Jahre ins Gefängnis.

Wenn der Feldherr nutzlos Zehntausende seiner Soldaten in den Tod geschickt hat, was erwartet ihn? Ein Häuschen im Grünen. Dort pflanzt er, im verschämten Samtrod und das Käppi auf dem Haupt, Rosen. Seine Liebungsarten.

„Ich übernehme die Verantwortung“, sagt der Minister So- anho. Vor der Größe und dem ruhigen Stolz dieses Wortes erbleichen die Zeitgenossen.

Aber es steht gar nicht das geringste dahinter.

Verantwortung ohne Sühne, deren Ungeheuerlichkeit jener entsetzt. Ist ein leeres Wort.

Den Motorführer richten die Gerichte.

Den Staatsmann und den General richtet die Geschichte.

Und das paßt ihnen ausgezeichnet.

Der Herr Minister übernahm die Verantwortung?

Halt, einen Augenblick! Wieviel Jahre Zuchthaus also, falls die Sache tief geht? Oder wie oft müßten gehängt zu werden?

So lächerliche Fragen werden nicht gestellt. Und wenn sie gestellt werden, was würde Eszellerz antworten?

Eszellerz würde antworten: „Ich überlasse das Urteil ruhig der Geschichte.“

Siob-Neord

Zwischen „Aus dem Reich des Humors“ und Schachturiers

notigen gemüthlich eingebettet findet sich folgende Mitteilung:

„Eine Familie in Tanna hatte, wie uns aus Zittau be- richtet wird, sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Tod auf dem Schlachtfelde. An der Summe erlitt kürzlich der fünfte Sohn den Heldentod. Die Mutter bereitete man schonend auf die Trauernachricht vor. Als ihr aber die schreckliche Wahrheit klar wurde, fiel sie mit einem Schmerzensschrei tot zu Boden. Nun ward der Vater bittlich, daß der letzte und jüngste Sohn entlassen werde. Das Bittgeschrei aber freuzte sich mit der Nachricht, daß auch der letzte Sohn an der Lys gefallen ist.“

Angenommen, daß der Vater nicht eingerückt, also nicht in der Lage ist, in der Erfüllung hehrer Pflicht Trost für das Er- littene zu finden:

Welchen andern Trost dann könnten mitfühlende Menschen- brüder diesem unselbstigen Mann spenden? Welche Hoffnung soll er an den lieben Gräbern der Seinen aufpflanzen?

Wen Gott liebt, den züchtigt er. Es ist kein Beispiel des kann, daß Gott einem Sterblichen mehr Liebe gezeigt hätte, als diesem Mann aus Tanna. Aber, das ist die bange Frage, wie- der so Geliebte das einsehen? Und zu würdigen wissen?

Auch für den Zuspruch: „Kein schöneres Los, als wer vom Feind erschlagen“ dürfte er, angefaßt der verwirrenden Fülle schönster Lose, die seinem Hause zugefallen ist, nicht empfänglich sein.

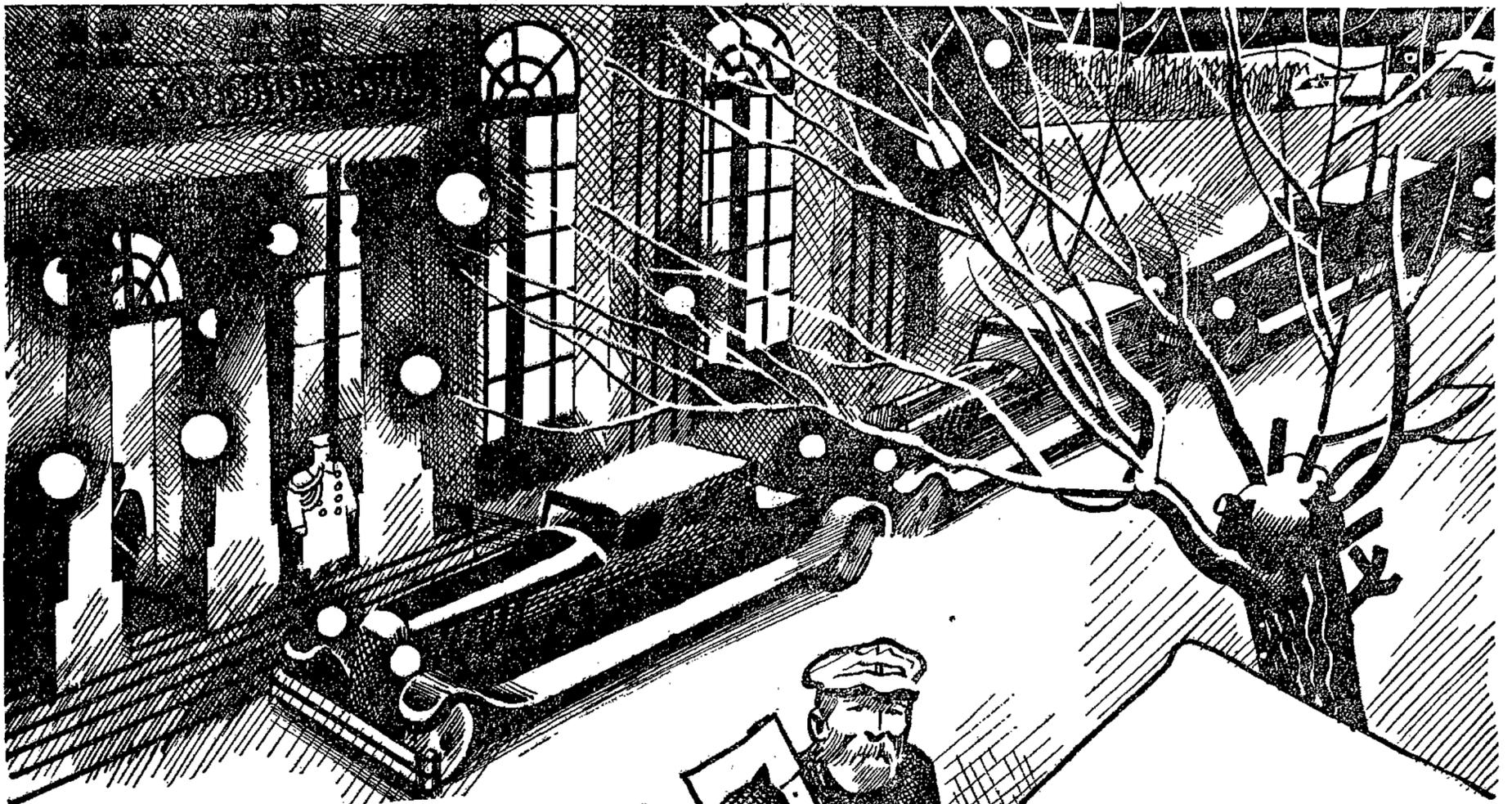
Hier hätten Lobredner, Verteidiger, Heldenreizer des Krieges Gelegenheit sich hervorzutun.

Wer mag es, dem Mann aus Tanna in die Augen zu blicken? Und ihm eine Trostesformel für seinen Schmerz zu reichen?

Waffensegnende Pfarrer, Rabbiner, Pastoren: heraus mit den Seelenheilsmitteln aus euren Feldapotheken.

Ihr solltet jedenfalls die Geschichte von dem Mann aus Tanna im Gebet vor des Schöpfers Thron bringen. Vielleicht geschähe dann das heißersehnte Mirakel; daß sich die Erde spalte und das ganze Geschlecht der Stahlhadediener verschlänge und ein die weit harmlosere Rote Korah.

Mit Erlaubnis des Verlegers Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Hinterland“ von Alfred Polgar entnommen.



WEIHNACHTEN

Am Heiligen Abend — es ist schon recht spät —
Vater Joseph heim von der Arbeit geht.
Da hemmt er den Schritt, den entspannten:
Viele Wagen in Reih',
Betreft ein Lakai
Vorn Schlosse des Fabrikanten!
Durch Säulen erblickt er und spiegelnde Scheiben
Geputzter Menschen festliches Treiben.
Vier Weihnachtsbäume in Lichterglanz,
Souper von sechs Gängen
Und dann zu den Klängen
Einer Neger-Jazzband Gesellschaftstanz.

Wie Joseph darauf seine Hütte betritt,
Da ist er mit Frau und Kind zu Dritt.
Schaut alles um ihn recht ärmlich aus:
Das Bäumchen, so klein!
Sechs Lichtelein
Glimmen wie Pünktchen im dunklen Haus.
Er taut seinen Bart, den der Frost bereift.
Sieh da — das Kind nach den Lichtern greift,
Sein Jubel jauchzt in den Schimmer.
Und Glück erfüllt
In Lachen gehüllt
Wie silberner Mondglanz das Zimmer.

Joseph jetzt dicht bei den Seinen steht.
Ein Ahnen durchglüht ihn, er versteht:
>Das ist das ewige Zeichen!
Der Menschheit Licht
Es kommt uns nicht
— Heute wie einst — von den Reichen.
Doch das Volk der Hütten, arm und geplagt,
Das kann, was allem Reichtum versagt:
Es kann durch Kampf und Sich-Wehren
In jeglicher Zeit,
Ihn, der uns befreit,
Den Heiland der Arnen gebären!

E. K.



„10 Gebote für Fahrgäste!“

In der von der Berliner Verkehrs-Mitteln-Gesellschaft (BVG.) herausgegebenen Bahnanweisung „Die Fahrt“ finden sich die folgenden „10 Gebote für Fahrgäste“ nach deren Befolgung man sich sehr schnell allgemeiner Beliebtheit bei Fahrern und Schaffnern erfreuen dürfte.

Die „zehn Gebote für Fahrgäste“ sehen so aus:

1. Steige nie in einen Straßenbahnwagen, wenn er an der Haltestelle hält, sondern warte, bis er sich in Bewegung gesetzt hat. Laufe dann ein Stück hinterher und springe auf.
2. Stelle dich stets in möglichstster Nähe des Eingangs auf, auch wenn das Wageninnere noch Platz genug bietet, damit an der nächsten Haltestelle evtl. noch aufsteigende Fahrgäste sich immer an dir vorbeizwängen müssen.
3. Kommt der Schaffner und bittet um das Fahrgeld, so gib ihm einen Umkegelfahrschein — von gestern. Klärt es

dich über den Irrtum auf, so suche aus sämtlichen Westentaschen die von dir gelösten Fahrscheine der letzten zwei Monate heraus, um endlich, zwanzigmal zusammengerechnet, den gültigen Fahrschein unter dem Fingerring hervorzuholen.

4. Nachdem du und nach dir bereits einige andere Fahrgäste vom Schaffner abgefertigt worden sind, frage den Schaffner, ob der Wagen nach dem von dir gewünschten Reiseziel fährt. (Was du ja bei dem eingangs erwähnten Besteigen des Wagens nicht feststellen konntest.)

5. Steht es sich nun heraus, daß du gerade in entgegengesetzter Richtung fährst, so verlange vom Schaffner, daß er dir deinen Fahrschein wieder gültig macht. Denn er hätte ja wissen können, daß du einen falschen Wagen bestiegen hast.

6. Behaupte stets, auch wenn nur eine Luftklappe im Wagen geöffnet ist, daß es zieht. Dringe darauf, daß auch diese letzte Luftklappe geschlossen wird. (Es ist dies ein besonders emp-

fehlenswertes Mittel, um sich bei den anderen Fahrgästen beliebt zu machen.)

7. Hast du einen Sitzplatz „errungen“, so entfalte sofort deine mitgebrachte Zeitung und halte deinem Nachbar den Klimateil unter die Nase. Er wird es dir in jedem Fall mit einem freundlichen Lächeln danken.

8. Hast du dein Reiseziel erreicht, so warte, bis sich der Wagen wieder in Bewegung gesetzt hat. Stürme dann, indem du die rechts und links Stehenden etwas „lamm“ schiebst, zum Ausgang.

9. Stell dich dann auf das Trittbrett und warte, bis du die Querstraße erreicht hast, in die du zu gehen beabsichtigst. Springe dann während der Fahrt ab.

10. Komst du dabei zu Fall, so mache unbedingt die BVG. haftpflichtig, da der Fahrer dann bestimmt die Höchstgeschwindigkeit überschritten hat.

Der industrialisierte Weihnachtsmarkt Weihnachtszauber als Finanzaktion und Konjunkturfaktor

Das Sinnbild der Weihnachtsfeststimmung ist heute der beleuchtete Tannenbaum. Das war jedoch nicht immer so. Wir haben eine Radierung des bekannten Künstlers Chodowiecki aus dem Jahre 1794, die im Berliner Märkischen Museum hängt und die Berliner Weihnachten von anno dazumal veranschaulicht. Die Radierung zeigt Lichter auf

zu verkaufen. Der Puppenverkäufer gehört wohl auch heute noch zum Berliner Weihnachtsmarkt. Aber dieser Weihnachtsmarkt ist nicht mehr das, was er früher war. Es gibt eine Schilderung von Sebastian Hensel über den Berliner Weihnachtsmarkt, in der u. a. folgendes zu lesen ist: „Eine meiner glänzendsten Kindererinnerungen um 1840

riode im Jahr, in der die Anforderungen nach besseren Lebensmitteln steigen. Vor Weihnachten und vor Neujahr gehen die Kurven für die Umsätze von Mehl, Butter, Zucker, Mandeln, Korinthen, Zitronat und Succade steil in die Höhe. In diesem Jahr will sich das Geschäft aber nur schleppend entwickeln.

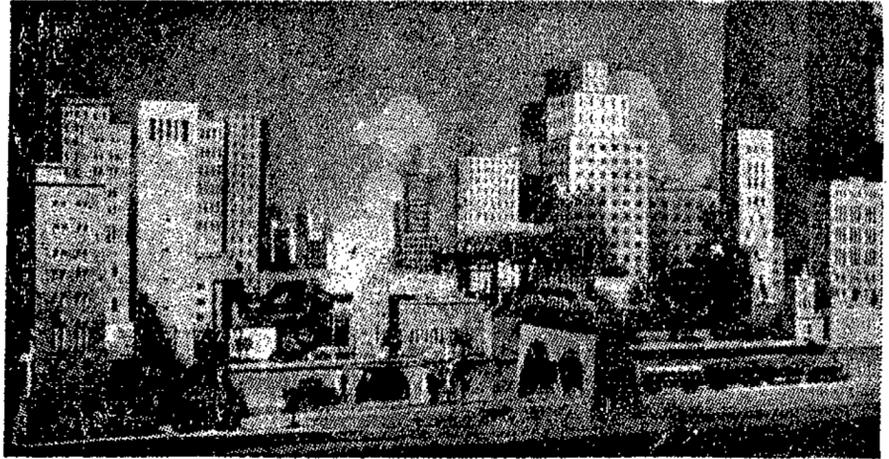


Buden-Weihnachtsmarkt im Norden Berlins

einem großen, in Pyramidenform aufsteigenden Leuchter angeordnet. Diese Pyramide ist im 19. Jahrhundert in Berlin und anderen deutschen Städten sehr verbreitet gewesen, so daß auf dem Weihnachtsmarkt ihre Zahl die der Christbäume weit übertraf. Sie stammt wohl aus Sachsen. Im Berliner Volksmund nannte man sie Perjemiete. Sie bestand aus vier langen Holzstäben, die, unten durch Querstäbe zu einer quadratischen Grundfläche verbunden, oben zusammenschießen und so ein mit buntem Papier und

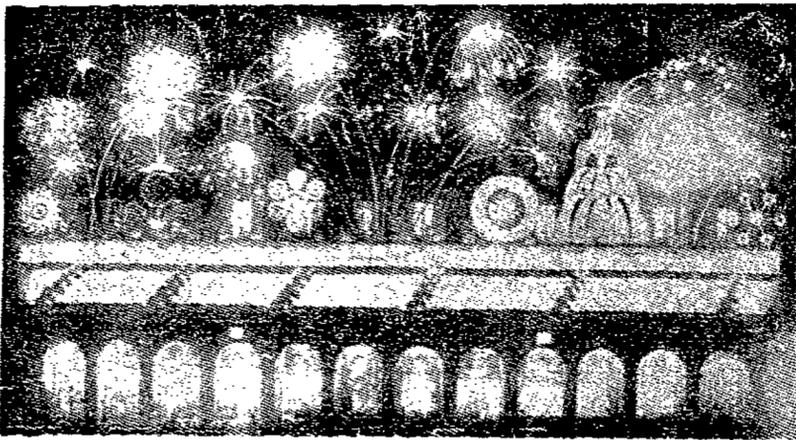
war der Weihnachtsmarkt auf dem Schloßplatz; er liegt jetzt in den letzten Zügen. Die 50 Pfennig-Bazare haben ihm den Rest gegeben. Aber er war sehr schön und meine Seligkeit, als Vater ihn einmal mit mir besuchte und mir sagte: „Das schenke ich dir alles, aber du darfst es nicht

anfassen“, war grenzenlos. Der Weihnachtsmarkt war damals selbst in den besten Kreisen populär, und es wird kaum eine Berliner Familie gegeben haben, die ihren Kindern nicht seinen Anblick verschafft hätte.“ Hensel hat schon ganz richtig beobachtet: die fortschreitende Industrialisierung und Kommerzialisierung in



Wolkenkratzer (Baukasten) in der Spielwarenabteilung

Das Mehlgeschäft liegt flau, höchstens haben die Umsätze für feinere Weizenauszugsmehle, wie man sie zu Weihnachten



Leuchtende Weihnachtsfassaden des Pariser Warenhauses Louvre. Es gibt jeden Abend ein italienisches Fest mit Konfettischlacht durch das Wechselspiel von an- und niederleuchtenden bunten Lampen, um die Käufer anzulocken

Rauhgold umwickeltes und geschmücktes Gestell von Pyramiden bildeten. Die feineren Berliner Kreise kannten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den Christbaum überhaupt nicht. Der Philosoph Schleiermacher schildert den Weihnachtstisch mit seinem Schmuck von Myrthen, Amaranthen und Efeu. Nichts von einem Tannenbaum, aber in E. Th. A. Hoffmanns „Hufnagel und Mauselönig“, der im Jahre 1816 erschien, gibt es schon einen Tannenbaum, „der viele goldene und silberne Äpfel trug und wie Knospen und Blüten, Zuckermanteln und bunte Bonbons, und was es sonst noch für schönes Naschwerk gibt, auf allen Ästen. Als das schönste an dem Wunderbaum mußte aber wohl gerühmt werden, daß in seinen Zweigen hundert kleine Lichter wie Sterne funkelten“.

Statt des Tannenbaumes hatte man einen Weihnachtsmarkt mit all seinem Zauber. Hier entwickelte sich das Weihnachtsgeschäft. Hier gab man die Bestellungen an den Weihnachtsmann auf. In einer Heimatskunde aus dem Jahre 1858 wird der Berliner Weihnachtsmarkt wie folgt geschildert: „Ein lebhafter und geräuschvoller Kleinverkauf von Knarren, Waldäpfeln und Fahnen usw. belebt in der Weihnachtszeit die Straßen Berlins. Auch wollen wir der armen Kinder gedenken, die vor dem Fest auf den Straßen umherlaufen oder auf Brücken und an Ecken in Schnee und Regen zusammengekauert sitzen und Schälchen feilbieten, die in die Pyramiden gefest werden. Ihr Ruf: „Einen Dreier ein Schälchen!“ klingt jämmerlich genug, um zum Antauf aufzufordern.“

Der verstorbene Maler Heinrich Zille hat über diese Kinder eine wundervolle Zeichnung hergestellt, die meisterhaft das Rühre festhält. Und er war auch der geeignetste Mann dafür, hat er doch selbst oft erzählt, wie er als kleiner Junge Puppen herstellte, um sie auf dem Berliner Weihnachtsmarkt

Arbeitsmärkte und die Kaufkraft der Bevölkerung geschäft, und danach richtet sich der Weihnachtsmann ein. Vor allem hat sich in diesem Zusammenhang die Reklametechnik entwickelt. Die großen Warenhäuser treffen Vorbereitungen, um die Käufer anzulocken. In den Schaufenstern

verwendet, eine Steigerung erfahren. Mehnlich sieht es auf dem Zuckermarkt aus, wo man über mangelnden Absatz klagt. Auch für Butter scheinen die Dinge kaum anders zu liegen. Allem Anschein nach suchen die breiten Schichten Ersatz für die zu teure Butter in anderen Speisefetten. Wenn man durch die Weihnachtsmärkte unserer Zeit, durch die Warenhäuser geht, dann gerät man wohl in ein großes Gedränge. Aber es handelt sich hier wohl meistens um Schleute, aber nicht um Leute, die in größerem Umfang kaufen. Beliebte sind bei den Käufern diesmal kleinere Artikel, Strümpfe, Krawatten, Taschentücher, Handtaschen, wie man sie zu Geschenkzwecken verwendet. Gefragt wird auch nach Haushaltungsgerät und nach allen Waren, die der Frau die Arbeit im Hause erleichtern. Dabei ist aber, sowie auch beim Einkauf von Textilien, der Preis ausschlaggebend. Die Kaufkraft der Bevölkerung reicht eben nicht hin, um mal wirklich Weihnachten zu spielen. Hier hilft auch die gerissenste und großzügigste Reklame nichts, und so bleibt es bei dem Wort des alten Hensel:



Skiläufer — sie laufen Reklame für ein Sportmodeatelier, um das Weihnachtsgeschäft zu forcieren

„Man darf die Herrlichkeiten befehen, aber man darf sie nicht anfassen.“ Weil man sie nicht bezahlen kann!

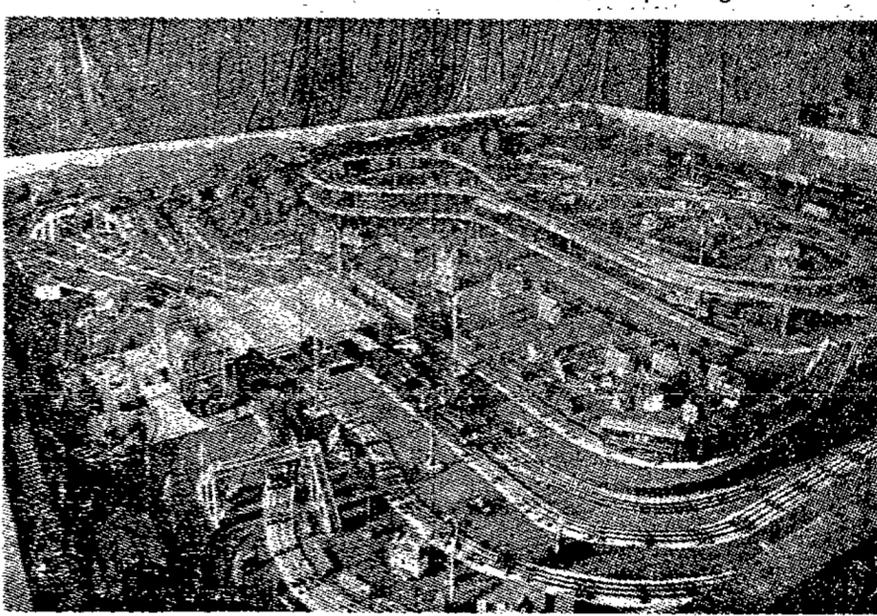


Bild aus einer Warenhaus-Spielwarenabteilung

spielen Licht und Lichtreflexe eine große Rolle, in den Spielwarenabteilungen werden Wunderbauten aufgeführt. Das Weihnachtssingen geht durch die Zeitungen und verspricht Wunderdinge zu billigsten Preisen. Aber damit erschöpft sich die Reklame noch lange nicht. Wie in den Modelfalons junge Mädchen die Neuschöpfungen der Kleidermode vorführen, so bringen Angelegte die neuen Moden auf die Sportplätze, um zum Kauf anzureizen. Die Dame auf den Wintersportplätzen in der gefälligen Kleidung, der Herr im gefälligen Stanzug, die Schlittenmannschaft im neuen Kostüm sind vielfach nichts anderes als der Weihnachtstrik des Reklamewechsels in irgendeinem bekannten Waren- oder Modehaus.

Das Schaufenster des Warenhauses besticht wohl um die Weihnachtszeit immer wieder durch die Leistungen der Spielwarendufrie. Und doch schlagen hier die Umsätze weniger zu Buch als die in der Lebensmittelindustrie. Die Zeit vor den großen Festen gegen Jahreschluß ist die Be-

„Man darf die Herrlichkeiten befehen, aber man darf sie nicht anfassen.“ Weil man sie nicht bezahlen kann!



Weihnachtsdekoration im Schaufenster



Auch sie fahren Weihnachtsreklame

Stadtheater Lübeck

Weihnachtskonzert
des Städtischen Orchesters

Sonnabend, den 28. Dezember 1929
abends 8 Uhr

im **Gewerkschaftshaus**

Leitung:
Kapellmeister Guido Binkau

Karten (Programme) zu 50 Pfg. in
den bekannten Vorverkaufsstellen
und an der Abendkasse 8484

**Wo verleben wir unsere
Weihnachtstage?**

Nur im **Moisinger Baum**

An beiden Festtagen das große
Familien-Kaffee-Konzert

ausgeführt von der beliebten Hauskapelle
Frl. Rümmer, eine ganz vorzügliche
Stimmungsgängerin, sorgt für Humor.
**Hallo! Wer kommt denn da? Der
Weihnachtsmann** et. Ueberraschungen
für die Kleinen.

Stimmung! Humor!

Anfang 4 Uhr **E. Suhrbier**

Fledermaus

Fröhliche Weihnachten!

An beiden Feiertagen
in den festlich geschmückten, im
Kerzenlicht erstrahlenden Räumen je

4 Uhr **2** 8 1/2 Uhr
Eintritt frei große

**Weihnachts-
Vorstellungen**

mit einem bedeutend vergröß., aus

Attraktionen bestehendem

Festprogramm
u. a. Corodini - Emil Merkel
Syvas Trapez-Akten

Das berühmte **Weihnachts-Polpourri**
gespielt von den 6 Kenolphi.

Besorgen Sie sich rechtzeitig Ein-
trittskarten für die großen Silvester-
feiern in der Fledermaus und im
Kasino. Preis 2.- RM. einschließlich
Steuer

**Arbeiter-Turn-
u. Sportverein
Lübeck**

Weihnachtsball

am Donnerstag, dem 26. Dezember
(2. Weihnachtstag) im Gewerkschaftshaus
Anfang 6 Uhr Ende 2 Uhr
Hierzu ladet freundl. ein Der Festausschuß

Der Film „2. Arbeiter-Turn- u. Sport-
fest in Nürnberg“ läuft am Sonnabend,
dem 18. Januar im Gewerkschaftshaus

Luisenlust

1. und 2. Weihnachtstag
Groß. Weihnachtsball

Der Weihnachtsmann hat sich
für jung und alt angemeldet

Eintritt u. Tanz frei / Keine erhöhten Preise

Am Freitag, dem 3. Feiertag
Großes Tanzkränzchen

SCHAUBURG

3 Sensationen!

**BUSTER
KEATON**



in
Busier, der Filmreporter Acht Akte

Die große Tragödie
„Schützt Eure Töchter“

Ein Sittenroman spielt sich vor unseren
Augen ab, in dem in plastischer und
erschütternder Weise die leichte Sitten-
läus der amerikanischen Jugend
charakterisiert wird. Man kennzeichnet
hier eine Leichtgläubigkeit und Leicht-
sinnigkeit der modernen Tochter, eine
Sorglosigkeit der Eltern bei der Ueber-
wachung ihrer Kinder, die bis an die
Grenzen des Denkbaren geht und Fol-
gen nach sich zieht, deren Tragweite
mit furchtbarer und eindringlicher
Wucht offenbart wird. 8529



Der Film endet mit einer furchtbaren
Anklage gegen die Eltern, die allzu
vertrauensselig, sich nicht um das Tun
und Lassen ihrer Kinder, insbesondere
ihrer Töchter, kümmern und alle War-
nungen in den Wind schlagen. Der Film
schildert aber auch die Gefahren einer
allzu leichten Auffassung von den so-
genannten Freiheiten der modernen
Jugend. Er enthält herbe Wahrheiten
über die Gefahren des übermäßigen
Alkoholgenusses, durch den nur zu
leicht die freie Willensbestimmung aus-
geschaltet wird, er schildert die ver-
derblichen Wirkungen des Genusses
von Rauschgiften. Er ist eine Warnung
angesichts des modernen Jugendschlag-
wortes, der Forderung des sexuell Sitten-
ausleblassens

Der Film ist ein Tendenzfilm her-
gestellt unter Kontrolle sittenpoli-
tischer Organe und von Beamten der
Jugendpflege, zeichnet kraß ein Einzel-
schicksal, um an Hand dieses eine ein-
dringliche Mahnung an das Publikum
zu richten.

Die Warnung vor übermäßigem Al-
koholgenuss, vor Rauschgiften, vor
Leichtsinn und Leichtgläubigkeit von
Kindern und Eltern vor den Gefahren
des Mädchenhandels klingt aus dem
eindringlichen Mahnwort:

„Schützt Eure Töchter“

Manuskript von **Capit. L. W. Marden**,
Leiter d. Jugendgerichts v. Los Angeles.
Hergestellt unter d. Protektorat d. High
Commissioners des Jugendrichters
der U.S.A. unter Mitwirkung der
**Sittenpolizei von Los Angeles
und Kalifornien.**

Laurel u. Hardy
die weltberühmten Humoristen
in ihrem neuesten Lustspiel

Dick und Do
im **Stundenpfehl**
Ein überwältigender Lachertag
Großer lustiger bunter Teil

1. u. 2. Festtag 2 Uhr
Kinder 30 und 50 Pfg.
Erwachsene 0.80 und 1.00 RM.
Kinder sehen den ganzen Spielplan
mit Ausnahme „Schützt Eure Töchter“.
Für Erwachsene das ganze
ungekürzte Programm.

Ab Freitag neuer Spielplan!

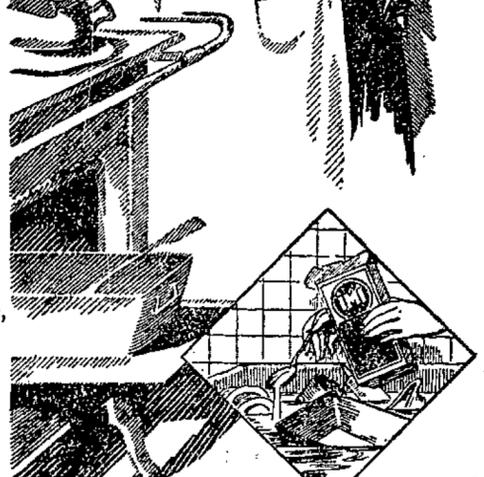


**So eine
gut gebratne Gans**

Gehört nun einmal, wie wir wissen,
Zum Weihnachtsfest mit seinem Glanz
Als ganz besonderer Leckerbissen.

Ein jeder ist mit viel Behagen,
Nur Mimi seufzt beim Festgericht:
„So gut sie schmeckt — ich muß doch sagen,
Wär nachher nur das Spülen nicht!“

Jedoch die Mutter fröhlich lacht:
„Das ist doch wirklich nicht das Schlimmste,
Das ist im Handumdrehn gemacht —
Mit Mimi — ja das nimmste!“



imi **Henkel's Aufwasch-, Spül-
und Reinigungsmittel**
macht alles Geschirr im Nu blitzblank
und strahlend sauber

Uhren

alle Art repariert gut
u. billig und Garantie

**Zipper, Uhrmacher
Kupfer- und Schmiedestr. 1**

Zu Feiertagen,
weid. Gehrock-, Cut-
Smokings- und Frack-
anzüge vermietet. 8529
Göbnerhof, Petri-Kirchhof 7

**Uhrmacherlei
Vertrauenssache!**

Gen. stets zum
Uhrmacher Juwelier
BILFINGER
Gr. Burgstr. 22
Reparaturen u. neue Uhren
sehr gut. Sehr billig

Für Erwerbslose extra billig.

**Zur
Verlobung**

zur Hochzeit und
bei allen anderen
festlichen Anläs-
sen liefern wir
Karten u. Dank-
sagungen in ge-
schmackvoller
Ausführung zu
mäßigen Preisen

**Wullenwever
Druckverlag**
G.m.b.H.
Johannisstraße 46

Kronsförde

Großer Silvesterball
in Königs
Säle

Stimmung - Humor
**Dr. Silber-
Ueberraschungen**

Eintritt Herren 1.20
Damen 0.80

Hierzu wird freund-
lichst eingeladen. 8528



Friedrich-Franz-Halle
An beiden
Weihnachtstagen:
Weihnachtsball
Anfang 4 Uhr.
L. Stamer.

**Union-
Lichtspiele**

Lübeck's Schmuckkästchen

„Menschen-Arsenal“

Ein russischer Meisterfilm
nach dem Roman von
Henry Barbusse.
Regie: **A. Room.**

Lissi Arna u. Siegfried Arno
in
„Jenseits der Straße“

(Die Tragödie des Alltags.)

Achtung! Jeder Besucher erhält eine
Ansicht unseres Theaters gratis!

Café zum weißen Rössl
Mariegrube 15 8526

Schallplatten-Konzert
Saal für Vereine Weinstuben

E. S. P.

**Fröhliche
Weihnachten**

An beiden 2 Vorstellungen
Festtagen 2 und Tanz
das herrliche große

Festprogramm
Knecht Ruprecht
hat sein Erscheinen zugesagt

4 Uhr nachmittags 9 Uhr abends
Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Zur einzig dastehenden
Silvesterfeier
in der Diele und Hotel Union hat
der Vorverkauf begonnen. Eintritt
einschließlich Steuer RM. 2.00 8489

Zentral-Hallen Humor Stimmung
An beiden Festtagen
gr. Ball
Eintritt frei! 8538

Volksbühne

Voranzeige
Sonnabend, d. 4. Jan. 19.15 Uhr
Gastspiel der
Piscator-Bühne, Berlin
Gequälte
Menschen (\$ 218)

Regie: **Erwin Piscator**
Karten RM. 2.—
in der Geschäftsstelle Braunstraße 36
Ausnahmeweise für diese Vorstellung
III. Rang RM. 1.25. 8485

STADTHEATER

1. Weihnachtstag 15 Uhr, Ende 17.30 Uhr
Weihnachtsmärchen
(Kleine Preise 0.60 bis 3.— RM.)
RUMPELSTILZCHEN

1. Weihnachtstag 20 Uhr, Ende 22.40 Uhr
**SCHWANDA, DER DUDEL-
SACKPFEIFER**, Volksoper

2. Weihnachtstag 15 Uhr, Ende 17.30 Uhr
RUMPELSTILZCHEN

2. Weihnachtstag 20 Uhr, Ende 22.50 Uhr
DIE LUSTIGE WITWE
Operette 8516
Freitag, 20 Uhr Ende 23.15 Uhr
DIE FLEDERMAUS
Operette
Außer Abonnement. Kleine Preise
(0.50 bis 4.— RM.)

Sonnabend, 15.00 Uhr: Ende 17.30 Uhr
RUMPELSTILZCHEN

Sonnabend 20 Uhr Ende 22.40 Uhr
PERIPHERIE, Schauspiel

Sonnabend, 20 Uhr: Ende 22.00 Uhr
Gewerkschaftshaus
4. VOLKSTUHL KONZERT
Dirigent: Kapellmeister Binkau
Weihnachtsprogramm

Sonnabend, 15.00 Uhr: Ende 17.30 Uhr
RUMPELSTILZCHEN

Sonntag, 20 Uhr: Ende 22.40 Uhr
**SCHWANDA, DER DUDEL-
SACKPFEIFER**

